



4 E 23

Alpenvereinsbibliothek  
D. M. V., München

61 950



Grossglockner  
E. Strack

## Zum Geleite!

Von Dr. Hans Bäcker

Der Drang nach lichten Höhen,  
der Kampf mit Fels und Eis  
wurzelt im göttlichen Ursprunge des  
Menschen, der seine Gottheit in der  
Schönheit der Natur ahmt!

Als Vorstand der Sektion obliegt mir die ehrende Aufgabe, der anlässlich des vierzigjährigen Stiftungsfestes erscheinenden Festschrift ein Geleitwort voranzuschicken.

Das 40. Wiegenfest unserer Sektion fällt eigentlich auf den 7. Dezember 1927, doch wurde mit Rücksicht auf die winterliche Gründungszeit das Stiftungsfest bisher immer im darauffolgenden Sommer abgehalten und so auch diesmal.

40 Jahre sind ein geraumer Zeitabschnitt, der für die Entwicklung des Menschen wie einer Körperschaft von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Als zweitälteste Sektion Wiens, als älteste der akademischen überhaupt wurde unsere Sektion von Männern, die für die Natur und die Naturwissenschaft in gleichem Maße begeistert waren, ins Leben gerufen. Die „Sektion Austria“ stand hierbei Pate und förderte die junge Sektion nach besten Kräften, was ihr nie vergessen werden soll.

Und aus dem jungen Keis entwickelte sich ein mächtiger Baum, dem im Verlauf der Jahrzehnte Tausende von bergbegeisterten Mitgliedern angehörten und die trotz vielfachem Austritte ihrer Mitglieder nach Vollendung der Studien und trotz fortschreitender Erschwerung der Aufnahmebedingungen heute auf die stattliche Zahl von mehr als 600 Mitgliedern verweisen kann.

Was die Sektion an alpinen Taten ihrer Mitglieder aufzuzeigen vermag, das ist in alpinen Kreisen genugsam bekannt, um nicht erst aufgezehlt werden zu müssen.

Die vorliegende Festschrift will nicht nur im Aufsätze unseres A. S. Hofrat Ing. Eduard Nischl eine geschlossene Vereinsgeschichte bieten, sie will auch unter dem Leitworte „im Bergkranze unserer Hütten“ in Wort und Bild unsere Hütten und deren Gebiete unseren Mitgliedern und Freunden vor Augen führen.

Das Gebiet unserer uns durch Verrat und Tücke entrissenen Langkofelhütte, einer der schönsten Alpenvereinshütten im Traumland der Dolomiten, wurde deshalb nicht vergessen, weil wir im Geiste dieses Hüttenjuwel uns noch zu eigen betrachten, unseren Besitzwillen nie und nimmer aufgeben wollen und der felsenfesten Hoffnung sind, daß die waltende Gerechtigkeit früher oder später sie wieder in unserern Besitz bringen wird.

Wenn sich zu obigen Aufsätzen noch ein Abstecher in die Westalpen und ein wissenschaftlicher Aufsatz über die Berge hinzugesellt, so geschah dies nur, um einen unserer hervorragendsten Alpinisten über eine Bergfahrt außerhalb der Ostalpen und einen Mann der Wissenschaft der Vollständigkeit halber zu Worte kommen zu lassen.

Besondere Freude bereitete es uns, daß unser E. M. und A. S. Geheimrat Prof. Dr. Penk, der an der Gründung unserer Sektion so hervorragenden Anteil nahm, unsere Festschrift mit einem Beitrage beehrte.

Allen Mitarbeitern an der Festschrift sei hiemit der herzlichste Dank der Sektion für ihre Mühewaltung und Opferwilligkeit zum Ausdrucke gebracht!

Eine akademische Sektion muß, soll sie die hehren Ziele ihrer besonderen Sendung erreichen, das Ideal einer Sektion darstellen. Sie muß nicht nur imstande sein, durch ihre Mitglieder alpine Großtaten vollführen zu lassen und hiedurch an der Entwicklung des Bergsteigens vorbildlich mitzuwirken, sie muß auch Wissenschaft und Kunst in ihr Arbeitsfeld aufnehmen, sie muß ihre Mitglieder im Fels, im Eis und im winterlichen Bergsteigen in gleichem Maße auszubilden vermögen. Zu diesem Behufe ist sie ja auch im Begriffe, nach Vollendung der Theodor Körnerhütte im klassischen Klettergebiete des Dachsteins und nach Vollendung der Akademikerskihütte im Schiparadiese der Saalbacherberge nun auch im majestätischen Eisgebiete des Glockners anlässlich des Stiftungsfestes den Bau der neuen Hofmannshütte zu vollenden.

In diesem herrlichen Dreiklänge unserer Hütten ist die Harmonie unseres Bergsteigertums für alle Zeiten begründet.

Was uns einst, besonders nach dem Kriege und dem Eintritte der alle Arbeit lähmenden Geldentwertung als unerfüllbarer Traum erschien, das ist heute nach dem Neubaue dieser drei Hütten greifbare Wirklichkeit geworden.

Nur echt akademischer Wagemut und deutscher Troß vermochten dieses gigantische Werk unter unsäglichen Mühen und Opfern zu schaffen.

Und so tritt die akademische Sektion „Wien“ in ihrem vierzigjährigen Bestande als geschlossene harmonische Einheit und als produktives Glied des großen Deutschen und Österreichischen Alpenvereines vor die breite Öffentlichkeit, sich dessen bewußt, daß sie nicht ihr geringes Scherflein beigetragen zum Wohle des Gesamtvereines und nicht zuletzt zum Heile des deutschen Volkes überhaupt.

All unser ganzes Sehnen als deutschvölkische Körperschaft ist gerichtet auf die baldige Erringung der vollen Freiheit und Einheit des ganzen deutschen Volkes.

In diesem Zeichen wollen wir weiterkämpfen, in diesem Zeichen werden wir siegen, in diesem Sinne wachse, blühe und gedeihe unsere allgeliebte akademische Sektion „Wien“ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines!

## Erinnerung

Von Prof. Dr. Albrecht Penck

An der Wiege der Akademischen Sektion „Wien“ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines stand der Verein der Geographen an der Wiener Universität. Junge Wiener Geographen sind es gewesen, die den Anstoß zur Begründung der ersten akademischen Sektion des Alpenvereines und damit einen neuen Impuls dem Gesamtvereine gegeben haben. Das kann nicht Wunder nehmen. Die neueren Geographen sind nicht Bücherwürmer, sondern suchen die Natur auf, um an ihr zu lernen. In Wien haben sie die Alpen vor sich, dort ist ihr großes Studienfeld. In Wien wird der Geograph zum Alpenforscher und damit schließlich auch zum Alpinisten.

Bei mir hat letzteres lange genug gedauert. Tausende von Kilometern bin ich in den Alpen gewandert, bevor ich auf die Gipfel ihrer selbst wegen ging. Meine Eiszeitforschungen hielten mich in den Tälern, ich stieg in ihnen so hoch empor, wie die eiszeitlichen Gletscher gereicht haben. Dabei kam ich wohl auf so manchen vom Eise gerundeten Gipfel. Ich weiß nicht, auf wie vielen Muggeln ich gewesen, wie viele Jöcher ich überschritten habe. Das Besteigen der hohen Zinnen lag außer meiner Aufgaben, und lockte den vom ewigen Auf und Ab Ermüdeten nicht besonders. Klettern freilich habe ich gelernt, weniger wohl auf dem Fels, als auf steil abgeböschten Moränen, und manche Rutschpartie hat es gegeben, bei der nicht nur die Hosen gelitten haben, sondern es auch zerrissene Hände gab.

Daß die Mitglieder der akademischen Sektion höher stiegen, hat mich immer gestreut und ich denke mit Vergnügen an so manche Stunde zurück, wenn sie mir von ihren Bergfahrten erzählten. Doch war ich nicht ganz damit einverstanden, als sie am Langkofel ihre Hütte bauten. Näher an Wien schien mir richtiger; aber ich ging gern zur Wiedereröffnung der durch die Lawine zerstörten Hütte. Es war keine frohe Feier. Tags zuvor war ein Sektionsmitglied, Palme, abgestürzt. Ein viel versprechender Jüngling, der einzige Sohn einer einsamen Witwe, war ein Opfer der Berge geworden. Nahe lag, vom Leichtsinn der Jugend zu reden. Ich tat es nicht. Zwar sprach ich nicht von einem Heldentode; aber ich dachte an einen andern Studierenden, den ich wohl mochte, der der Großstadt erlegen war. Schöner ist der Tod in den Bergen, als der Untergang im Sumpfe des Lebens.

Mein Sohn war mit mir. Ich führte ihn in die Berge ein; er war kaum 10 Jahre, da war er auf seinem ersten Dreitausender. Bald stieg er besser und rascher als der Vater. Ich konnte ihm nicht mehr folgen; er machte Touren, denen ich nicht gewachsen war. Als ich 1904 nach Amerika ging und er in den Dolomiten verblieb, nahm ich ihm das Versprechen ab, die Bjolettürme nicht zu besteigen; er hat sein Wort gehalten, aber hat während meiner Abwesenheit alle anderen Türme der Rosengartengruppe und anderes bestiegen. Da gab ich ihm die Bjolettürme frei; er machte

alle drei an einem kalten Oktobervormittage und war mein Führer auf den Ortler. Ich hatte ihn zum Bergsteiger erzogen und freute mich dessen. Ich sah, welche gewaltige Erziehung die Berge gewähren, wie sie den Mut schulen und die Entschlossenheit, wie sie den Wagemut stählen, wie sie Kameradschaft verlangen, bei der einer sein Leben in der Hand des andern weiß. Sie erziehen zur besonnenen Tat und zur Freude an der Natur. Nur einmal habe ich um das Leben meines Sohnes gebangt, als er, der so pünktliche nicht heimkehrte und ich 24 Stunden auf ihn wartete, weil mich die telegraphische Meldung seines geänderten Programmes nicht erreichte. Sein Gefährte auf anderen Turen meinte damals, dem Walter geschieht nichts, der steigt sicher und gut und ist vorsichtig. Das habe ich mir später häufig selbst gesagt, als er in den Anden weilte und dort nicht bloß einsame Sechstausender bestieg, sondern vom Gipfel wahrer Matterhörner aus Meßtischaufnahmen machte. Die Alpen haben ihn für die Cordilleren vorbereitet.

Ich war mit meiner Erziehung zufrieden und als ich 60 geworden war, wurde ich selbst noch Alpinist. Der Krieg hatte das Körpergewicht gemindert, längerer Aufenthalt in Mittenwald eine gewisse Behendigkeit gegeben; Kollege Wien nahm mich auf verschiedene Gipfel mit, ich ging also nicht führerlos, aber ohne Führer. Fast genau 65 Jahre zählte ich, als ich mit Mittenwalder Bekannten auf der Viererspitz stand. Glücklicherweise war ich hinaufgekommen, wie eine „Weißwurst“ von einem Ramine zum andern herübergeschwungen. Da genoß ich die Freude des Bergsteigens, die Freude an der Leistung des Steigens, da genoß ich die Aussicht mit anderem Stolze als sonst, ich hatte sie erzwungen. Ich fühlte mich wie ein junger Bergsteiger.

So war auch ich für amerikanische Bergfahrten vorbereitet. In den Rockies habe ich heuer meinen ersten Viertausender gemacht — im Auto war ich auf dem Pikes Peak. Er war auch schön, aber schöner wäre es gewesen, wenn ich ihn hätte besteigen können.

Junge Freunde in Wien! Geht fleißig in die Berge. Genießet sie, habet Freude an Eurer körperlichen Leistung, habet Genuß an dem weiten Blick von den Höhen. Seid wagemutig, aber besonnen. Fühlt immer deutsch. Wir brauchen ein starkes Geschlecht. — Bergheil!

## Vierzig Jahre Akademische Sektion „Wien“ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines

Von A. H. Ing. Eduard Pichl

Es ist sehr mühsam und setzt jahrelanges Miterleben und Vorhandensein vieler persönlicher Beziehungen voraus, die Geschichte einer akademischen Körperschaft zu schreiben. Die Mitglieder kommen dort und verschwinden, ihrem Studiengang gemäß, oft schon bald wieder, die Leistungen sind kurzlebig und akademische Großzügigkeit schreibt meist über archivalische Bedürfnisse und Sorgen erhaben hinweg.

Nur ein Versuch kann es daher sein, in großen Strichen ein Bild vierzigjähriger, von echt studentischem Frohsinn gewürzter rühriger und bahnbrechender Bergsteigerarbeit zu malen.

Ein langer, langer Zug, ein bunter Reigen von Gestalten jedes Alters zieht an meinem geistigen Auge vorüber, eine Fülle von Geschehnissen dringt auf mich ein, schaue ich nach rückwärts. Von der Wiener Universität geht der Zug aus und nimmt seine Richtung zu den fernsten Gebirgen der Erde. Dem hochgewachsenen Führer, einem Gelehrten und glänzenden Vertreter seiner Wissenschaft, der Erdkunde, folgen ernste und fröhliche Jünglinge, die hellen Augen auf die hehren Spitzen der Alpen gerichtet und der festen Vorsätze voll, die Offenbarungen der Natur auch dort aufzusuchen und zu genießen, wo bisher die Einsamkeit, das Schweigen daheim war, und entschlossen, auch nach dem Höchsten und Schwierigsten zu greifen.

Sie singen und trinken, pflegen die Freundschaft und tanzen und lieben, sie pflücken die blaue Blume des romantischen Burschentums, sie fragen kein Geld im Beutel und sind doch heiter und zukunftsgeruhig, sie fahren zu Berg und trogen dem wildesten Fels, dem jähesten Eishang, ziehen ihre Schisspur durch weiße Paradiese, scherzen heute mit holder Weiblichkeit und begraben morgen den zu Tode gestürzten Freund, jauchzen jetzt auf ersterstiegenem Gipfel und weihen dann im Tale dem lieben Kameraden auf dem Trauerkommerz eine ehrliche Zählre. Sie halten an überlieferten, ehrwürdigen Volksbräuchen fest, Mummenschanz wechselt mit der Feier des wunigenlichen Malen, mit flammenden Sonnwendfeuern, mit der Opferung der Martinsgans und mit dem strahlenden Glanz des Weihnachts-, des Julbaumes.

Aber all dem aber schwebt der gewaltige Geist der Berge, jener Drang nach oben, der die Herzen einer für alles Gute und Schöne empfänglichen Jugend immer entzündet wird, so lange noch eine solche lebt, die allen zerstörenden Gewalten zum Trotz sich zu erhalten weiß. Sie bauen Wege und Hütten in märchenhaft schöner Wildnis der Gebirge und wenn ein Aftenzug der Berge die Hütte zerstört oder der Feind sie raubt, so wird das Verlorene in neuer emsiger Arbeit ersetzt.

Wer zählt sie alle, die in den Reihen der Akademischen Sektion standen und mit ihr gejubelt, mit den ragenden Bergen Freundschaft geschlossen haben, die teils von der Legende umspinnen, teils vergessen sind? Die meisten „ausstudiert“ und „promoviert“, in des Berufes harter Fron seufzend, mit Familienfreunden und -sorgen beladen, nur von der Erinnerung an verfllossene Abenteuer zehrend, andere trotz ihrer vorgerückten Jahre noch ungebeugt und ihrer Liebe zu den Bergen lebend! Viele wieder, leider allzu viele, ehrenvoll in den Bergen oder auf den Schlachtfeldern geblieben oder in Stille zu den Toten entbaten, manche auch verdorben und ruhmlos gestorben. — — —

\*

Im Jahre 1873 wurde der 1862 gegründete „Österreichische Alpenverein“ mit der Sektion „Wien“ des 1869 entstandenen „Deutschen Alpenvereines“ zur Sektion „Austria“ des neugeschaffenen „Deutschen und Österreichischen Alpenvereines“ ver-

einigt. Austria war nun die erste und einzige Sektion des Alpenvereines in Wien, die aber auch von der akademischen Jugend in ihren Reihen sah, was damals den großen bergsteigerischen Gedanken schon empfand oder wenigstens dunkel ahnte. An der Wiener Universität lehrte in den Achtzigerjahren Professor Dr. Albrecht Penck Geographie und leitete die praktische Betätigung dieser Wissenschaft in den Alpen. „So entstand unter den Studierenden der Geographie an dieser Universität das Verlangen, die wissenschaftliche Begeisterung mit der wirklichen Anschauung zu verbinden und durch eine Vereinigung Gleichgesinnter das angestrebte Ziel sowohl leichter wie angenehmer zu erreichen.“<sup>1</sup>

Es gab dafür drei Wege: Der Geographen-Verein konnte in eine Alpenvereinssektion umgewandelt werden, oder die Studierenden traten der Sektion Austria bei oder man gründete eine neue, nur aus Hochschülern bestehende Sektion. Man entschied sich für die Gründung einer selbständigen Sektion. Pencks Bemühungen gelang es, sowohl die Zustimmung des Hauptausschusses wie die der Sektion Austria, in deren Ausschuss er selbst saß und die ihrer jungen Schwestersektion von Beginn an hilfreich zur Seite stand, zu erlangen und am 7. Julmonds<sup>2</sup> 1887 konnte nach einiger Verzögerung die gründende Versammlung stattfinden. Robert Orienberger wurde zum ersten Vorstand gewählt. Außer Penck und Karl R. von Adamek, die die Satzungen entworfen, hatte sich auch ein junger Mann, Ludwig Gutgesell, der die ersten Verhandlungen geführt, um die neue Sektion sehr verdient gemacht. Penck, der seiner Lieblingschöpfung allezeit zugetan war und ihr stets die Treue bewahrt, wurde 1889 zum Ehrenmitglied ernannt.

Als er 1906 dem Rufe der Universität in Berlin folgte, nahmen die Akademische Sektion und der Akademische Geographen-Verein von ihrem verehrten Meister und Freund mit einem Kommerz herzlichen Abschied.

Der Bericht, dem obige Angaben entnommen sind, stellt fest, daß die Sektion nach Ablauf des ersten Vereinsjahres bereits 81 Mitglieder, von allen Wiener Hochschulen stammend, zählte, daß monatliche Versammlungen stattfanden, bei denen Alois R. v. Kamler, Dr. Robert Sieger, Robert Hans Schmitt, Theodor Herzberg, Dr. Robert v. Orienberger usw. alpine Vorträge hielten und daß nach den vorliegenden Turenberichten der Verein sein Dasein gerechtfertigt habe.

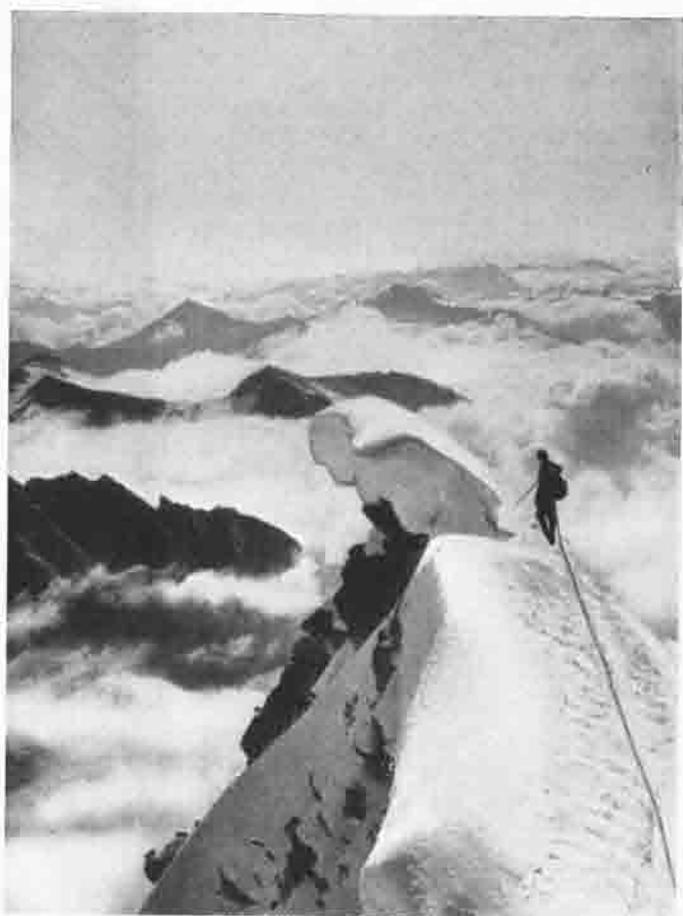
„Liegt auch in der Beschränkung der Angehörigkeit zur Akademischen Sektion und in der Freizügigkeit der Studierenden die Gefahr des ständigen Wechsels der Mitglieder, so ist doch zu hoffen, daß der Verein dadurch keinen Abbruch erleide und in den einmal eingeschlagenen Bahnen weisergeleitet werde. Diejenigen, welche nach Vollendung ihrer Studien aus der akademischen Sektion treten, haben unterdessen die Alpenvereinsache hoffentlich so lieb gewonnen, daß sie dem Gesamtvereine auch fernerhin angehören werden.“<sup>3</sup>

Um die Mitglieder nach Vollendung ihrer Studien nicht zu verlieren — nach den Satzungen konnten nur Studierende Mitglieder sein — wurde schon 1892 beschlossen, daß jene Mitglieder, die der Sektion mindestens drei Jahre hindurch

<sup>1</sup> Dr. Robert Orienberger als erster Vorstand im ersten Bericht der Akademischen Sektion Wien für das Vereinsjahr 1888.

<sup>2</sup> Am 6. Nebelmonds 1927 einigten sich in Berlin unter dem Vorstehe des Deutschen Sprachvereines die Vertreter großer deutscher Verbände wie Deutsche Turnerschaft, Deutscher Turnerbund 1919, Alldeutscher Verband, Deutscher Schulverein Südmärk usw. im Gebrauche deutscher Monatsnamen. Diesem Beschlusse folgt auch der Verfasser und wendet statt der undeutschen, der Monatszahl gar nicht entsprechenden römischen Namen die deutschen Bezeichnungen an: 1. Eismond, 2. Hornung, 3. Lenzmond, 4. Ostermond, 5. Mai, 6. Brachet, 7. Heuel, 8. Erntemonat, 9. Herbstmond, 10. Weinmond, 11. Nebelmond, 12. Julmond.

<sup>3</sup> Dr. R. Orienberger im 1. Jahresbericht.



Kleinglockner  
E. Sulke



angehörten und wegen Studienvollendung ausschieden, als „Alte Herren“ zu betrachten seien und 1899 wurde die Einrichtung der „Alten Herren“ endgültig festgelegt. Dazu zählten fortan Mitglieder, die der Sektion seit ihrem Eintritt ohne Unterbrechung angehörten und nach dem durch die Satzungen gebotenen Austritt einer anderen Alpenvereinssektion beitraten. Diese Alten Herren hatten in der Jahresversammlung nur beratende Stimme.

Im Jahre 1908 wurde von Alten Herren ein Alter-Herren-Verband gegründet, wobei als Voraussetzungen für die Zugehörigkeit gelten sollten: Mitgliedschaft bei einer Sektion des Alpenvereines und eine jährliche Mindestspende von 3 Kronen. Die Erlangung der A.H.-Würde sollte außer von der dreijährigen Mitgliedschaft und der Erlangung des Absolutoriums an einer Hochschule auch von der Verpflichtung abhängen, dem A.H.-Verband beizutreten. Der Gedanke eines A.H.-Verbandes war schön, ließ sich aber nicht einmal in der „guten alten Zeit“ verwirklichen.

Durch die Änderung der Satzungen des Gesamtvereines konnten ab 1911 jene Alten Herren, die bei einer anderen Sektion den vollen Mitgliedsbeitrag leisteten und bei der Akademischen Sektion jährlich 3 Kronen bezahlten, als vollwertige Mitglieder geführt werden. Im Zusammenhange damit beschloß eine Jahresversammlung, daß auch Mitglieder, die noch der Sektion angehören, nach Beendigung ihrer Studien den Alten-Herren-Titel führen dürfen. Die neue Bestimmung bezüglich der Alten Herren wurde so gefaßt: Zum A.H. kann jedes ordentliche Mitglied ernannt werden, das seine Studien vollendet und durch mindestens zwei Jahre der Sektion angehört hat.

Auf Dr. Robert Orienberger folgten in der Vorstandschafft Heinrich Hofmann (1889), Alois R. v. Kamler (1890) und im Jahre 1891 Friß Falbrecht, dem als Ausschußmitglieder unter anderen Alois Pfreimbtner, Thaddäus R. v. Smoluchowski und Viktor Wessely zur Seite standen. Ungewöhnlich lang für eine akademische Vereinigung schwang Robert Kauer (von 1892 bis 1895) kräftig und glücklich sein Zepfer, das er dann an den kernig-deutschen, immer um seine Sektion besorgten Pfreimbtner übergab. Unter den Ausschußmitgliedern jener Zeit finden wir den späteren Staatskanzler Dr. Michael Mayr, den Archivdirektor Richard Schuster, der eine Zierde der Sektion Austria darstellte, Walter Merz, Robert Hans Schmitt, Hans Lorenz, der acht Jahre die Ausschußwürde trug und nur noch von Pfreimbtner mit vierzehn Jahren übertroffen wurde, Eduard Wilferl, Theodor Herzberg und so fort.

Zwei Mitglieder schufen nach dem Vorbilde der Wiener Akademischen Sektion einen Akademischen Alpenverein in Berlin, der sich bald in eine Akademische Alpenvereinssektion umwandelte. 1891 erstand auch eine Akademische Sektion in Graz, ein Akademischer Alpenverein München und eine Akademische Sektion des Ungarischen Turistenklubs. Alle diese wurden von der Wiener Sektion freudig begrüßt und zu ihnen die freundschaftlichsten Beziehungen angeknüpft.

Die Tätigkeit der jungen Sektion erstreckte sich zunächst naturgemäß auf die Ausübung des Wanderns und Bergsteigens, auf die Abhaltung von Vorträgen, auf die Veröffentlichung von schriftstellerischen Arbeiten und auf die Pflege der Geselligkeit.

Unter den Mitgliedern ragte in den ersten Jahren R. H. Schmitt durch seine vielen und kühnen Bergfahrten hervor. Er war es auch, der seine Kameraden in den „Alpinen Kindergarten“ nach Mödling führte und in dieser Kletterschule in ihnen den schlummernden Funken der Kletterlust zur Flamme anblies und der die Aufmerksamkeit der Jugend auf die lockenden Nadeln und Türme der Dolomiten lenkte. Die Ruhglocke der Sektion, die bei den Veranstaltungen zur Beschwichtigung aufgeregter Mitglieder geschwungen wurde und noch wird, verfaß Schmitt mit dem

Sprüche: „Ja, kühn nach oben streben, kann nur ein ganzer Mann; drum soll ein jeder leben, der tüchtig steigen kann!“ Die öffentlich betonte Hauptaufgabe der Sektion, „die turistische Gewandtheit und Fähigkeit der einzelnen Mitglieder zu fördern“, wurde nie außer acht gelassen. Es wurden gemeinsame Ausflüge nach Mödling, auf die Rag und ins Gesäuse unternommen und große Bergfahrten veranstaltet und mit besonderem Stolz bezeichnet der Turenbericht von 1889 die Erstbesteigung des Ortlers über den Marltgrat und die Durchkletterung der Dachstein Südwände durch R. S. Schmitt als die größten alpinen Leistungen des Jahres 1889. Im Jahre 1890 liefen bereits 26 Turenberichte ein, wonach rund 160 Gipfel in den Ostalpen erstiegen worden waren, ein Jahr später war die Zahl schon auf 37 Berichte mit rund 330 besuchten Gipfeln angewachsen. Und diese Zahlen stiegen nun von Jahr zu Jahr, die mit Führer gemachten Bergfahrten verringerten sich immer mehr. Unter den Männern von damals stehen besonders hervor Rudolf v. Urvay, Hans Lorenz, die Brüder Smoluchowski, Franz Podgorski, Viktor Wessely, Friedrich Benesch, Robert Lenk und andere, die sich um die hochalpine Erschließung der Dolomiten, vorzüglich der Weiskler-, Langkofel- und Sellagruppe, verdient machten. Unter den „jähmeren“ Mitgliedern stoßen wir auf den späteren Rassenforscher Gustav Kraitschek.

Unter den ausgewiesenen Turen finden sich zwar noch, wie Spreu im Weizen, der Besuch der Alpenvereins-Hauptversammlung in Zell am See und dergleichen angeführt, aber der hochturistische Einschlag überwiegt schon, Neuerbesteigungen in den Dolomiten und Reisen in außereuropäische Gebiete setzen den Turenberichten glänzende Lichter auf. In die Mitte der Neunzigerjahre fallen die Reisen von Rickmers in den Kaukasus, von Nemilius Hacker in die Berge der Herzegowina und Montenegro, die Reisen beider in die Kartsch-Chal-Gruppe, wo zehn unerstiegene Gipfel erobert, viermal der Ushba berannt und Transkaspien wie Turkestan besucht werden. In einem anderen Jahre ist Rickmers in Bochara, Hacker in der hohen Tafta. Mit Albrecht v. Krafft führt Rickmers 1898 Ersterbesteigungen in Ostbochara aus. In der Heimat ist Lorenz zuerst mit Wessely, Merz, den Smoluchowski und anderen, dann ab 1895 mit seinem Freunde Eduard Wagner in den Dolomiten viel beschäftigt und führt mit diesem und auch mit Kaup große Exkursionen um Zermatt aus, wie die zweite führerlose Erstbesteigung des Matterhorns über den Zmuttgrat, die zweite Erstbesteigung des Weiskhorns über den Südwestgrat, zugleich die erste führerlose Überschreitung usw. Das Jahr 1899 weist nach den Turenberichten schon 51 Ersterbesteigungen, 50 neue An- und Abstiege auf.

Es ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären! Der Bergfahrt folgt fast naturnotwendig der Vortrag. Dazu gehören zwei wichtige Dinge: ein geeigneter Raum und ein passender Vortragender. Namentlich der Raum ist wichtig, denn was nützt der schönste Vortragende, wenn er nicht weiß, wo er sein gedankenschweres Haupt aufstützen soll und wenn die Zuhörer frieren und entweder gar kein oder doch nur ein schlechtes Bier bekommen! Was die geehrten Zuhörer betrifft: die kommen, wenn auch nicht allzu zahlreich, schon von selbst oder durch nachhelfende Werbung des Redners. Die ersten Vorträge fanden bei Deigner (Hotel Klomser) in der Herrngasse statt, 1892 wurden mit Vorlage von Lichtbildern und Karten verbundene Vorträge beim Weingartl, 6. Getreidemarkt 5, sonst bei Leber in der Babenbergerstraße 5 abgehalten, von 1894 an im Kaufmännischen Vereinshaus in der Johannesgasse, wo auch „Austria“ ihre Zusammenkünfte hatte. Man ging aber bald wieder in Lebers Kellergeschloß zurück und blieb dort bis 1901. An Bergsteigern, die sich gerne dazu herbeiließen oder dazu gepreßt wurden, von ihren Fahrten und Erfahrungen zu erzählen, war kein Mangel. Wir hören im ersten Jahrzehnt zunächst von einem Vortrag Oskar Baumanns, des Afrikaforschers, über das innere Afrika, wir lesen die Namen Thaddäus v. Smoluchowski,

Dr. Albrecht Penck, der auch in späteren Jahren sein reiches Wissen zur Verfügung stellte, Podgorski, Dr. Aug. v. Böhm, Dr. Camillo Baumgartner, Merz, Lenk, Lorenz, Franz Schmitt, Prof. Dr. Oskar Simon, Doktor R. Kauer, Norman-Neruda, Dr. Richard Schuster, Rickmers, Hacker, Frido Kordon, Anton Heilmann, Hans Barth, Eduard Gams, Pfreimbkner, Lantschner, Rigele, Pichl, Keidel und viele andere.

Im Jahre 1898 tauchten die ersten Vorträge mit Lichtbildervorführungen auf, Karl Benesch und Hans Brun waren die Gründer einer neuen Zeit im Vortragswesen.

Auch auf schriftstellerischem Gebiet traten zahlreiche Mitglieder zeitlich auf den Plan. Es seien aufs geratewohl genannt: Penck (vorwiegend wissenschaftlich), Benesch (Führer auf Rax und Schneeberg, Bergfahrten in den Grödnertal Dolomiten), Ubaldo Felbinger, Lorenz (Grödnertal Dolomiten und Schweizer Turen), Podgorski (Rax), Rickmers (Kaukasus, Reise in die westlichen Pamirgebiete), die Brüder Smoluchowski, Pfreimbkner, Wessely, Eduard Wagner, Hacker, Maurilius Mayr, Pichl und andere mehr.

Die Jugend hat das Recht auf Fröhlichkeit und auf eine gewisse Ungebundenheit, wie sollten da die Mitglieder einer akademischen Bergsteigervereinigung, die auf schwierigen und schwierigsten Fahrten dem Tode oft ins Auge sehen, nicht nach dem Gegenfuß, nach studentischer Lebenslust, nach Lied und Becherklang verlangen? Früher war es wenigstens so! Heute lautet die erste Frage und der dringlichste Wunsch der Mehrheit unserer Jugend allerdings anders: „Wie kann ich am schnellsten und am meisten Geld verdienen? Und wenn möglich, mühelos verdienen?“ Aber anno dazumal, als man noch nicht so „abgeklärt“ und überaus „praktisch“ war, als man noch einer für groß und schön befundenen Sache um ihrer selbst willen diente, ohne geldliche Vorteile daraus ziehen zu wollen, da gab es noch eine herzerquickende Stimmung in der Jugend und namentlich auch in der Akademischen Sektion.

Da an den Vortragsabenden meist keine Zeit mehr zur Pflege der Geselligkeit blieb und solche gelehrsame Darbietungen auch ein besonders sittsames Betragen erforderten und andererseits man auch den Unterhaltungsansprüchen der Gäste Rechnung tragen mußte, war man stets auf der Suche nach geeigneten Räumen für ein gemüthliches Beisammensein.

In den Neunzigerjahren ging man im Sommer zu Hauswirth im Prafer, dann zum Walfisch, vor allem aber auf das Tivoli in Obermeidling, wo „Onkel“ Wallner eine große Meierei besaß, deren Milch allerdings ganz nach Liesinger Bier oder nach Kalterer und Magdalener Wein schmeckte. Es gab gemeinsame Ausflüge in die Umgebung Wiens, so nach Liesing, wo man sich nach den Anstrengungen der in der „heizbaren Kletterschule“ Giehhübls genossenen bergsteigerischen Ausbildung erholte oder nach Ruzhdorf, von wo die berühmte „Gratwanderung“ nach Hütteldorf durchgeführt wurde; die alljährlich ausgeschriebenem Maifahrten, die auch manchmal in den Brachet fielen, führten nach Klosterneuburg oder nach Greifenstein oder sonst wohin, wo Waldmeister wuchs und dann zarte Hände die köstliche Bowle bereiteten; andere Ausflüge gingen in die Kletterschule des Helenentales bei Baden oder auf den Peilstein oder einmal im Jahre 1896, mit Purtscheller und Otto Sigmond, auf die Hohe Wand, und oft auf die Rax. Ab 1900 gab es Faschingskneipen und der Brauch der Sonnwendfeier erhielt eine bleibende Heimstätte in der Sektion. Zuerst fand sie im Wienerwald bei Priesbaum am Abhange des Bihaberges statt, dann wurde vom Jahre 1904 an der Gipfel der Planspitz zur Abhaltung der Feier erkoren und Jahr für Jahr, mit Ausnahme der Kriegsjahre, dort ein mächtiges Feuer entzündet, sofern es nicht allzusehr groß

und sodann die Feier bei der Heflhütte abgehalten werden mußte. Im Jahre 1912 wurde sogar der Versuch gemacht, am Sonnwendtag längst des ganzen Ennstales Feuer zu entzünden. Die nationalen und alpinen Vereine dort, sowie die in Linz, Graz, Wien und anderen Städten wurden um ihre Mitwirkung gebeten und wirklich leuchteten damals mehr als zwanzig Feuer in die schöne Sonnwendnacht hinaus. Im Jahre 1921 nahmen an der Feier auf der Planspizze 60 Personen teil.

1899 wurde auch die Julfeier eingeführt und gilt seither als bewährtes Mittel, den völkischen Gedanken und das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Mitgliedern zu stärken und einander mit liebevoll-boshaften Geschenken zu erfreuen.

Geheiligt durch Überlieferung ist der Martinsvogel, der alljährlich im Nebelmond gemeinsam außerhalb Wiens verzehrt wird. Mit den Damenausflügen unlösbar verbunden ist das seit 1898 ständige Alpine Kränzchen, das regelmäßig im Hotel Continental abgehalten wird. Bis dorthin hatte die Sektion immer den „Alpinen Hausball“ der Sektion Austria besucht. Das Kränzchen von 1908, dessen Ehrenschutz der Rektor der Technik, Prof. Dr. Georg Vortmann, übernommen hatte, warf dank der eifrigen Tätigkeit des Kränzchenausschusses, Julius Steiner, Viktor Hinterberger, Alfred Bartak und Erich Edl. v. Pösch, einen Reingewinn von 1100 Kronen ab, der zur Gänze dem Hüttenausäckel zufließt. Um das Gelingen der folgenden Kränzchen machten sich besonders Otto Langl, Mutter und Söhne Steiner und Dr. Bäcker sehr verdient, so daß namentlich auf letzteren in den „Mitteilungen“ der Sektion das Wort geprägt wurde. Bäcker habe Kuhglocke, Ambuschen und Tanzbein in gleich hingebungsvoller Weise geschwungen. Es ist leicht einzusehen, daß jedes Kränzchen auch einen Ausflug und ein Nachkränzchen nach sich zog, um geschlossene Herzensbündnisse zu vertiefen oder die staubig gewordene Kehle zu nehen.

1908 und 1909 wurden auch Bootfahrten auf der Alten Donau unternommen, die erforderliche „Abkühlung“ erfolgte nachher beim „Braunen Hirschen“ im Prater.

Daß bei den zahlreichen Ausflügen und Unternehmungen das schöne Geschlecht gerne und oft zahlreich mithielt, ist selbstverständlich. Hoch hinaus über alle im Laufe der Zeit aufgetauchten und wieder verschwundenen Gäste aber ragte das Geschlecht der „Panzeriden“, das der Sektion männliche und weibliche Mitglieder schenkte. War mit den ersteren, Theodor und Fritz, den guten, lieben Kameraden, die leider viel zu früh scheiden mußten, auf Bergfahrten auch deshalb „gut gehen“, weil ihre Rucksäcke stets erlesene Dinge zum Essen bargen, so bewies die weibliche Linie mit Else (Frau des Mitgliedes Dr. Karl Rigele), Sopherl (Frau des E. M. Ing. L. Geißler) und deren Tochter Hermine (Frau des Altvorstandes Ing. R. Werner), daß sie der Sektion nicht nur bei Scherz und Gemütlichkeit, sondern auch bergsteigerisch, in Freud und Leid angehört.

Die Geselligkeit, die in akademischer Weise in Form fröhlicher Kneipen hochgehalten wurde, und die auch so manches „ausgewachsene“ Semester anlockte, wie den Wiener Gemeinderat und Bildhauer Costenoble, den Maler Anton Heilmann (der stimmgewaltig mit „Heil! Mann!“ begrüßt wurde), Direktor Merz, den oberösterreichischen Mundartdichter Matkisch u. a., schuf einen Geist der Einheit und der Kameradschaft, der den größten Teil der Mitglieder in seinen Bann zog und so manche dauernde Freundschaft knüpfte. Wer von den Alten denkt nicht gerne an die zwerchfellerschütternden Schuhplattlerkänze von Herzberg, dem „Scherzknaben“, im Verein mit Franz Schmick! Besonders unter dem Vorstand Fritz Falbrecht (1891) gedieh dieser Geist. Von Falbrecht stammt auch ein Vereinslied „Alpenpreis“, das mit den Worten schließt: „Sie haben doch nur halb gelebt, die nie da droben standen.“ Daß aber die Sektion nicht eine Kneiperverbindung wurde, dafür sorgte der allen innewohnende bergsteigerische Trieb:

„Tolle Kneipfröhlichkeit mit Kneipzeitungen und Uk jeder Art zog alles in ihren Bann und immer schlossen die Abende mit dem berüchtigten „Preisjodeln“, das dem Sieger nicht nur den Preis, sondern auch einen schweren Gelddbetrag kostete — zugunsten des nie vergessenen Bausäckels. Hatte Robert H. Schmitt zuerst auf die Dolomiten gewiesen, so fand sich bald um Merz ein bergfester Freundeskreis, der planmäßig, führerlos die genannten Bergwunder durchforschte; die klassische Zeit der Sektion kam. Gewiß, ein jeder ist uns willkommen, der nach seiner Art die Freude an den Bergen stillt; eine glückliche Fügung aber ist es zu nennen, daß in der Kindheit unseres Vereines der Geist Emil Sigmondys mit seiner hohen Auffassung des Alpinismus die Herrschaft gewann. Und das danken wir den beiden v. Smoluchowskis, besonders dem „alten Smolan“. Gipfel um Gipfel wurde — gar viele zum ersten Male! — erstürmt und all die gewonnenen Eindrücke, ernst und heiter, fanden getreue Wiedergabe in den Vorträgen. Es war ein Bild herzerfreuender Freundschaft auch für die von ferne Zusehenden!“<sup>4</sup>

Der heitere, studentische Ton gab auch den Veröffentlichungen der Sektion immer eine eigene Note und belebte ihr Tun frisch und froh. So lesen wir 1898 in den „Mitteilungen“ der Sektion unter „Verschiedenes“: „Elektrische Beleuchtung weist seit etwa 14 Tagen die Sektionskanzlei auf. Wir laden unsere Mitglieder zur Besichtigung ein; solche, die mit dem Jahresbeitrag usw. im Rückstande sind, können damit die wünschenswerte Bezahlung desselben verbinden.“

Einerseits stand man mitten im studentischen Leben, andererseits aber beherrschten der Ernst des Bergsteigertumes und die Liebe zur Alpenvereins-sache das Tun und Treiben der Mitglieder.

Der innere Zusammenhalt und die bergsteigerische Tätigkeit förderten schon nach wenigen Jahren das Verlangen nach einem eigenen Bergsteigerheim inmitten der Alpenwelt. Bereits im Jahre 1889 waren die Gründer der Sektion darangegangen, einen Bausäckel zu schaffen, um den Bau von Hütten sowie die Herstellung und Bezeichnung von Wegen in den Alpen zu ermöglichen. Viele maßgebende Mitglieder weilten fast jährlich in den Dolomiten und gewannen dort in Gröden Freunde, die gerne in dem Kreise der Akademischen Sektion verkehrten, so der Oberbaurat Max Schulte von der Sektion Regensburg, kurzweg „Regenonkel“ benannt, Christian Waldmann, der „Speckonkel“ aus Bremen, Prof. V. H. Schnorr aus Zwickau, Oskar Schuster aus Dresden, der 1898 verunglückte Ludwig Norman-Neruda, der „Reiseonkel“ Otto Nase aus Wien, der die Akademische Sektion zumeist auf den Hauptversammlungen des Alpenvereines vertrat und sonst gerne in der Mitte der Studenten weilte, der Lichtbildner Emil Terschak usw. Dort wurde der Plan eines Hüttenbaues besprochen, die Jahresversammlung von 1893 beschloß die Erbauung einer Schutzhütte in der Langkofelgruppe und schon ein Jahr später stand sie, nachdem Lorenz und Pfreimbtner als Obmänner des Hüttenausschusses alle Kräfte in Bewegung gesetzt hatten, hoch oben im Langkofelkar.

Architekt Rudolf Bauer war ihr Erbauer, am 8. Herbstmond 1895 wurde sie eröffnet. Pfreimbtner schildert in der „Festschrift zur zwanzigjährigen Bestandsfeier der Akademischen Sektion Wien 1908“ die Entstehungsgeschichte der Hütte in fesselnder Weise. Auch der wackere Hüttenwirt, Maler Friß Gedon, hatte redlichen Anteil an dem schnellen Zustandekommen der Schöpfung. Als er später St. Ulrich verließ, traten Dr. Dovolavilla als Hüttenverwalter und Freund der Sektion und nachher Direktor Delago an seine Stelle.

Mit diesem Hüttenbau, zu dem sich Prof. Karl Schulz in Leipzig geäußert hatte: „Wer dort eine Hütte baut, mag auch gleich für den Friedhof sorgen!“, begann die

<sup>4</sup> Aus der Festschrift Pfreimbtners. „Mitteilungen der Akad. Sektion, Juni 1898.“

turistische Erschließung der herrlichen Langkofelgruppe. Vom Confinboden wurde der zu Ehren des Erstersteigers der Fünffingerspize benannte „Santner-Weg“ zur Hütte geführt, später aber wegen beständigen Abrutschens auf festen Boden nach Osten verlegt und einige Jahre hernach auf dem Anstieg, der 1896 im allgemeinen von Oskar Schuster und Lohmüller aufgefunden worden war, ein versicherter Steig durch die Plattkofel-Ostwand gelegt und „Oskar-Schuster-Steig“ getauft. Auf die Gipfel ringsum wurden Gipfelbücher hinaufgetragen, in die vorher Eintragungen der Erstersteiger eingeholt worden waren. In das Buch für den Langkofel trug Grohmann, in dem für die Grohmannspitze Otto Fischer, in jenem für die Langkofel-Karspitze Hans Lorenz und in jenem für die Fünffingerspize Johann Santner die von ihm mit R. H. Schmitt ausgeführte erste Ersteigung ein. Als Beilage der „Mitteilungen“ der Akademischen Sektion erschien 1898 eine von Rudolf Kauz hergestellte Kartenskizze der Langkofelgruppe im Maßstabe von 1:50.000. Diese schaffte endlich ein richtiges Bild und eine klare Namensgabe.

Seit der Eröffnung der Langkofelhütte führte die Sektion auf Anregung Pfreimbütners gemeinsam mit der Sektion Regensburg eine Christbaumfeier in Gröden ein, wobei einheimische Kinder armer Eltern mit Weihnachtsgaben bedacht wurden. Leider machte die Sektion bei den folgenden Bescherungen keine guten Erfahrungen. Undankbarkeit und klerikale Gegenbestrebungen — der Gemeindevertreter von St. Ulrich erklärte sich außerdem grundsätzlich gegen den Fremdenverkehr — verleideten der Sektion ihre selbstlosen Bemühungen und nötigten sie endlich, ihre Wohltaten einzustellen.

Die Ferien in St. Ulrich boten reichlich Gelegenheit, freundschaftliche Beziehungen der Akademischen Sektion zu anderen Alpenvereinssektionen und zu vielen Bergsteigern sowie unter den Mitgliedern selbst zu fördern. Viel Alk wurde da auch getrieben und so mancher Alte tat herzlich gern mit. Im Postgasthof „Zum Rößl“ ging es unter der Obhut des Wirtes Lardschneider oft recht toll her. Zur Bekämpfung der Fliegenschwärme beim Rößl entstand der Akademische Fliegenclub (A. F. C.). Er hatte eine Zweigstelle in Zermatt, die aber wegen Mangel an Wild aufgelassen wurde. Mußte doch von St. Ulrich dorthin zur Ausübung der Klubtätigkeit Wild ausgeführt werden.<sup>5</sup> Aber auch ernste und feierliche Stunden sah St. Ulrich, so nach dem Heimgange Bismarcks, als die in Gröden weilenden Mitglieder dem großen Deutschen zu Ehren einen Trauerkommers abhielten.

Einen kräftigen Schritt nach vorwärts für die junge Sektion bedeutete die Erwerbung eines eigenen Heimes, das ihr die Sektion Austria in ihren Räumen, 1. Wallnerstraße 13, kostenlos angeboten hatte. Austria lud die Mitglieder der Akademischen Sektion zu allen ihren Versammlungen und Veranstaltungen ein und stellte ihnen auch die Benützung der wertvollen Austria-Bücherei frei. Erst als es der Sektion dort zu eng geworden, bezog sie im Brachet 1897 ein neues Heim, 7. Neustiftgasse 17, das sie bis Nebelmond 1903 beibehielt, von wo an sie endlich mit Hilfe ihres Ehrenmitgliedes Penck Kanzleiräume in der Universität beziehen konnte, die ihr seither gute Dienste leisten. 1891 führte der Hauptauschuß des Alpenvereines unter Adamek die Einrichtung der „Studentenherbergen“ ein und gab der Akademischen Sektion die Verwaltung dieser Herbergen, die gesamte Verteilung der Herbergsbücher für die Wiener Hoch- und Mittelschulen, in die Hand, wodurch zahlreiche Verührungspunkte mit der Jugend geschaffen wurden. Von 1891 bis 1900 wurden 2766 solcher Ausweise für Studentenherbergen ausgegeben. 1909 regelte der Auschuß das Vertragsverhältnis mit den Wirten der Studentenherbergen und gab ein neues Herbergsverzeichnis heraus. Zu Ehren

<sup>5</sup> Mitteilungen der Akademischen Sektion Wien, Mai 1901.

des Gründers dieser Studentenherbergen gab die Akademische Sektion einen Festkommers und ernannte 1893 Adamek zum Ehrenmitglied.

Ihre Verbindlichkeit gegen „Austria“ drückte die Sektion auch in den meisten Jahresberichten aus und lobte die „nicht genug hervorzuhebende, wahrhaft mütterliche Fürsorge der Sektion Austria“. Als diese dem achtzigjährigen Dr. Friedrich Simony ihre Glückwünsche überbringen ging, schloß sich die Akademische Sektion an und nahm an der Huldigung teil. Auch sonst war sie an den Veranstaltungen der Austria, an Damenausflügen, Kommissen usw. stets vertreten. Diesem schönen Erfolge mit der Verwaltung der Studentenherbergen gegenüber kann es nicht als Mißerfolg bezeichnet werden, wenn die Sektion einen Antrag, den sie 1891 bei der Hauptversammlung des Alpenvereines in Graz eingebracht hatte, zurückziehen mußte, denn dieser Antrag auf Verleihung von Reisestipendien an mittellose, würdige Hörer der Hochschulen wurde später, soweit es Angehörige von akademischen Alpenvereinssektionen betrifft, doch verwirklicht.

Im Jahre 1893 wies die Sektion einen Mitgliederstand von 179 Mitgliedern auf und trat damit, wie der Jahresbericht mit Genugtuung sagte, in die Reihe der größeren Sektionen des Alpenvereines ein, indem sie in bezug auf Mitgliederzahl unter 208 Sektionen ungefähr die 41. Stelle einnehme.

Sie trat in diesem Jahre durch ihr Mitglied Reiser auch dem neugeschaffenen Alpinen Verkehrsausschuß bei, dem sonst noch die Sektion Austria, die Alpine Gesellschaft „Ennstaler“ und der „Niederösterreichische Gebirgsverein“ angehörten und der die Belange der Touristen in bezug auf Verkehr und Unterkunft zu vertreten hatte. Er machte der Bahnverwaltung Vorschläge bezüglich ermäßigter Fahrkarten, besserer Zugverbindungen und erreichte es, daß im Gefäße von diesem Ausschusse die Haltestelle Kummerbrücke erbaut wurde, bei der dann die Wiener Vergnügungszüge anhielten. Auch daß die Schier ohne Entrichtung einer Gebühr auf den städtischen Straßenbahnen mitgenommen werden durften, darf dieser Ausschuss als sein Verdienst buchen. Viele Aufgaben wurden später durch den neugeschaffenen „Landesverband für Fremdenverkehr in Niederösterreich“ übernommen, so daß der A. V. A. seine Bedeutung und seinen Wert verlor.

Auf Anregung des D. A. K. war 1896 ein Alpiner Rettungsausschuß gegründet worden, dessen Tätigkeit sich auf die Wiener Ausflugsgebiete Schneeberg, Rag, Hochschwab, Ennstaler Alpen, Stscher, Dürrenstein und später auch noch auf den Dachstein erstreckte. Die Sektion trat von Anfang an bei. 1899 führte Pichl als Vertreter der Akademischen Sektion den Vorsitz im A. R. A.

Das Verhältnis zu den anderen alpinen Vereinen war klaglos, nur mit der Sektion Innsbruck-Wilten des Osterreichischen Touristenklubs gab es im Jahre 1893 eine Auseinandersetzung wegen der Bergführereinrichtung und außerdem gab eine Entgleisung Julius Meurers, der vom D. A. K. zum D. L. K. übergetreten und dort Präsident geworden war, Anlaß zu einer Abwehr. Meurer hatte in seinem Buche: „Der Bergsteiger im Hochgebirge“ von J. Meurer und J. Rabl folgende Äußerung gemacht:

„Ein Schatten fällt hier auf das Wirken der alpinen Vereine. Ihr Streben ist auf die Ausbreitung der Touristik, auf die Heranziehung eines jungen touristischen Nachwuchses gerichtet; es werden akademische Sektionen gegründet, Studentenherbergen geschaffen und die unternehmungslustige, unbesonnene Jugend zur Ferienzeit in die Berge gelockt.“ Die Leitung der Akademischen Sektion bemerkte hierzu ironisch: „An eine Widerlegung dieser unrichtigen Sätze, die jeder eher einem mit der Touristik verfeindeten Journalisten als dem Verfasser eines ‚alpinen Handbuchs‘ zuschreiben dürfte, denken wir nicht im mindesten; denn da sich zum Bei-

spiel in der „Osterreichischen Touristen-Zeitung“, 1889, S. 164, nach Besprechung der Studentenherbergen des Deutschen und Osterreichischen Alpenvereines folgende Notiz findet: „Wir können dem Zentral-Ausschusse des Alpenvereines zu dieser glücklichen Idee und segensreichen Einrichtung nur bestens Glück wünschen. J. M., so betrachten wir die obige Äußerung nur als eine Phase in dem durch den häufigen Klubwechsel notwendigerweise eingetretenen Meinungskreislaufe des Herrn Meurer, die keine Bedeutung hat.“

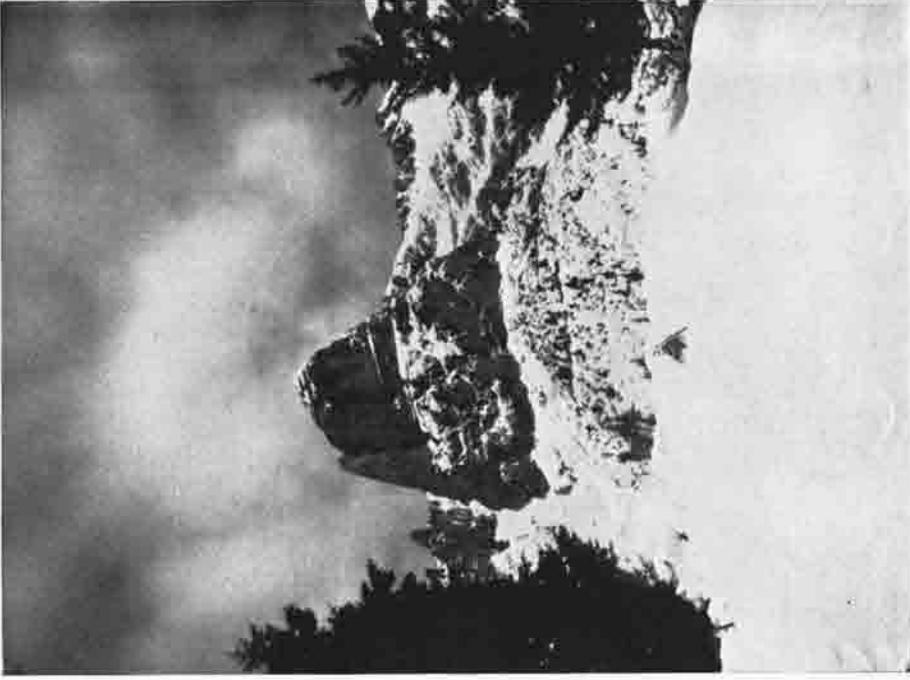
Mit dem Osterreichischen Gebirgsverein gab es nur einmal eine Verstimmung, weil der Alpenverein die Begünstigung auf seinen Hütten für Nicht-Mitglieder aufgehoben hatte, doch war das unfreundliche Verhältnis bald überwunden.

Der Erbauung der Langkofelhütte folgte in Kürze die Schaffung eines Hospizes auf dem Grödenerjoch und seine Eröffnung im Herbstmond 1896. Die Akademische Sektion und Rickmers hatten für das Zustandekommen des Planes eine bedeutende Summe gezeichnet. Als die Grödener den Bau schließlich selbst durchführten, schenkte Rickmers den von ihm gewidmeten Betrag der Sektion. Er bildete als Rickmers-Säckel den Grundstock einer Sammlung zum Ausbau der Langkofelhütte. In zweiter Linie erst sollte er nach der Bestimmung des Spenders für einen neuen Hüttenbau der Sektion in Betracht kommen. Diesem Säckel floß auch der Erlös aller von der Sektion verkauften Ansicht- und Bierkarten zu.

Die Sektion baute einen neuen Weg von der Hütte in das Plaffkofelkar und übernahm die zur Hütte führenden, von der Sektion Gröden bezeichneten Wege in ihre Obhut. Um die unvergänglichen Verdienste Paul Grohmanns, des Dolomiten-Erschließers und ersten Ersteigers des Langkofels zu würdigen und den kühnen, fast in Vergessenheit geratenen Bergsteiger zu ehren, der Tausenden die Wege in den Zaubergarten Südtirol und auf dessen abenteuerlich geformte Zinnen gebahnt hatte und dessen Namen ein stolzer Gipfel trägt, wurde auf Antrag Pfreimbners beschlossen, auf einer Anhöhe bei St. Ulrich ein „Grohmann-Denkmal“ zu errichten. Seit Anfang 1896 erschienen eigene „Mitteilungen der Akademischen Sektion Wien“, die Folge vom Hornung 1900 erschien als Grohmann-Fest, worin Grohmann selbst einen Lebensabriß schreibt. Das Fest enthält weiters ein Verzeichnis seiner bedeutendsten Bergfahrten und Veröffentlichungen, sein Lichtbild, einen eindringlichen Mahnruf Pfreimbners und einen Bericht über die Geschichte und Enthüllung des Denkmals. An der Enthüllung im Jahre 1898 nahm Grohmann persönlich teil; das Denkmal ist ein mächtiger Porphyrblock mit einem Bronzeschild, welches das von Prof. Julius Traußl künstlerisch dargestellte Bild Grohmanns trägt. Wegen seiner selbstlosen Arbeit wurde Traußl 1899 zum Ehrenmitglied ernannt. Auch der Hüttenwart Gedon und der treue Freund der Sektion, Emil Terschak, hatten sich um die Errichtung große Verdienste erworben.

Nachdem die Sektion schon 1896 dem Schutzverein Südmärk als Gründerin beigetreten war und dadurch ihren rein deutschen Standpunkt auch äußerlich mehr betont hatte, wurde der Gesinnung der Mitglieder noch deutlicher Ausdruck verliehen auf dem Festkommers, der am 28. Eismond 1898 anlässlich des zehnjährigen Bestandes der Sektion im Gasthause zum „Wilden Mann“ abgehalten wurde. Von den vielen Gästen nahmen das Wort: Prof. Penck, Dr. Robert Sieger, Dr. Orienberger, Dr. Albert Stradal, Dr. Lenk, Dr. Albrecht v. Krafft, Direktor Merz, Dr. Hanke uff., sowie die Vertreter der befreundeten Vereine. Den völkischen Gedanken unterstrich der Festredner Pfreimbner wie folgt:

„Eine neue Saite hat in letzter Zeit in unsere Arbeit hineingeklungen: die nationale. Soll ein Werk von Bestand sein, so muß es die Weihe einer höheren



**Angerstein**  
R. Mayer



**Theodor Körnerhütte**  
Jug. Willy, Stambis



Idee haben. Und gibt es eine edlere, als die Liebe zu unserem Volke, die ja all unser Tun durchdringen soll? Eine schwere Zeit ist über die deutsche Studentenschaft, die ja in allen Fasern mit dem Volke fühlt, hereingebrochen. Doch wir sagen: Je dürrer die Zeit, desto grüner die Hoffnung! Brutalität und Höflingsart, sie haben vergebens gearbeitet. Allüberall regt sich's im verschlafenen deutschen Walde und wir, das reißige Volk der Bergfahrer, vertraut mit Sturm und Wetter und schwindelnder Wand, gewöhnt, Freundschaft und Treue zu geben usque ad finem, wir sollten abseits stehen! Untreue und Feigheit galten von je uns Deutschen als die verächtlichsten Kinder der Selbstsucht. Und sind denn nicht die Berge für uns wie ein Jungbrunnen, der den Körper stählt, dem Geiste kühnen Flug leiht und das Gemüt rein wäscht von den Schlacken der Großstadt: Beschränktheit, Unnatur und Gemeinheit?"

Im Julmond 1905 beschloß der Ausschuß unter dem Vorstande Franz Stradal, der völkischen Lese- und Redehalle „Germania“ an der Universität Wien beizutreten und so an der Zusammenfassung aller deutschen Kräfte zum Nutzen des Deutschtums mitzuwirken. Auch zum Beitritt zu den Schußvereinen (Schulverein, Südmark) und zum Gebrauch von Wehrschahmarken forderte die Sektion ihre Mitglieder auf. Sie spendete Geld für den deutschen Kindergarten in Servola, für die bedrohte deutsche Gemeinde in Gereuf im Fersental, dem Bund der Deutschen Nordmährens usw. Und als im Nebelmond 1909 eine Alpine Ortsgruppe des Schußvereines Südmark ins Leben gerufen wurde, tat die „Akademische“ sofort mit und sendete zwei Ausschußmitglieder in den Ausschuß der Ortsgruppe. Als 1903 eine Überschwemmung Uggowiß im Kanaltal schwer schädigte, veröffentlichte die Sektion einen Bericht ihres A. H. Theodor Herzberg, der dieses Gebiet besichtigt hatte und bat für die noch gut deutsche Gegend um Hilfe. Am Begrüßungsabend der Hauptversammlung des Alpenvereines 1909 veranstaltete die Akademische Sektion eine Sammlung unter den Mitgliedern zugunsten der „Rofeggerstiftung“ für den Deutschen Schulverein. Dr. V. Wessely forderte die Anwesenden auf, eine Spende zu geben. 1412 Kronen war das Ergebnis. Mit Nachträgen stieg die Summe auf 1780 Kronen, wurde später auf 2000 Kronen aufgerundet und im Jahre 1912 dem Deutschen Schulverein abgeführt. So wie in den früheren Jahren wurden Wehrschahmarken bei allen auslaufenden Schreiben, auf den Rechnungszetteln und Ansichtskarten auf den Hütten verwendet und den deutschen Fersentalern und Schußvereinen größere Beträge übermittelt. Die Südmark verlegte Wehrschahmarken und Zahlzettel mit dem Bild des Hüttenplakates der Langkofelhütte, wodurch ein ganz bedeutender Betrag völkischen Zwecken zugeführt wurde.

Die Sektion wuchs und mit ihr der Tatendrang. Um aber den meist wenig bemittelten Mitgliedern die Durchführung von Bergfahrten zu erleichtern, war es notwendig, dort, wo dem Bergsteiger lohnende Ziele winkten, wo aber noch keine Unterkunft den Bergfahrern vor und nach ihren Turen ein gastliches Heim bot, an die Errichtung solcher Stützpunkte zu denken. Ende 1899 wurde vorgeschlagen, im westlichen Teil des Dachsteingebietes, auf dem Loßeck, nahe dem Stuhlsloch, eine neue Hütte zu bauen. Eine kleine Gesellschaft (Gustav Jahn, Otto Barth, Edmund Gütl, Ludwig Geißler und der Verfasser) weilte längere Zeit auf der, es war im Mai, noch verschlossenen Stuhlalm, um die abenteuerlich geformten Berge des Gosaukammes näher kennenzulernen und die Voraussetzungen für einen Hüttenbau zu prüfen. Manche schöne Neufur wurde dabei durchgeführt. Gütl schilderte diese Tage in seiner köstlichen Art in dem Aufsatz: „Pflingsten im Gosauer Stein“ in der D. A. Z., Nr. 638 vom 9. Heftes 1903.

Da um diese Zeit auch die Sektion Linz im selben Gebiete eine Hütte auf dem Hospürgl erstellen wollte, wurde die Angelegenheit dem Hauptauschusse

des Alpenvereines vorgelegt. Eine Besprechung beider Teile führte zu dem Ergebnis, daß die Akademische Sektion bauen solle. Es wurde hiezu der Sattel des Loßecks ausersehen. Doch gerade als die Vorarbeiten im Gange waren, fiel wie eine Bombe die Schreckensnachricht in die Runde der arbeitslustigen Jugend: Die Langkofelhütte von einer Lawine zerstört! Nun war es aus mit neuen Plänen. Die allen ans Herz gewachsene Langkofelhütte, das Juwel der Sektion mußte wieder aufgebaut werden und der Sektion Linz wurde freie Hand gelassen. Architekt Luksch fertigte den Plan für die neue Hütte an und am 2. Erntemondes 1903 stand das stattliche Haus — nicht mehr „Hütte“ konnte man es nennen — auf noch mehr gesichertem Platze zum Einzug der Gäste bereit. Während das Haus noch im Werden war, fand 1902 in St. Ulrich das fünfzehnjährige Stiftungsfest der Sektion mit Begrüßungsabend, Besuch des Baues und Festkommers statt. Anfang 1905 wurde auch Luksch für seine großen Verdienste um die Erbauung des neuen Heimes durch Ernennung zum Ehrenmitglied gedankt.

Um den strammen bergsteigerischen Geist in der Sektion zu ehren, nannte Pichl einen von ihm, Gams und Friß Panzer Ende 1900 zuerst begangenen Steig durch die Loßwand der Raar „Akademischer Sektions-Steig“, aus welcher Bezeichnung der Kürze halber der „Akademikersteig“ entstand. Den innigen geistigen Zusammenhang der Sektion mit den großen Bahnbrechern der Bergsteigerei drückten auch Hacker und Pichl aus, als sie im Herbstmonde 1902 nach einer Überschreitung der Meije auf dem Grabe des unvergeßlichen Emil Jsigmondy in St. Christophen Disans im Namen der Sektion Blumen niederlegten.

Die streng hochtouristische Tätigkeit so vieler Mitglieder bewirkte es, daß trotz studentischer und bierseliger Fröhlichkeit die bergsteigerische Richtung nie verloren ging. Dabei kam es zu einem Angriff durch den Präsidenten des S. T. K., Dr. Emmerich Klobberg. Als dieser im Jahre 1901 auf der Meraner Hauptversammlung des Alpenvereines sich durch einen Ausfall gegen das „ziel- und planlose Kleckern, infolgedessen besonders in den Wiener Ausflugsgebieten alle Wochen ein paar Leute abstürzen“ bemerkbar machte, gedachte die Sektion auf Anregung Pichls Hand in Hand mit den anderen alpinen Vereinen gegen solche unverantwortliche Auslassungen aufzutreten, der Plan scheiterte aber an der Uneinmütigkeit der beteiligten Kreise.

Und als wüste Gesellen 1904 das Josefs-Berghaus bei Viala aus Übermut zerstörten und dafür nur sehr milde bestraft wurden, ließ die Sektion deshalb eine Anfrage im Reichsrate stellen, um sich dadurch namens der Touristenschaft gegen solches Unverständnis gegenüber den alpinen Aufgaben zu verwahren.

„Um die jüngeren und noch nicht berg erfahrenen Mitglieder in die Schönheit des Hochgebirges einzuweihen“, beschloß der Ausschuß im Jahre 1904 „Infunktionskuren“ einzuführen. Die Jahresversammlung von 1907 nahm den Antrag Hohenleitner an: „Die Sektionsleitung möge bei der Alpenvereins-Hauptversammlung beantragen, daß jede A. V. - Hütte mindestens einen für Winterbesucher zugänglichen und gut heizbaren Raum besitze und sie solle anregen, daß nicht große, hotelartige Schuhhäuser, sondern kleine, unbewirtschaftete Hütten nach dem Muster der Schweizer Alpenklub-Hütten gebaut werden.“ Die Akademische Sektion trat auch dem Schweizer Alpenklub körperschaftlich bei.

Mitte Erntemondes 1908 feierte die Sektion in Gröden ihren zwanzigjährigen Bestand, verbunden mit der Eröffnung eines Zubaus zur Langkofelhütte. Ein gemüthlicher Abend beim Herbergsvater Lardschneider leitete die Festlichkeiten ein und ein Eröffnungs-Frühschoppen setzte sie am nächsten Tage fort. Beim Denkmal Grohmanns, der vierzehn Tage vorher auf dem Maßleinsdorfer

evangelischen Friedhof in Wien zur letzten Ruhe gebettet worden war, fand eine Trauerfeier statt. Ungemein groß war die Zahl der Teilnehmer an der Festkneipe, auf der von Gützl und vielen anderen Rednern die Bedeutung des Tages gewürdigt und auch neben dem alpinen Wirken der Sektion ihre völkische Arbeit betont wurde. Am folgenden Tage bewegte sich ein langer Zug über den Confinboden zur vergrößerten Hütte, die auf echt akademische Art im Zeichen von Freundschaft, Bergbegeisterung und studentischer Fröhlichkeit eingeweiht wurde. Im Verlag der „Deutschen Alpenzeitung“ erschien eine prächtige Festschrift mit Aufsätzen von Pfreimbörner (Der Akademischen Sektion Wien D. u. O. A. B. zum 20. Geburtsstage), Paul Grohman† (Die erste Besteigung des Langkofels in Gröden am 13. August 1869), Oskar Schuster (Vom Langkofel und anderem), Walter Palme (Altes und neues von der Fünffingerspitze), Paul Fiedler (Die Langkofelkarspitze), Emil Skumme (Eine Uberschreitung der Grohmannspitze; Die Langkofel-Nordostwand), Gützl (Wie wir früher einmal nach St. Ulrich fahren) und Hanns Barth (Paul Grohmann†), ferner mit Kunstblättern von E. T. Compton (Einstieg in den Schmittkamin), E. Tereschak (Der Langkofel-Felsenweg), Otto Barth (Auf dem Gipfel des Zahnkofels), Dr. F. Benesch (Die Langkofelgruppe vom Confinboden) und zahlreichen Textbildern von D. Barth, E. Tereschak, R. Schwinner, E. Moos und Jos. Engelhardt. Sie bildet ein herrliches Erinnerungsblatt, das wir heute, nach dem Raube Südtirols, nur mit Wehmut und bitteren Gefühlen zur Hand nehmen können. Otto Barth schuf ein wirkungsvolles alpines Aushängebild von der Hütte.

In der Zeit, als schon schwarze Wolken über den südlichen Grenzen Osterreich-Ungarns auftauchten und man bereits ahnte, daß nur ein Ausbruch des Gewitters die schwüle Luft werde reinigen können, erlebte die Sektion noch eine große Freude. Johann Stüdl, der einzige noch überlebende Gründer des Deutschen Alpenvereines und unermüdete Alpenerkschließler, und anderseits die Mutter des bei Sedan gefallenen Karl Hofmann, schenkten 1910 der Akademischen Sektion die Hofmanns-Hütte an der Pasterze unter der Bedingung, daß die Hütte ihren Namen auch weiter führen sollte. Die Sektion stimmte selbstverständlich gerne zu, die Erinnerung an den bahnbrechenden Bergsteiger und deutschen Vaterlandskämpfer zu ehren und ließ nun die verfallende Hütte, die seit Errichtung der Oberwalderhütte an praktischem Wert für die große Menge verloren hatte, wieder in Stand setzen. Die Jahresversammlung ernannte Stüdl 1911 zum Ehrenmitglied. Am 9. Herbstmond 1911 wurde die Hütte mit einer kleinen Feier eröffnet.

Wo Licht, da Schatten! So groß die Liebe und Anhänglichkeit einer großen Zahl von Mitgliedern zu der Sache war, die die Sektion so erfolgreich vertrat, so sehr diese den Zusammenhalt und die Kameradschaft pflegten, so groß aber auch war fast die Zahl derer, die sich nur als Mitglieder in der Liste mitführen ließen und der Sektion außer einigen Kronen jährlich nichts geben wollten. Daran war aber nicht die Sektion schuld, sondern es ist das eine traurige Erfahrung, die jeder Verein macht, der sich nicht auf einen ganz kleinen Kreis von Ausgewählten beschränken will. Darüber, daß die Sektion von Mitgliedern nicht frei war, „die in der Zugehörigkeit zur Sektion nur ein gewisse Vorrechte und Annehmlichkeiten bietendes Verhältnis sehen, das keinerlei Pflichten außer jener der jährlichen Beitragsleistung nach sich zieht“, klagt auch der Jahresbericht für das 20. Vereinsjahr, stellt aber zugleich fest, „daß die Grundsätze der Sektion noch lebenskräftig und anziehend genug seien, um begeisterte opferwillige Anhänger und Freunde zu werben, die sich mit Lust und Liebe in den Dienst der guten Sache stellen“. Ebenso prangert der Ausschuß im Bericht für 1913 die „ganz gewöhnliche und recht traurige Teilnahmslosigkeit“ an, die sich durch den überaus schwachen Besuch der jüngsten Jahresversammlung ausgedrückt habe.

Doch diese zeitweilig an faumselige Mitglieder ausgeteilten Rüssel taten zum Glück der Arbeitslust und der Anhänglichkeit der anderen keinen Eintrag.

Viel schmerzlicher als solche Fälle von Gleichgültigkeit fernstehender Mitglieder rührten an das Leben der Sektion und an das Gemüt ihrer Träger die schweren Verluste, mit denen der unerbittliche Tod klaffende Lücken in die Mauer der Kameradschaft riß.

Wir Bergsteiger stehen in Gottes Hand,  
müssen uns fügen und stillen,  
Schicksal geht über Menschenverstand,  
fragt nicht nach Wunsch noch Willen!

Die immer wachsende Zahl der Mitglieder und der von diesen ausgeführten Bergfahrten sowie die zunehmende Bevorzugung der schwierigen und allerschwierigsten Touren rückte die Möglichkeit immer näher, daß auch die junge Sektion den Bergen werde Opfer bringen müssen. Durch mehr als vier Jahre blieb sie von jedem Unglück verschont. Techniker Franz Podgorski (1892) war der erste, den die Berggötter zu sich nahmen. Mit seinem Freunde Rudolf Stölzle stürzte er am Wilden Gaisloch auf der Rax ab.

Das Jahr 1898 fügte der Sektion einen schmerzlichen Verlust zu durch den Absturz Ludwig Norman-Nerudas am Schmittkamin der Fünffingerspitze. Norman war nie Mitglied; aber er und seine Familie standen in Gröden alljährlich in engster Verbindung mit den Angehörigen der Akademischen Sektion, der er in ernstesten und heiteren Stunden aufrichtige Freundschaft erwies. Pfreibmtner widmete ihm in den „Mitteilungen der Akademischen Sektion“ einen herzlichen Nachruf.

1900 stürzten August Koppelhuber am Mürtchenstock, Dr. Ferdinand Müller und Felix Pott am Admonter Reichenstein ab. Dasselbe Jahr raubte der Sektion noch zwei ihr sehr nahe stehende Personen: Ihr Freund Ludwig Purtscheller starb an den Folgen des Sturzes in eine Spalte an der Dru und ihr Ehrenmitglied, Karl R. v. Adamek, der der Sektion bei ihrem Entstehen alle Wege geebnet und sie als Vorstand der Sektion Austria stets gefördert hatte, fiel einer tödlichen Krankheit zum Opfer.

Im Herbst 1901 mußte die Sektion vier verstorbenen Mitgliedern den Trauerlalamander reiben: Dr. Albrecht Krafft von Delmenstingen war in Ausübung seines Berufes bei der Geological survey of India in Kalkutta am Fieber gestorben; Dr. Gustav Delwein, Mitglied der B. Silesia, der an sich einen Gehirntumor festgestellt, fiel durch eigene Hand; Dr. Robert Wilhelm tötete auf dem Pflerscher Tribulaun der Bliß und Ing. Georg Püringer stürzte am Kagenkopfssteig auf der Rax ab, während der Gefährte, sein Bruder Rudolf, am Leben blieb.

1902 starb auch der Bruder Potts, Hermann, der lange Zeit in Transvaal gelebt hatte.

Die sich häufenden Unfälle auf der Rax verleiteten 1902 den Bezirkshauptmann von Wr.-Neustadt, auf Abhilfe zu sinnen und ein Einschreiten der Behörde für dringend geboten zu halten. Er trat auch an die Akademische Sektion mit dem Ersuchen um Vorschläge heran. Auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854, R.G.Bl. Nr. 96, hätte die Bezirkshauptmannschaft das Recht, die Begehung gefährlicher Klettersteige dahin einzuschränken, daß sie nur unter der verantwortlichen Leitung eines hiezu besonders autorisierten Bergführers unternommen werden dürfe. Ausgenommen von dem Verbot wären solche Touristen, welche ihre sportliche Selbständigkeit durch das Zeugnis einer der führenden alpinen Vereinigungen nachweisen könnten! Solche Touristen könnten zum Zwecke der Schulung auch Gefährten mitnehmen, welche keinen solchen Nachweis besitzen müß-

ten. Diese Zeugnisse mußten den die Kontrolle übernehmenden behördlichen Organen vorgezeigt werden. Bei den Ein- und Ausstiegen wären Verbotstafeln anzubringen.

Die Akademische Sektion lehnte gleich den anderen Vereinen es ab, auf diese Vorschläge einzugehen und erklärte als das zweckdienlichste Vorbeugemittel gegen Unfälle die möglichste Entwicklung der allgemeinen alpinen Leistungsfähigkeit in körperlicher und moralischer Hinsicht. Irgendwelche polizeilichen Maßregeln würden eine solche Entwicklung nur beengen. Die Bezirkshauptmannschaft ließ infolge der allgemeinen Ablehnung ihren Plan fallen.

1903 verunglückte Adolf Pallme-König auf der Großen Ferneda. Die Trauernachricht traf gerade beim Begrüßungsabend der Sektion anlässlich der Eröffnung der neuen Langkofelhütte im Rößl zu St. Ulrich ein und bereitete der Festesfreude ein jähes Ende. Ohne Klang und Sang wurde die Hütte eröffnet. Die „Mitteilungen“ sagten: „Unter traurigen Auspizien wurde unsere Hütte eröffnet. Möge es kein böses Omen sein!“ Etwas mehr als 15 Jahre später war sie in den Händen der Welschen!

Der Sommer 1904 verschlang drei blühende Leben: Dr. Karl Spigauer stürzte am Grat zum Suldenjoch ab, Eduard Gams starb im schönsten Alter. Gams war ein freier und anhänglicher Freund der Akademischen Sektion und wenn er auch als Nichtakademiker nicht in den Listen der Sektion geführt werden konnte, so war die „Gemse“ doch ein wertvoller Bestandteil der Sektion, der sich Aller Freundschaft erwarb und wegen seiner Liebe zu den Bergen und wegen seiner völkischen Gesinnung und andererseits seines studentischen Sinnes halber ganz in den Rahmen der „Akademischen“ paßte. — Und als dritter starb Dr. Friedrich Plakenstein, ein lebensfroher, tatendurstiger Bergsteiger und Burschenschaftler.

Anfangs Eismond 1905 starb der U.S. Archivdirektor Dr. Richard Schuster an Kohlenoxydgasvergiftung. Mit ihm ging ein sehr schätzbares Mitglied des Alpenvereines und ein strammer deutscher Mann dahin, der sich um die Verbreitung deutscher und freier Gesinnung, so um das Zustandekommen der gegen die Errichtung einer katholischen Universität gerichteten Salzburger Hochschulkurse sehr verdient gemacht hat. Im Julmond 1905 erlag Dr. Karl Hödlmoser, Primarius in Sarajevo, einer Infektion, die er sich im Berufe geholt.

Im Weinmond 1906 verschied der Vorstand Dr. Franz Stradal in Mexiko, wohin er sich anlässlich des Internationalen Geologen-Kongresses begeben hatte, plötzlich an den Folgen einer Darmblutung. Die Sektion verlor mit ihm einen vortrefflichen Obmann, der deutsche Gedanke einen hingebungsvollen Vertreter und Verfechter in der Akademischen Sektion. War früher schon sehr viel durch Pfreimbörner in völkischer Hinsicht geschehen, so baute Stradal die Stellung des nationalen Gedankens in der Sektion erst recht aus und verschaffte ihm die Gleichberechtigung mit den bergsteigerischen Zielen. Er war dabei ein frohes Studentengemüt, das die Herzen aller Guten sofort an sich zog. Unter Stradal strebte der Ausschuß dreierlei an: die Instandhaltung und Erweiterung des Wegnehes im Hüttengebiet und die Vergrößerung der Langkofelhütte, weiters die Förderung eines engeren Zusammenschlusses der Mitglieder und die Aneiferung der Mitglieder zu nationaler Befähigung und zur Unterstützung nationaler Bestrebungen.

1907 wurde Heinrich Hofmann, der Altvorstand, bei einer Schifahrt vor der Ulmerhütte verschüttet.

1908 verfehte das Hinscheiden Paul Grohmanns im 71. Lebensjahre die Sektion in tiefer Trauer; das Mitglied Dr. Bruno Klapkoč fand Ende Heuets in den Wänden des Torsteins einen frühen Tod, U.S. Dr. Albert Stradal, ein hervorragendes Mitglied der Wiener ak. B. Silezia, ein Mann mit echt deutschem

Wesen, erlag im 43. Lebensjahre einem alten Herzleiden und endlich raffte ein Herzschlag den jungen Viktor Molitor auf einer Schifahrt in den Wölzer Tauern hinweg. Auf einem Trauerkommers wurde den Dahingegangenen die letzte Ehrung bereitet.

1909 traf die Sektion wieder ein schweres Unglück: Ing. Edmund Güll stürzte am Grimming tödlich ab und fand auf dem Bergfriedhof von Tauplitz seine letzte Ruhestätte. Otto Langl schrieb ihm im Jahresbericht für das Jahr 1909 einen tiefgefühlten, das Wesen Gülls trefflich zeichnenden Nachruf: „Der wackere, sonnige, lebensfrohe Güll! Ein Leben fand dort sein Ende, so klug in glänzende Bahnen geleitet, so wunderbar harmonisch durchmessen, daß sein Erlöschen ein herber Fehlgriff unerforschlicher Schicksalsmächte scheint.“

Ein Jahr später verunglückten Ing. Dr. techn. Heinrich Renzeder und Karl Mayr in der Stadelwand des Wiener Schneeberges. Zwei tüchtige Männer — der erstere ein kerniger, aufrechter Tiroler, Burschenschaftler durch und durch, voll kühnen Tatendranges, der andere ein Wiener, mit offenem, lebenswürdigem Wesen, ein treuer Sohn seiner Akademisch-technischen Sängerschaft — taten da in der Blüte ihrer Jahre den letzten Stieg zur Höhe! Der Karl Mayr und der Sektion treu zugefane Freund Wallner, der Besitzer des „Tivoli“, hatte für die Rettungsarbeiten einen Betrag zur Verfügung gestellt, den dann die Teilnehmer der Bergung der Sektion widmeten und der Kanzlei damit eine teilweise Ausstattung schufen.

Mitte Herbstmonat 1912 starb auf der Heimfahrt über den Ozean Dr. Michael Pfannl, ein vorzüglicher Bergsteiger und hochbegabter, ideal gesinnter Mann, dem sein Bruder Heinrich durch Herausgabe einer Auswahl von Briefen („In memoriam“) hernach ein schönes Denkmal setzte.

Bei einer Schifahrt auf den Bruderkogel wurde Alfred Kernthaler 1910 verschüttet, auf dem Schneeberg bei Wien starb im Lenzmonat 1912 Nemilius Hacker den weißen Tod, der scheinbar rauhe und doch weicherzige Bergsteiger, Forscher und Kamerad, den es immer wieder in ferne Länder trieb.

Mitte Erntemonat 1913 verunglückte A. S. Ing. Rudolf Mittermann, der noch vorher an dem Stiftungsfest in St. Ulrich und auf der Langkofelhütte teilgenommen hatte, auf dem Pöschnersteig in der Sellagruppe.

1914 erlag Ing. Eduard Wagner, erst 43 Jahre alt, der würdige Turengefährte von Hans Lorenz, einem tödlichen Leiden.

Weil die Tages- und Sensationspresse bei alpinen Unfällen in der Regel haarsträubende und von Unsinn strotzende Mitteilungen über alpine Ereignisse brachte und in gruseligen Absturzerzählungen schwelgte, legte die Sektion im Jahre 1900 ein „Dummheitsarchiv“ an und ersuchte ihre Mitglieder um Ausschnitte von alpinen Berichten aus der jedes Unglück zu einem Geschäft verarbeitenden Presse. Dieses Archiv erfreute sich eines blühenden Wachstums.

Als Pfreibkner nach vierzehnjähriger Ausschusftätigkeit diese mit der eines Professors am Deutschen Gymnasium in Pola vertauschen mußte, trauerten Sektion und Freunde ehrlich um ihn. Ihn als Vorstand zu ersetzen bemühten sich mit bestem Erfolg Peter v. Hepperger (1897 bis 1899) und Ludwig Geißler von 1900 bis 1902. Besonders Geißler, den sein Beruf seither zum Heile der Sektion in Wien festhält, blieb für sie auch in den folgenden Jahren eine unentbehrliche Stütze, den Mitgliedern aber der lebenswürdige Kamerad und Berater. Ihm folgte Franz Stadl von 1903 bis 1906, ein prächtiger Mensch voll starken Nationalgefühles, das er auch der Sektion, noch mehr als es früher geschehen, einflößte. Nach seinem leider viel zu frühen tragischen Tod folgten Ekkehard Beyrer von 1907 bis 1908, Franz Malcher bis 1911, dann Julius Steiner von 1912 auf 1913 und Georg Prajch bis zum Kriegsausbruch.

Dem Stiftungsfest anlässlich des 25jährigen Bestandes dienen im Erntemonat 1913 St. Ulrich und die Langkofelhütte als Hintergrund. Gleichzeitig damit wurde der neue, mit der Sektion Bozen erbaute Weg von der Langkofelhütte um den Nordabsturz des Langkofels herum zum Sellajoch als „Franz-Stradale-Weg“ eröffnet. Ein hervorragendes Stimmungsbild der abgelaufenen 25 Jahre malen die beiden Aufsätze in den Mitteilungen der Sektion Nr. 1 von 1913: „Rückschau“ und „1912“.

In den Turenberichten fällt 1900 der Name Gustav Jahn auf, 1902 treten die Fahrten von Hacker und Pichl im Dauphine, von Lorenz und Hepperger in der Montblanc-Gruppe und die von Otto Bart, Gützl, Jahn und Langsteiner in den Ostalpen hervor. Auch in den nächsten Jahren freuen wir uns der Taten von Jahn, Langsteiner, Barth, Jglseder und vieler anderer tüchtiger Bergsteiger.

Die Turenberichte fließen nicht allzu reichlich ein, doch ist die Zahl der ausgewiesenen Gipfel beträchtlich. Eine Wandlung ist gegen früher eingetreten, die der Schi auf dem Gewissen hat. Der Bericht für 1910 stellt fest, daß die Zahl der im Winter besuchten Gipfel außerordentlich groß war. Im Winter 1908 befrug sie ein Fünftel, 1909 nicht ganz ein Viertel, 1910 aber weit über ein Drittel der insgesamt erstiegenen Gipfel.

Der mangelnde Eifer, Turenberichte einzusenden, führte in den „Mitteilungen“ der Sektion auch zu folgendem Stoßseufzer: „Täglich aber kommen im Frühjahr Mitglieder in die Amtsstunde, sehen dort den armen Angerer mit Bienenfleiß den Turenbericht ordnen und jagen dann mit bedauerndem Tonfall: ‚Ach ja, meinen Turenbericht habe ich noch daheim liegen!‘ Da sagt dann wohl einer voll Hoffnung: ‚So schicken Sie ihn doch!‘ — ‚Gewiß, gleich morgen!‘ Fällt ihm natürlich nicht ein!“ — Oder: „Es ist nun schon mehrmals vorgekommen, daß Mitglieder ihre neuen Turen in unserem Jahresbericht ganz verschweigen und dafür in anderen Zeitungen darüber ausführlich schreiben . . .“

Im Sommer 1912 wurden unter der Führung Hinterbergers regelmäßig Sonntagsfahrten in das Gesäuse unternommen. 1913 unternahm Dr. Hans Sild mit seiner Frau Enzi Ficker mehrere Turen im Kaukasus, Franz Malcher bestieg im Erntemonat auf Schiern zahlreiche Berge in Australien. Die von Wien ausgeführten Sonntagsaturen nahmen an Beteiligung und Entfernung stark zu.

Die Vorträge fanden vom Herbst 1901 an, weil der Keller bei Leber anderweitig vergeben wurde, in Sauer's Gastwirtschaft in der Schauslergasse statt. Da auch dort genug Mängel auftraten, wanderte die Sektion vorübergehend zum „Goldenen Kreuz“ in der Mariahilferstraße 99 und von Anfang 1903 in Mattalon's Gastwirtschaft, 1. Auerspergstraße 6. Von dort ging die Reise noch im selben Jahre zum „Grundstein“ in der Josefstadt und von Ende 1911 ließ man sich auf kurze Zeit im Blauen Freihaus, 6. Gumpendorferstraße 9, hierauf aber wieder auf dem „Tivoli“ nieder. Lichtbilder wurden im Elektrotechnischen Institut der Technischen Hochschule vorgeführt.

Mit Vorträgen taten sich seit 1898 hervor Gützl, Ferdinand Langsteiner, Franz Stradal, Ekkehard Beyrer, Franz Malcher (Schweizer Fahrten und Badener Hütte), Erich v. Posch, Langl, Jglseder, Dr. Rudolf Pösch (über die Berge von Deutsch-Neuguinea), Stumme, Friß Panzer, Karl Schuch, der vorzügliche Lichtbildner Dr. Adalbert Desner, Ing. Otto Fehler (mit Autochromaufnahmen), Dr. Ing. Rudolf Krulla, Karl Fellensteiner, Dr. Erich Weidl, Ernst Kausch, Karl v. Peyrer, Dr. Michael Pfannl, Bruno Heß, Karl Witzlsperger, Dr. Heinrich Poltscher, Dr. Karl Vogt u. a.

Ende 1911 ging die Sektion daran, einen Bildwerfer (Projektionsapparat) anzuschaffen, was ihr endlich mit großen Opfern gelang. In Auswirkung dieses Umstandes wurde bald darauf in der Sektion die Frage aufgeworfen, ob denn für eine bergsteigerische Sektion große Vorträge und solche „mit vielen schönen Bildern“ notwendig seien. Es scheint aber, daß in dem Besitz des Apparates und in der Vorführung von hochalpinen Bildern auch vom Standpunkte des Bergsteigers schärfster Richtung kein bergsteigerisches Vergehen erkannt wurde. Dagegen wurde der Vorschlag, alpine Sprechabend einzuführen lebhaft begrüßt. An den „Sprechern“ fehlte es allerdings dort, wie zumeist überhaupt in den alpinen Vereinigungen, „Dreireden ist im allgemeinen eine leichtere und daher beliebtere Aufgabe.

Die Sektion hatte nun endlich ein eigenes Heim in der Universität, aber an der Einrichtung fehlte es noch sehr und ein beträchtlicher Abgang im Säckel war zu decken, da alles verfügbare Geld nach Gröden in die neue Langkofelhütte wanderte. — Ein Sorgenkind blieb auch die Bücherei, sie enthielt im Jahre 1906 150 Bände, 78 Broschüren und 42 Karten. Erst durch große Bücherspenden von Pfeimbfner, Rickmers, Penck, Lorenz u. a. gewann die Bücherei an Inhalt und Wert.

Die Räume für die Vorträge und die Buden für die geselligen Abende wechselten, der ruhende Pol aber blieb das „Tivoli“. Es erwarb sich den Ruf eines sicheren Hortes, wohin die Sektion immer wieder in Lieb und Reue zurückkehrte und sich unter die Fittiche ihres lieben Vaters Wallner begab. Ein bildergeschmücktes Gästebuch gibt Aufschluß über die große Zahl der Teilnehmer an den Vortrags- und an den lustigen Abenden. Mai feiern, Abschiedsabend vor Antritt der Ferien, Rekrutenabgangsfeiern, Eröffnungsabende im Herbst, Julfeiern und sonstige Abende, bei denen sich dann schon irgendein zu feiernder Gegenstand fand — alles paßte auf die lichten Höhen des Tivoli. Auch der Opernsänger Georg Maikl weilte einige Male unter den Akademikern und zauberte Gold aus seiner sangesfreudigen Kehle. Hans Causal gebrauchte seinen Pinsel im Entwurf satirischer Bilder und der Herbergsvater sorgte als edler Spender für manche eß- und trinkbare Überraschung. Gütl, einer der zähesten Streiter auf den Schlachtfeldern des Tivoli, schrieb in den „Mitteilungen“ der Sektion den kurzen, aber inhaltsreichen Bericht: „Tivoli. Da hört man nur Schlimmes. Man kommt nie vor der Torssperre nach Hause.“ Ob wohl die Torzusperrre um 10 Uhr abends oder die „Aussperre“ um 6 Uhr früh gemeint war?

Dann kam das Unheil! In der ersten Hälfte des Jahres 1914 ging noch alles schön wie sonst: Von den Schifahrten über das Alpine Kränzchen hinüber zum Pfingstausflug in die Dachsteinhöhlen, zur Sonnwendfeier auf die Planspizze und zum Abschiedsabend auf dem Tivoli. Für Erntemond und Herbstmond wurden noch Zusammenkünfte auf der Langkofelhütte und auf der Hofmannshütte vereinbart. Doch es kam ganz anders! Die Schüsse von Sarajevo hatten Europa in Brand gesteckt, der längst vorbereitete Vernichtungskrieg gegen Alldeutschland rief auch die wehrfähigen Männer der Akademischen Sektion unter die Fahnen und legte das Sektionsleben lahm. Von insgesamt 475 Mitgliedern des Jahres 1914 sank der Stand im Jahre 1919 auf 224. Groß waren die Verluste, die die Sektion erlitten. Gefallen und gestorben auf dem Felde der Ehre sind:

Hermann Ungerer, gefallen 1917 in Rumänien, Herbert Wandl, gefallen 22. Weinmondes 1915, Japona, Karl Baum, gestorben 1915, Serbien, Hellmut Braunmüller, gefallen im Erntemond 1915, Hans Causal, vermißt, Prof. Viktor Dolenz, gefallen 21. Nebelmondes 1914, Karpathen, Dr. Fritz Edlinger, gefallen 11. Maien 1915 bei Debica, Galizien, Karl Eglauer, gefallen 8. Weinmondes 1914 bei Brodek, Franz Führling, gestorben am 26. Weinmon-



Langkofelkarspitze  
Ing. Otto Seisler



Fünffingerspizze  
Ing. Otto Seisler



des 1918, phil. Karl Fuckerer, gefallen 22. Herbstmondes 1914, Galizien, August Cassarek, gefallen im Maien 1917, Isonzo, Dr. Rolf v. Görden, gefallen 25. Maien 1915 am San, Dr. Siegfried Orienauer, Dr. Heinrich R. v. Grimburg, gefallen im Nebelmond 1916 im Norden, Prof. Dr. Friß Hasenöhrle, gefallen an der Südwestfront, Dr. Robert Herfl, gefallen 3. Nebelmondes 1914, Przemysl, Ing. Leopold Johann, gestorben 22. Herbstmondes 1914, Kiew, Friß Kaan, Hans Klug, Gustav Kordin, Dr. Wilhelm Meingast, gefallen 10. Nebelmondes 1915, Görz, Ing. Ludwig Pauli, gefallen 18. Weinmondes 1914 auf der Magiera, Dr. Hans Ondraczek, gestorben am 14. Nebelmondes 1918, phil. Karl Planck, gefallen 1916, Ing. Willi Port, Georg Prasch, gefallen 22. Ostermondes 1916 im Süden, Ing. Karl Lampier bei einem Fluge abgestürzt 1915, jur. Chlodwig Tschada als Flieger gefallen, Gottfried Weber Freiherr v. Ebenhof, Otmär Widholm, gefallen 20. Brachets 1915 bei Lemberg, Karl Wilsberger, vermißt, Prof. Karl Wodicka, gefallen 16. Herbstmondes 1916 in Rußland.

Das Andenken der teuren Toten wurde auf einem Trauerkommers festgehalten.

Die Hälfte des Sektionsausschusses vom Jahre 1914 hatte der Krieg verschlungen und es mußten sich nun ältere Jahrgänge und Alte Herren den Sektionsgeschäften widmen. Und so lautete der erste Mahnruf des neu aufgestellten Ausschusses an die jungen Mitglieder: „Kümmert Euch um die Sektion!“ Von 1914 bis 1918 hatten Ing. Karl Steiner, dann Ing. Artur Hoegel und Josef Steiner die Vorstandsstelle samt allen Nebenämtern versehen. Die Sektion dankte den drei Brüdern Steiner für ihre Dienstleistungen wiederholt in wärmster Weise.

Auf Ing. Oskar Waga folgte im Jahre 1920 Gustav Molzer und Ing. Franz Assanek. Besonders unter diesem erwachte die Sektion wieder zu neuem Leben, sein Werk ist auch die Entstehung der neuen Satzungen mit der scharfen Betonung des bergsteigerischen Gedankens.

1921 trat er sein Amt an Dr. E. Riedl ab, dem von 1922 bis 1924 der idealgesinnte Rolf Werner folgte. Seiner verdienstvollen Tätigkeit reihte sich die von Emanuel Hofmann (1925) und von Dr. Otto Sickenberg (1926) an. Seit 1927 führt Dr. Bäcker mit sicherer Hand die Geschicke der Sektion.

Im Jahre 1916 schuf die Heeresleitung eine Bergführer Ersatz- und Instruktionsskompagnie, die zuerst in Bozen aufgestellt, dann aber nach St. Christina verlegt wurde. Im Rahmen dieser Kompagnie wurden Ausbildungskurse für Offiziere und Mannschaften abwechselnd in Christina, auf der Regensburger Hütte und auf dem Sellajochhaus abgehalten. Mehrere Mitglieder der Sektion, wie Gustav Jahn und Eduard Pichl standen dort im Dienst. Viele Mitglieder der Sektion leisteten wichtige bergsteigerische Dienste, so Hinterberger auf der Marmolata, er und Assanek auf dem Tonale, Klug in der Wischberggruppe, Prusik in der Karnischen Hauptkette.

Im Jahre 1920 war die Mitgliederzahl wieder auf 570 gewachsen. Das veranlaßte den Ausschuß zu Maßnahmen zum Schutze der Bergsteigerichtung in der Sektion.

Um die neu eintretenden Mitglieder in die Kunst des Bergsteigens einzuführen und deren Technik zu fördern, um notwendige Winke über Ausrüstung, Verpflegung, über erste Hilfe bei Unfällen, über Lawinen- und Steinschlaggefahr usw. zu geben, sowie um durch gemeinsame Ausflüge einen engeren Zusammenschluß zu bewirken, schrieb der Ausschuß alpine Kurse aus. Unter der Leitung Viktor Hinterbergers wurden Übungen in den Kletterschulen in der Nähe Wiens und auf der Hohen Wand durchgeführt. Im übrigen wurde hinsichtlich der Art der Veranstaltungen an dem Brauch von früher festgehalten. Diese Kletterkurse gerieten hernach zwar etwas in Vergessenheit, doch fanden sich junge Leute zusammen,

die gerne in die Kletterschule gingen und im Frühjahr 1922 trat wieder ein Ausbildungskurs unter der Leitung von Karl Prusik ins Leben. Otto Langl übernahm die Abhaltung eines Eisturenkurses im Schneeberg und Raxgebiet. 1926 hielt Prusik einen Felssturenkurs im Bereiche der Theodor-Körner-Hütte ab, Sickenberg und Haberl bildeten ebendort Anfänger aus und Bruno Stolarz sammelte Mitglieder zum Eisturenkurs auf der Hofmannshütte. Im Jahre 1927 leiteten Ing. Robert Lerch einen Eisturenkurs auf Rax und Schneeberg, im Sommer desselben Jahres Ing. Wilhelm Gnambs einen Eis- und Felssturenkurs für Anfänger in den Stubaiern Alpen und Prusik einen Felssturenkurs für Fortgeschrittene auf der Theodor-Körner-Hütte. 1928 teilten sich Prusik, Stolarz und Lerch in der Durchführung solcher Lehrgänge.

Als im Deutschen und Österreichischen Alpenverein die „Bergsteigergruppe“ ihre Ziele schärfer befestigte, trat ihr die Akademische Sektion zu Anfang 1920 bei.

Die Jahresversammlung vom 28. Jänner 1921 änderte die Satzungen in dem Sinne: „Der bergsteigerische Gedanke, der im Alpenverein immer weitere Kreise zieht und der zweifellos eine höhere Entwicklung des Alpenvereines und damit des deutschen Volkes bedeutet und der nationale Gedanke, der ebenfalls schon bisher zwar nicht in den Satzungen, aber um so wirkungsvoller in den Herzen unserer Mitglieder festgewurzelt war, kommen im § 1 der Satzungen zum klaren Ausdruck.“ Im Zusammenhang damit wurden die Aufnahmebedingungen verschärft. Ferner wurde bestimmt, daß die Mitglieder im Bedarfsfalle zur Mitarbeit in alpinen und nationaler Sache herangezogen werden können. Die Mitglieder wurden zur jährlichen Einsendung des Lurenberichtes oder eines begründeten Fehlberichtes verpflichtet. Der Ausschuß wurde ermächtigt, faumselige Mitglieder, welche den idealen Bestrebungen der Sektion auf die Dauer keine hilfreiche Hand bieten und diese Pflichten schuldhaft verletzen, aus der Gemeinschaft der Sektion zu streichen.“

Da aus Mitgliederkreisen über diese bergsteigerischen Bestrebungen verschiedene Zweifel geäußert wurden, weil man rein sportliche Bestrebungen aufmaßte, erachtete der Vorstand es in dem Jahresbericht für 1921 für nötig, aufzuklären, was unter den Zielen der Sektion zu verstehen sei: „Eine Vereinigung deutscher Bergsteiger wollen wir sein. Nicht das Verlangen nach rein sportlicher Befähigung ist es, das uns in die Berge treibt, sondern um des inneren Erlebens willen, geeint mit sportlicher Befähigung, ziehen wir in unsere Berge. Doch das sind nicht die einzigen Ursachen. Wir wollen auf unseren Bergfahrten auch wieder zu denen unserer Brüder zurückfinden, die uns durch unser Leben in der Stadt fremd geworden. Sie wollen wir wieder verstehen lernen, um auf diese Weise die Kluft zu überbrücken, die sich durch den Krieg und noch mehr durch die Nachkriegszeit zwischen ihnen und uns aufgetan. Nur dadurch, daß wir wieder dorthin zurückfinden, von wo wir ausgingen, können wir unsere Aufgabe erfüllen und Führer unseres Volkes werden. Deutsche Bergsteiger wollen wir sein. Wir wollen unsere nach Schönheit und Gottesnähe drängenden Seelen in den Bergen erheben und durch die Berge den inneren Ausgleich finden. Wir wollen aber auch im Kampfe mit den Bergen Körper und Geist kräftigen und schulen, auf daß der Tag der großen Abrechnung mit unseren Feinden in uns starke und heimatstreue Menschen finde“.

Die Langkofelhütte war im Kriege vielen Beschädigungen ausgesetzt, da die russischen Kriegsgefangenen, die im Sellajochhaus untergebracht waren, öfter in die Hütte einbrachen und Zerstörungen anrichteten. Man mußte, wie die Dinge lagen, nach Ende des Krieges mit dem Verlust der Hütte rechnen, und alle Bestrebungen konnten sich nur darauf richten, einen möglichst hohen Schadenersatz zu erhalten. Die österreichische Regierung benützte die Forderungen der durch Italien

geschädigten österreichischen Sektionen Villach, Sillian, Akademische, sowie des O. A. K. und des S. T. K. zu „Kompensationsgeschäften“ mit Italien und erst nach langen Verhandlungen erhielt die Akademische Sektion im Jahre 1924 für den Verkauf der Langkofelhütte eine Ablöse.

Die Sektionsleitung dachte schon im Jahre 1919 an den Bau einer neuen, kleinen, unbewirtschafteten, näher gelegenen Hütte, die nur für Mitglieder der Akademischen Sektion zugänglich sein sollte und so schlug der Hüttenbauauschuß die Gebiete der Donnerkogel, des Hallermauerngrates, des Haindlkares und die Buchstein-Nordseite vor. Die Sektion entschloß sich zur Pachtung eines dem Bundesstaate gehörenden Grundstückes am Schaffleitenkopf, nahe der Stuhlalm am Gosaukam. Im Jahre 1922 wurde der Bau in Angriff genommen. Die Sektion war dabei auf die werktätige Mithilfe der Mitglieder angewiesen und forderte diese unausgesetzt auf, sich in den Dienst des Hüttenbaues zu stellen.

Zu Pfingsten setzten einige Mitglieder mit der harten und aufopfernden Arbeit ein. Baumstämme, Pfosten, Bretter, Schindeln, Hütteneinrichtung, alles wurde von etwa 70 Mitgliedern, die sich mehr oder weniger der Sache widmeten, etwa 400 Meter hoch zum Bauplatz hinaufgeschleppt und so der Mangel an Geld zum Teile weggemacht. Gegenüber den Drückebergern, in deren siegreichem Lager die Mehrheit stand, verdienen ehrenhalber die Namen dieser „Hüttenarbeiter“, denen Dank und Anerkennung gebührt, festgehalten zu werden:

Aberle-Horstenegg Walter	Koehlin Erich, Ing.	Rössel Oskar, Ing.
Adameß Hans	Kubasek Hermann, Arch.	Saborka Rudolf
Affanek Franz, Ing.	Küpper Heinrich	Sekera Rudolf
Bäcker Hans, Dr.	Lersch Robert, Ing.	Sickenberg Otto, Dr.
Brunswik Egon	Lesonihky Richard, Ing.	Stern Wilhelm
Fißek Franz	Luksch Wilhelm, Arch.	Schmid-Schmidfelden Hans, Dr.
Fleischmann Egon	Mayer Elli, Dr.	Schmid-Schmidfelden Oskar, Dr.
Fuchs Erich, Ing.	Mayer-Koffler Richard	Schusser-Straberger Marianne, Dr.
Galvagni Viktor	Mayr Karl, Ing.	Stern Wilhelm
Geiger Sebastian, Ing.	Morauf Robert	Steffler Georg, Dr.
Glück Heinrich, Ing.	Möller Herbert, Dr.	Steffler Frieda
Grünwald Erwin	Müller Erwin, Ing.	Stolarz Bruno, Dr.
Gruß Franz	Neusser Edmund, Dr.	Strack Ernst
Haberl Konrad, Dr.	Neusser Anna	Straschil Friß
Halbritter Friß, Ing.	Neumann Robert, Ing.	Strihko Otto
Hampel Herwig, Dr.	Oberhammer Wilfried, Dr.	Stuffig Herbert
Hampel Roland, Ing.	Ott Sepp	Tagel Hans, Ing.
Hanke Herbert	Ottel Friedrich, Dr.	Waage Oskar, Ing.
Hayd Franz, Dr.	Pascher Erich, Ing.	Werner Rolf, Ing.
Hapek Heinz, Dr.	Pichler Guido	Wilfert Erwin, Ing.
Heikenwälder Hartwig	Pölscher Heinrich, Dr.	Wödl Franz, Dr.
Hinterberger Viktor, Ing.	Prusik Karl, Dr.	Wolkan Rolf, Dr.
Hoef Richard, Ing.	Rageffe Heinrich	Zeller Otto
Hofmann Emanuel, Dr.	Reinle Tilly	Zenk Ludwig
Jahn Otto	Reinle Grete	Zitlich Rudolf, Ing.
Jaksch Hans, Ing.	Riedl Eugen, Dr.	
Keilich Wilhelm, Ing.	Riedl Richard, Dr.	
Kienast Luz	Riffel Erich, Dr.	

Ehrenmitglied Luksch hatte wieder die Pläne entworfen und arbeitete in aufopferndster Weise selbst an dem Bau und seiner Fertigstellung mit, und so gelang, trotzdem viele Mitglieder sich abseits stellten, das schwere Werk. Am

25. Erntemondes 1923 fand in Annaberg ein Festkommers anlässlich des 35. Stiftungsfestes und am nächsten Tage die feierliche Eröffnung der „Theodor-Körner-Hütte“ am Gosaukamm statt. Diesen Namen erhielt sie in Erinnerung an die Worte Psreimbüners bei dem zehnjährigen Stiftungsfeste in Gröden: „Ideales Denken und Tun war von je der deutschen Studentenschaft eigen und ihm, der dies Beispiel wies, gehört unsere Verehrung: Theodor Körner, der das Glück der Gegenwart und eine lachende Zukunft ließ um den Heldenfod vor dem Feinde. Lebensfroh und sterbensfreudig, ein echter Germane!“

Ein Bild Körners von Franz Gruf und ein Hochbild des Hüttenbaumeisters, geschaffen von Traußl, schmückten das Hütteninnere. Aus Anlaß dieser Feier schrieb Erich Koechlin in den „Mitteilungen“ der Sektion einen „Rückblick“ auf die 35 Jahre der Sektion. Ulrich W. Luchs, der bei seiner hingebungsvollen Arbeit meist nicht die nötige Unterstützung der Jungen und Jüngsten fand, richtete einen dringlichen und sehr beherzigenswerten Mahnruf an die Jugend der Sektion, die in ihrer Mehrzahl leider der Weltauffassung eines Theodor Körner ganz und gar nicht entspreche. „Lazheit und Pflichtvergessenheit und die Klugheit sind jetzt Trumpf, jene Klugheit, die andere die Kastanien aus dem Feuer holen läßt, um dann davon zu schmarozen. Doch vielleicht kommt noch einmal die Zeit, wo wieder Theodor Körnerscher Geist, der Geist der Pflichttreue das Haus durchweht!“ Dr. Rolf Wolkan dichtete einen Weispruch und Rolf Werner, der seinen idealen Gedanken in flott geschriebenen Aufsätzen öfter in den „Mitteilungen“ der Sektion Ausdruck verlieh, legte seine Empfindungen als Bergsteiger in zwei Skizzen, „Die Theodor-Körner-Hütte“ und „Der Modeberg“, nieder.

Das Stiftungsfest des Jahres 1924 vereinte wieder die Getreuesten am 15. Erntemondes in der Theodor-Körner-Hütte. Es war eine wehmütige Erinnerung an die glücklicheren Zeiten der Stiftungsfeste in St. Ulrich und auf der Langkofelhütte.

Die geringe Beteiligung der Mitglieder am Hüttenbau, die dazu zwang, Tagelöhner aufzunehmen, und 16 Millionen Kronen mehr auszugeben, veranlaßte den Ausschuf und die Jahresversammlung vom Nebelmond 1923, die Mitgliedsbeiträge für Nicht-Mitarbeiter auf das dreifache der Beiträge der Mitarbeiter hinaufzusetzen. Weiters wurden Bestimmungen über eine Probezeit der aufzunehmenden neuen Mitglieder beschlossen. Der strenge bergsteigerische Geist trat herrschend in den Vordergrund und könnte aus den Reden und Schriften von Werner, Koechlin, Langl, Moraus, Prusik u. a. Nach dem Beschluß der Jahresversammlung vom Eismond 1924 wurden auch alle Mitglieder verpflichtet, sich an den an der Hochschule eingeführten Leibesübungen zu beteiligen und sich einer Leistungsprüfung zu unterziehen. Auch der Beitritt zum Wehrverein „Edelweiß“ des Wiener Heimatschutzverbandes „Deutsche Wehr“ wurde empfohlen und so der feste Wille gezeigt, die durch die Folgen des verlorenen Krieges versumpftes Jugend wieder aufzurichten.

Um die Sektion und ihre Mitglieder genau zu unterscheiden, wurde 1925 ein eigenes Sektionsabzeichen eingeführt, das nach dem Entwurf Prof. Traußls hergestelt wurde.

Als die „Donauland-Angelegenheit“, deren Tragweite für Sein oder Nichtsein der deutschen Art des Alpenvereines nur von wenigen klar erkannt wurde und von vielen auch jetzt noch nicht erfasst wird, den Alpenverein bis in seine Grundfesten erschütterte, und als die österreichischen Sektionen von Mitte 1921 bis Ende 1924 einen zähen Kampf gegen das Verbleiben der Sektion Donauland im Alpenverein führten, stand die Akademische Sektion getreu ihrer völkischen Gesinnung

Schulter an Schulter mit den übrigen österreichischen Sektionen. Als das Ziel endlich gewonnen und der Fremdkörper ausgeschieden war, überreichte die Sektion ihrem U. S. Pichl als Zeichen ihres Dankes ein Bergsteigerstandbild mit Widmung und dankte weiters ihrem Ehrenmitglied Penck dafür, daß er gegenüber den Angriffen Donaulands und deren Freunde so mannhaft für die Sektion eingetreten war.

Gelegentlich der Alpenvereins-Hauptversammlung zu Wien im Jahre 1927 übernahm die Sektion im Verein mit „Austria“ die Befreiung der Gräber von Grohmann und Gams und legte an der Ruhestätte Grohmanns durch ihren U. S. Pichl, den Vorsitzenden des Festausschusses, einen Kranz nieder.

Die Vollversammlungen von 1926 und 1927 standen ebenfalls im Zeichen des inneren Ausbaues im Sinne bergsteigerischer Straffheit. Die Satzungen wurden dahin ergänzt, daß es zum Zwecke des Alpenvereines gehöre, die Mitglieder zu tüchtigen Bergsteigern zu erziehen. Bezüglich der Aufnahme von Mitgliedern wurde bestimmt, daß die Aufnahme bedingt auf ein Jahr erfolgt. Nach diesem Probejahr kann der Ausschuß die endgültige Aufnahme oder Ablehnung beschließen. Die bedingt aufgenommenen Mitglieder haben dieselbe Rechte und Pflichten wie die übrigen Mitglieder, nicht aber das Recht, das Sektionsabzeichen zu fragen. Der Ausschuß kann Aufnahmen zulassen und auch die Probezeit abkürzen oder verlängern. Ehe-Frauen haben den B-Beifrag zu bezahlen und erwerben dafür die allgemeinen Rechte und Pflichten der Alpenvereins-Mitglieder, aber keine besonderen Rechte und Pflichten in der Sektion, besonders nicht das Stimmrecht.

Die Vorträge siedelten vom Herbst 1920 ins Weingartl über, im Jahre 1923 fanden auch die „Gemütlichen Abende“ dort statt. Von 1924 an kam man im Klosterneuburger Stiftskeller, bei Tischler in der Schauslegergasse, beim Weingartl und 1925 und 1926 beim „Brauen Hirschen“ in der Argentinierstraße 8 zusammen, woran sich wieder Tivoli und Weingartl reihten.

Ab Brachet 1928 wurde der Walfisch aufgesucht. Vorträge hielten nach dem Kriege Heirich Krempel, Friß Malcher, Emil Melecki, Dr. Oskar Kukla, Pichl, Dr. Friß Ottel, Dr. Arthur Dietrich, Koechlin, Dr. Friß Rigele und andere.

Im Jahre 1927 brachte die Sektion einen eigenen Pickel, den von F. Ralling in Fulpmes erzeugten „Akademiker-Pickel“ in Verkehr. Walter Hiedler schrieb darüber einen Aufsatz im Jahresbericht für 1926.

Zur Durchführung von Bergfahrten bildete sich im Jahre 1921 ein Turen-ausschuß unter der Leitung von Dr. Otto Böhm, der für die nächste Zeit ein ganzes Turenprogramm festsetzte.

Dieses Jahr gab einen deutlichen Beweis von der bergsteigerischen Arbeit. Es wurden nicht nur zahlenmäßig mehr Gipfel und Pässe bestiegen als im Vorjahre, sondern auch sehr schwierige Fahrten im Fels ausgeführt wie: Dachstein Südwand (Steinerweg, mehrmals), Ödstein Norwestkante, Hochtor Nordwand (Pfannlweg, mehrmals), Reichenstein (unmittelbare Erklöterung durch die Nordwand), ferner 20 Erstbegehungen im Gosauer Stein. Auch aus den Dolomiten, der Hohen Tatra und aus den Bergen Norwegens lagen Berichte vor.

Ab 1920 gab es viele Neuturen, ausgeführt von den Mitgliedern Karl Prusik, Julius Tschippa, Franz Teschko, Dr. Otto Böhm, Dr. S. P. Cornelius, Dr. Hermann Pfandler, Alfred Heinlein, L. Farniok, R. Moraw, S. Sommer, J. Görllich, Guido Pichler, Rolf Werner, Erich Fuchs, Dr. Eugen Riedl, Franz Malcher, Ing. Ferdinand Horn, Dr. Mager, Dr. L. K. Böhm, Dr. F. Rudovský, Dr. F. Valentin, Sickenberg, A. Riefner, Hinterberger, Haberl, Pichl, Kubasek, Dr. Friß Diehl, Ing. Hans Tagl und andere auf der Raz, im Gesäuse, im Gosaukamm, im Tennengebirge, in den Niederen Tauern, im Kaisergebirge, am Wolapersee usw.

1923 wurden im Winter schon 1125 Gipfel besucht. Im Jahre 1924 gab es unter 2940 erstiegenen Gipfeln 1066 im Winter besuchte Gipfel. Wir finden in dem Berichte über dieses Jahr, wie überhaupt in den letzten Jahren, ein stattliches Verzeichnis neuer Touren mit Wegbeschreibungen.

Im Jahre 1926 wurden unter 3287 Gipfeln 1541 Gipfel im Winter erstiegen. Um einen Nachwuchs für die bergsteigerische Tätigkeit der Sektion heranzuziehen, beschloß die Jahresversammlung vom Nebelmond 1921 zur Förderung des Jugendwanderns eine Jugendwandergruppe zu gründen. Es wurde dafür ein eigener Unterausschuß mit Dr. Poljcher als Obmann gebildet, der trachtete, Mittelschüler der oberen Klassen zu gewinnen. Die Bemühungen führten aber zu keinem gedeihlichen Ziele.

Außer jenen, die der Krieg dahingerafft, verlor die Sektion in dieser schweren Zeit unter anderen durch den Tod Otto Barth, den Künstler und beliebten Berggefährten, und von der alten Garde Dr. Marian Smolchowski.

Im Sommer 1919 rief der Tod die beiden A. S. Ing. Rudolf Bauer und den allzeit anhänglichen Theodor Herzberg ab. Am Großen Ödstein stürzte von der Nordwestkante am 17. Erntemonat 1919 Gustav Jahn ab. Ein Großer aus dem Reiche der Kunst, ein ausgezeichnete Felskletterer, Schifahrer und guter Freund schied mit ihm. Der Friedhof von Johnsbach birgt seine Reste. 1921 stürzten Josef und Franz Jamek in der Planspize Nordwand ab. Dr. Rudolf Pösch starb im selben Jahre. Als in Wien im Allgemeinen Krankenhaus im Weinmond 1898 Pestfälle auftraten und drei Opfer forderten, da übernahm Pösch „aus reinem Pflichtgefühl mit Heldenmut die Pflege der Erkrankten und bestattete die Toten eigenhändig, blieb aber selbst gesund und heil“.

Das Jahr 1922 brachte der Sektion wieder einen argen Verlust, den unerwartet erfolgten Heimgang ihres A. S. Hofrat Professor Dr. Theodor Panzer. Ein gewesenes Mitglied, das der Sektion viele Jahre in Treue angehört hatte, Professor Ing. Leo Kadrnocka, stürzte in den verschneiten Bergschlund unterhalb der Benedigerscharte und fand einen qualvollen Tod. Zu den Toten gehörten in diesem Jahre auch das ehemalige Mitglied Staatskanzler a. D. Dr. Michael Mayr und die verstorbenen Freunde Waldmann aus Bremen und der Herbergsvater vom Tivoli, Wallner.

Der Falkbootstork brachte einem der sympathischsten jungen Mitglieder im Sommer 1924 den Untergang: Alfred Heinlein. Im selben Jahre starb auch Dr. Ing. Geiger. 1925 ging das Ehrenmitglied Johann Südl in hohem Alter zur letzten Ruhe, das Mitglied Paul Schöne stürzte vom Grasleitenspitzengrat ab. 1926 starben der Altvorstand Dr. Friedrich Falbrecht und der als Gelehrter und auch als deutschbewußter Mann hervorragende A. S. Dr. Robert Sieger.

Die Hoffmannshütte machte Sorgen. Als sie eines Tages ausgeraubt wurde, setzte die Sektion über einen Sommer einen Wirtschaftler hinauf. Im nächsten Jahre fand sich kein Nachfolger, denn die kleine Hütte besitzt nur einen einzigen Raum, der gleichzeitig Küche, Gaststube und Schlafraum vorstellt. Im Sommer 1924 übernahmen einige Ausschußmitglieder die Bewirtschaftung und dieser Versuch war von glänzendem Erfolg begleitet. Einerseits war die Hütte geschützt und andererseits wurde durch den Eingang von Hüttengebühren und Verkauf von Speisen und Getränken ein Reinertrag von 1000 Schilling erzielt. 1925 verjah eine Pächterin den Dienst, die sich bewährte und auch in den folgenden Jahren oben blieb.

An einer Vereinigung von jungen alpenbegeisterten Bergsteigern konnte natürlich der Schi nicht unbemerkt vorübergleiten. Schon 1896 wurde in den eben geschaffenen „Mitteilungen“ der Sektion zu gemeinsamen Schituren aufgefordert. Wohl waren es vorerst nur einzelne, die an der neuen Sache Gefallen gefunden und richtig damit umzugehen wußten, doch im Jahre 1899 wächst bereits die Zahl der

unternommenen Schifahrten auf Kosten der bis dahin mit Schneereifen und Steig-eisen durchgeführten Winterturen. Bernhofer, Eitner, Geißler, v. Hepperger, Lenk, Lenz, Lorenz, Karl Mayr, Merz, Pfreimbtner, Pichl, Pösch, Karl Rigele, Schweizer, Sommer, Wagner und Wessely huldigen, wie der Jahresbericht für 1899 sagt, diesem Sporte.

Doch mit den gemeinsamen Schituren ging es langsam vorwärts.

Anfang 1905 wurden Schituren von Otto Langl, Dr. G. Mikusch, Dr. Franz Stradal und Iglfeder ausgeschrieben. Ende Julmond 1906 veranstaltete die Sektion einen Schikurs in Puchberg am Schneeberg, dessen Leitung Techn. Fridolin Hohenleitner übernahm. 1906 forderte die Leitung die Mitglieder auf, der Schivereinigung der Sektion Austria beizutreten. Aber Ende 1907 gründete die Sektion selbst eine Wintersportvereinigung als ihren Zweigverein. In der jungen Wintersportvereinigung wurde zuerst W. P a l m e Obmann. Trotz der schlechten Schnee-verhältnisse meldeten sich bald 62 Mitglieder für die Vereinigung, deren erster Kurs in Mönichkirchen abgehalten wurde. Der „Deutsche Sportförderungsverein an den Wiener Hochschulen“ stellte 13 Paar Ski zur Verfügung, um den wenig Bemittelten die Teilnahme an den Schikursen und Schiveranstaltungen zu ermöglichen. Auf Palme folgte P o s c h, als Kursleiter betätigten sich Dr. Ekkehard Beyerer, Paul Fiedler, Franz Malcher, Witzsperger usw. Ende 1908 wurde ein Kurs in Hohen-tauern abgehalten, später einer auf der Mönichkirchner Schwaig auf dem Hoch-wechsel. Das Jahr 1909 brachte der Schivereinigung reges Leben. Sie beteiligte sich beim Junioren-Abfahrtslauf der Schivereinigung der Sektion Austria vom Stuhl-eckerhaus nach Steinhaus und holte sich den zweiten (Malcher) und dritten (Posch) Preis, auch bei der Meisterschaft von Österreich starteten zwei Mitglieder beim Dauerlauf und es wurde ein zweiter und vierter Platz behauptet.

1910 wurde der Name abgeändert in „A k a d e m i s c h e r S c h i k l u b W i e n“. Jedes Mitglied muß beim Alpenverein, Arier, deutschnational und Alpinist sein, als o r d e n l i c h e s Mitglied außerdem im alpinen und sportlichen Schilauf eine gewisse Leistungsfähigkeit aufweisen. Es geschah dies, „um sich in die Kreise alpinen sportlichen Könnens Eingang zu verschaffen und dies wird ein ‚Akademischer Schi-klub Wien‘ eher zustandebringen, als eine im Verborgenen blühende ‚Wintersport-vereinigung der Akademischen Sektion Wien des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines‘.“ Der erste Obmann war Posch. Auch der Winter 1910/1911 brachte zahlreiche Kurse und Turenfahrten in Klachau, Steinhaus (in der Schivereinigung der Sektion Austria), Abfahrtswettlauf von der Sparbacher-Hütte u. a.

Der Akademische Schiklub erhielt von der Universität Wien die auf der Wiener Jagdausstellung ausgestellt gewesene Norwegische Jagdhütte, die der norwegische Gesandte der Universität geschenkt hatte, in Pacht. Er stellte sie auf der Mönich-kirchner Schwaig auf und eröffnete sie Anfang 1911 in Anwesenheit des Rektors der Universität, vieler Professoren, des Unterrichtsministeriums, der Staffhalterei und der nationalen Studentenschaft.

Auch 1911/1912 herrschte rege Beteiligung der Mitglieder an den Turen und Kursen. Fast alle Mitglieder waren zugleich Mitglieder der Akademischen Sektion, die ihm auch ihre Räume zur Verfügung stellte.

Während des Krieges waren die meisten Mitglieder eingerückt, ein Teil kam nicht mehr zurück. Ansonsten wurde nach Möglichkeit der schlechten Bahnverbindungen der Schibetrieb wieder aufgenommen, besonders auf der „Norge“ am Wechsel.

1922 fanden Sektions-Schifahrten in die Radstädter Tauern, in die Murauer Berge, auf das Kitzfeinhorn, in die Ennstaler Berge, in das Dachsteingebiet, in die Flachauer Berge und in das Tote Gebirge statt, die zumeist von Ing. U s s a n e k geführt wurden.

Auch 1924 und 1925 fanden Schikurse und zahlreiche Schifahrten statt. Schließlich übernahm der Sektionsausschuß die Leitung des Schiklubs.

Die starke Ausbreitung des Schifahrens und die Notwendigkeit der Schaffung von Unterkünten brachten mehrere Ausschußmitglieder, die das herrliche und noch ganz abgeschlossene, wenig bekannte Schigebiet von Saalbach erforscht hatten, in dem noch ein Jahn, Otto Barth und Gütl mit Weißler, Kubelka, Kadnozka und andere Kameraden glückliche Tage der Einsamkeit verlebt hatten, auf den Gedanken, dort in Hinterglemm bei Saalbach eine Schihütte zu bauen. Ausschuß und Jahresversammlung stimmten zu, ihr Ehrenmitglied Luksch schuf den Plan, und einigen Ausschußmitgliedern, so dem Obmann des Hüttenbauausschusses Ingenieur V. Hinterberger, der sich schon als Obmann des Alpinen Rettungsausschusses, als Turenleiter und in Bauangelegenheiten der Sektion hervorgetan hatte, dem Baudirektor Ing. L. Weißler und Dr. Bäcker, gebührt das Hauptverdienst an der Verwirklichung des Vorhabens. Nun war das für den Verkauf der Langkofelhütte erhaltene Geld äußerst willkommen. Die Arbeiten schritten rasch vorwärts und schon am 26. Julmond 1925 wurde die stattliche Akademiker-Schihütte bei Saalbach eröffnet. Mutter Radacher vom Arthurhaus bei Mitterberg übernahm die Bewirtschaftung, 1926 löste sie der erfahrene Bergsteiger und ausgezeichnete Schifahrer Ing. Franz Assanek ab. Nicht lange hernach wurde die Hütte, um den fortschreitenden Ansprüchen gerecht zu werden, ausgebaut, so daß sie nun einen Belagraum für 100 Personen bietet. Die Aborte wurden mit Wasserspülung versehen und elektrisches Licht eingeleitet.

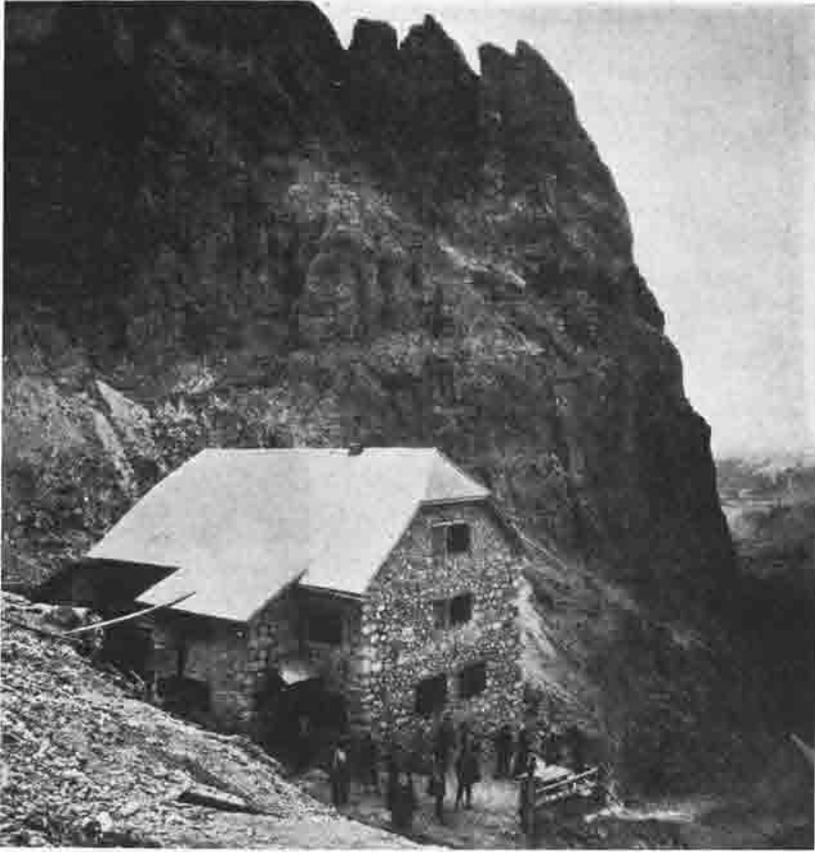
In voller Anerkennung der selbstlos geleisteten Dienste ernannte die Vollversammlung vom 14. Julmondes 1925 Weißler und Hinterberger zu Ehrenmitgliedern.

#### Die „Mitteilungen“ der Akademischen Sektion Wien des D. u. Ö. A. V.

Es ist selbstverständlich, daß eine Vereinsleitung das Bestreben empfindet, mit ihren Mitgliedern in Fühlung zu bleiben und diese von wichtigen Dingen aus dem Vereinsleben zu unterrichten. Diesem Zwecke dienen die Vereinsblätter, „Mitteilungen“, „Nachrichten“ u. dgl. Auch die Leitung der Akademischen Sektion ließ schon ein Jahr nach ihrer Gründung einen gedruckten Bericht über das Vereinsjahr 1888 im Verlag von Dr. Robert Grienberger und sodann alljährlich einen solchen Jahresbericht bis 1895 erscheinen. Ab Eismond 1896 gab der Sektionsausschuß „Mitteilungen der Akademischen Sektion“ heraus, die seither in zwangloser Form mehrere Male im Jahr erscheinen. Eines dieser Hefte enthält jeweils den Jahresbericht über das verflossene Jahr. Die Absicht, solche Mitteilungen monatlich erscheinen zu lassen, ließ sich bisher nicht in die Tat umsetzen.

Die „Mitteilungen“ stellen zwar ein anspruchsloses Blättchen dar, das vor allem für die geschäftlichen Mitteilungen an die Mitglieder bestimmt ist und das — besonders in früherer Zeit — mit einer burschikosen Feder geschrieben war, die bei manchem Philister ein mißbilligendes Kopfschütteln hervorgerufen haben mag, aber es finden sich in den Jahresberichten, wie in den Buchbesprechungen und anderen Berichten so viele wertvolle Aufsätze und Ansichten, daß es sich gewiß lohnt, die seltene Zeitung zur Hand zu nehmen und sich ihren Inhalt zu Gemüte zu führen.

Die „Mitteilungen“ enthalten außer den vom Vorstande erstatteten Jahresberichten, den Berichten über den Alpinen Rettungsausschuß, über den Alpinen Verkehrsausschuß, des Hüttenbauausschusses (besonders Hinterbergers), des Bücherwartes, außer den Buchbesprechungen und den geschäftlichen Mitteilungen noch folgende Aufsätze von Mitgliedern:



Lankkofelhütte  
Ing. Otto Zeffler



- Dietrich Arfur, Dr., „Der Sinn des Bergsteigens“, 1925, Folge 4.  
 Grohmann Paul, „Eine Lebensskizze“, 1900, Nr. 1.  
 Hiedler Walter, „Der Akademikerpickel, wie er entstand und wie er aussieht“, Jahresbericht für 1926.  
 Hofmann Emanuel, „Marktgrat“, 1925, Folge 6.  
 Horn Ferdinand, Ing., „Kletter Sport und Jugend“, 1926, Folge 2.  
 Koechlin Erich, „35 Jahre Akademische Sektion Wien“, Jahresbericht 1922; „Die leichte Nordwand“ (Planspiz Nordwand), 1924, Nr. 2.  
 Lorenz Hans, Dr., „Erste Besteigung des Langkofels über die Nordostwand“, Jahresbericht für 1900.  
 Luksch Wilhelm, Arch., „Theodor-Körner-Hütte“, Jahresbericht für 1922.  
 Desterlin Ernst, Dr., „Eine Osterfahrt auf den Popocatepetl“, Jahresbericht für 1924.  
 Pfreimböner Alois, „Festrede zur Feier des zehnjährigen Bestandes der Akademischen Sektion“, 1898, Juni; „Schlußwort zum Grohmannheft“, 1900, Nr. 1; „Das Grohmannedenkmal“, 1900, Nr. 1.  
 Reiser Hermann, Ing., „Bergsteigerei. Eine Rückschau.“ 1926, Folge 4.  
 Rickmer Rickmers Wilhelm, „Die Lawine“, 1925, Folge 7. „Klettergedanken“, 1926, Folge 1.  
 Sickenberg Otto, Dr., „Zur Geologie des Hüttengebietes“, Jahresbericht für 1924.  
 Steiner Julius, Ing., „Unser 25jähriges Stiftungsfest“, Jahresbericht für 1913.  
 Stumme Emil, Dr., „Eine Überschreitung der Grohmannspitze“, Jahresbericht für 1903.  
 Werner Rolf, Ing., „Die Theodor-Körner-Hütte“, Jahresbericht für 1922; „Der Mudeberg“ (Kleine Mäße), Jahresbericht für 1922; „Zur Eröffnung“ (Theodor-Körner-Hütte), 1923, Nr. 6; „Im Nebel“, 1924, Nr. 3; „35jähriges Stiftungsfest. Eröffnung der Theodor-Körner-Hütte“, Jahresbericht für 1923; „Im Wasserkar“, Jahresbericht für 1923; „Saalbach. Das Heim im Schnee“, 1925, Folge 7; „Saalbacher Berge“, Jahresbericht für 1925.  
 Witzlsperger Karl (?), „Rückschau auf die Geschichte des 25jährigen Bestandes“, Jahresbericht für 1912.  
 Wolk an Rolf, Dr., „Weihespruch“, Jahresbericht für 1922.  
 Die „Mitteilungen“ enthalten ferner folgende Nachrufe auf verstorbene Sektionsmitglieder und Nahestehende:  
 Ludwig Norman Nerudas Tod. Von M. Pfreimböner. 1898, Nov.  
 Ferd. Müller und Felix Poff. Von P. 1900, Julmond.  
 Unsere Toten (Dr. Gustav Delwein, Dr. Robert Wilhelm, Ing. Georg Püringer und Dr. Albrecht v. Krafft-Delmensingen). Von M. Pfreimböner. 1901, Julmond.  
 Hermann Poff. 1902, Brachmond.  
 Nachruf (Adolf Palme-König). Von Franz Stradal. 1903, Nebelmond.  
 Dr. Karl Spigauer. Von Ekkehard Beyrer. 1904, Julmond.  
 Eduard Gams. Von Franz Stradal. 1904, Julmond.  
 Dr. Richard Schuster. Von Robert Sieger. Jahresbericht für 1904.  
 Dr. Friedr. Plattensteiner. Von Ing. Plate. Jahresbericht für 1904.  
 Dr. Franz Stradal. Von Ekkehard Beyrer. Jahresbericht für 1906.  
 Paul Grohmann f. Von Ekkehard Beyrer. Jahresbericht für 1908.

Dr. Albert Stradal †. Von Hans Usher. Jahresbericht für 1908.  
 Dr. Bruno Klapkoc †. Von K. S. Jahresbericht für 1908.  
 Viktor Molitor †. Von J. W. Jahresbericht für 1908.  
 Ing. Edm. Gützl †. Von Otto Langl. Jahresbericht für 1909.  
 Ing. Karl Mayr †. Von Dr. V. Wessely. Jahresbericht für 1910.  
 Dr. Ing. Heinrich Kenezeder †. Von Walter Palme. Jahresbericht für 1910.  
 Nachruf (auf Emil Hacker). Von Dr. K. v. Sögnér. Jahresbericht für 1912.  
 Dr. Michael Pfannl †. Von Otto Langl. Jahresbericht für 1912.  
 Ing. Eduard Wagner †. Jahresbericht für 1913.  
 Ing. Rudolf Mittermann †. Jahresbericht für 1913.  
 Trauerrede auf die im Kriege Gefallenen. Von Dr. Hans Bäcker. Jahresbericht für 1914—1918.  
 Gustav Jahn †. Von J. Jahresbericht für 1919.  
 Theodor Herzberg †. Von Pfreimböner. Jahresbericht für 1919.  
 Dr. Rudolf Pösch †. Von Dr. Josef Longo. Jahresbericht für 1921.  
 Josef und Franz Jámek †. Von Rolf Waizer. Jahresbericht für 1921.  
 Dr. Theodor Panzer †. Von Dr. Hans Bäcker. Jahresbericht für 1922.  
 Dr. Ing. Sebastian Geiger †. Von Dr. Georg Steffer. Jahresbericht für 1924.  
 Alfred Heinlein †. Von Dr. Karl Prusik. Jahresbericht für 1924.  
 Johann Stüdl. Von Dr. Orienberger. Jahresbericht für 1926.  
 Paul Schöne. Von Friß Tenschert. Jahresbericht für 1926.  
 Dr. Friß Falbrecht. Von U. S. Dr. R. Kauer. Jahresbericht für 1927.  
 Prof. Dr. Robert Sieger. Von Dr. Orienberger. Jahresbericht für 1927.  
 Die verantwortlichen Schriftleiter der „Mitteilungen“ waren bisher:  
 Peter von Hepperger, 1. Eismond 1896 bis Weinmond 1900.  
 Ludwig Geißler, Weinmond 1900 bis Ende 1902.  
 Franz Stradal, Anfang 1903 bis Heuet 1906.  
 Ekkehard Beyrer, Herbst 1906 bis Ende 1908.  
 Franz Malcher, Anfang 1909 bis Mitte 1911.  
 Julius Steiner, Mitte 1911 bis Ende 1913.  
 Georg Prassch, Anfang 1914 bis Mitte 1914.  
 Von Anfang 1919 folgten kurz aufeinander: Josef Steiner, Ing. Oskar Wage,  
 Ludwig Farniok, F. Ussanek, Ing. Erich Koechlin, Friedrich Sekera,  
 Erich Kissel, Emanuel Hofmann, Rudolf Schwager, Em. Hofmann,  
 ab Anfang 1926: Erich Reichl, und ab Dezember 1926: Ing. Wilhelm Gnambs.

\*

Die „Geschichte“ von den 40 Jahren Akademische Sektion Wien ist damit erzählt. Sie ist im allgemeinen den Weg gegangen, den ihr starke Führer gewiesen, sie hört sich nicht immer lustig, ja manchmal sogar todtraurig an und hat kein richtiges Ende, mit dem eine ordentliche „Geschichte“ abschließen muß. Das soll sie aber auch gar nicht haben, denn sonst wäre die „Akademische“ mit 40 Jahren schon gestorben. Wir aber hoffen, daß es uns allen noch vergönnt sein wird, sie als jugendliche Fünfzigerin zu erleben und uns über ihr Wohlbefinden zu freuen.

Ein Bild wurde gegeben von dem Werden, Wachsen, Blühen eines alpinen akademischen Vereines und auch von den Schicksalschlägen, die ihn getroffen. Nur grobe Pinselftriche sieht jener, der der Sache ferne steht und die Einzelheiten nicht erkennt. Wer aber zwischen den Zeilen lesen kann, wer wenigstens einen Teil der 40 Jahre selbst miterlebte oder den Ereignissen nahestand, dem wird sich das Bild vergrößern und der wird besser in die Vergangenheit blicken können.

Welche Summe von Lebenskraft, von Willen, Fleiß, Mut, Geschicklichkeit, von Aufwendung an Geist, von Volkessiebe, von frohem Sinn und jugendlicher

Begeisterung steckt doch in diesem Gebäude, das schaffensfreudige Männer vor 40 Jahren ausgerichtet haben und das seither vielleicht tausenden Menschen ein schirmendes Dach und eine traute Behausung war!

Wer könnte all die Taten und Werke der gewesenen und derzeitigen Mitglieder aufzählen in bergsteigerischer oder wissenschaftlicher, schriftstellerischer oder künstlerischer Hinsicht? Von Penck und R. S. Schmitt angefangen bis zu dem jüngsten Kletterfuchsen, der sich bemüht, sein erstes Erlebnis in den Bergen wohl-gesetzt zu Papier zu bringen. Eine Anleitung zu einer derartigen Zusammenfassung findet sich in meinem Buche „Wiens Bergsteigertum“, wo die wichtigsten bergsteigerischen, wissenschaftlichen, schöngeistigen und künstlerischen Leistungen von Mitgliedern der Akademischen Sektion Wien aufscheinen.

All diese Taten gereichen der Akademischen Sektion zur Ehre, es ist aber nicht ein einseitiges Geschenk von Mitgliedern an die Sektion, sondern auch das Mitglied hat von dieser empfangen und ist ihr Dank schuldig. Und das ist das Richtige! Nur wenn jeder Teil etwas gibt, entsteht die Harmonie, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und das Vertrauen. Ein großer Teil unserer Jugend, auch der akademischen, geht mit dem sogenannten „Zeitgeist“ besser „Rassgeist“, er will nur empfangen, aber nichts geben. Von idealen Bedenken ist eine solche Jugend unbeschwert, sie gebraucht eine Person oder eine Sache so lange, als es für sie vorteilhaft ist, und läßt sie fallen, wenn sie materiell keinen Nutzen mehr von ihr ziehen kann. Die würdigen Vertreter solch hoher „Gesinnung“ sitzen in allen Vereinen, in allen Kreisen und Schichten. Doch der Idealismus wird und muß sie überwinden!

Möge unsere deutsche Jugend bald erwachen und an der Brust der Berge, an dem Quell des völkischen Gedankens wieder gesunden und erkennen, daß ohne Treue, Tapferkeit, Pflichterfüllung, Gehorsam und Ehre das Leben doch nur wie ein schmutziges Hemde wäre, das man ohne Verlust für sein Volk wegwerfen könnte!

Unserer lieben Akademischen Sektion aber wünsche ich zum Feste ihres 40jährigen Bestandes, daß es ihr immer beschieden sein möge, starke und zielbewußte Bergsteiger mit verlässlicher völkischer Gesinnung als Führer zu besitzen, auf daß sie noch ungezählte Semester blühe zur Ehre und zum Nutzen des Bergsteigertums wie zum Heile des Deutschen und Osterreichischen Alpenvereines und des ganzen deutschen Volkes!

Bergheil!

## Langkofelweg

Von Ing. Otto Langl, Wien

Bei der Langkofelhütte war's um mich gesch'hn! Dort lief mir an einem strahlendsonnigen Julimorgen die Dolomitensehnsucht über den felsigen Pfad und hielt mich fest, so innig fest, daß ich noch heute, nach einem vollen Vierteljahrhundert, der lichten Botin des Langkofels mit gleicher Begeisterung folge wie einst.

Auf dem Plattkofelgrat stand ich an diesem Morgen dem Langkofel gegenüber und aus dem Dreiklang von Sonne, Fels und Sinn quoll übermächtig das Verlangen nach dem Scheitel dieses gewaltigen Berges. Ich war so jung und wagemutig und hätte ohne mich zu besinnen, den lockenden Berg da drüben so gerne allein besessen. Aber Vater Langkofel war der Klügere und sandte mir als schützenden Hüter meiner lichterlobbrennenden Dolomitensehnsucht den weisen „Alten vom Berge“.

Kam da ein eisgrauer, verwitterter Mann des Weges, den gleich mir einst ein solcher Herrgottsmorgen das Herz gefangen hatte. So geschah es, daß sich unsere Hände und Herzen fanden, im Zeichen des Berges unserer Wünsche.

Sei, war das ein Klettern zu zweit im unbekanntem Gefels, immer drauflos, höher, immer höher, die 60 und 22 Jahre im heißen Wettlauf empor zur Sonne! In der unteren Eisrinne hatten wir den ersten Sonnenstrahl erjagt und wähten uns schon in Wäldern auf dem Haupt des Gewaltigen.

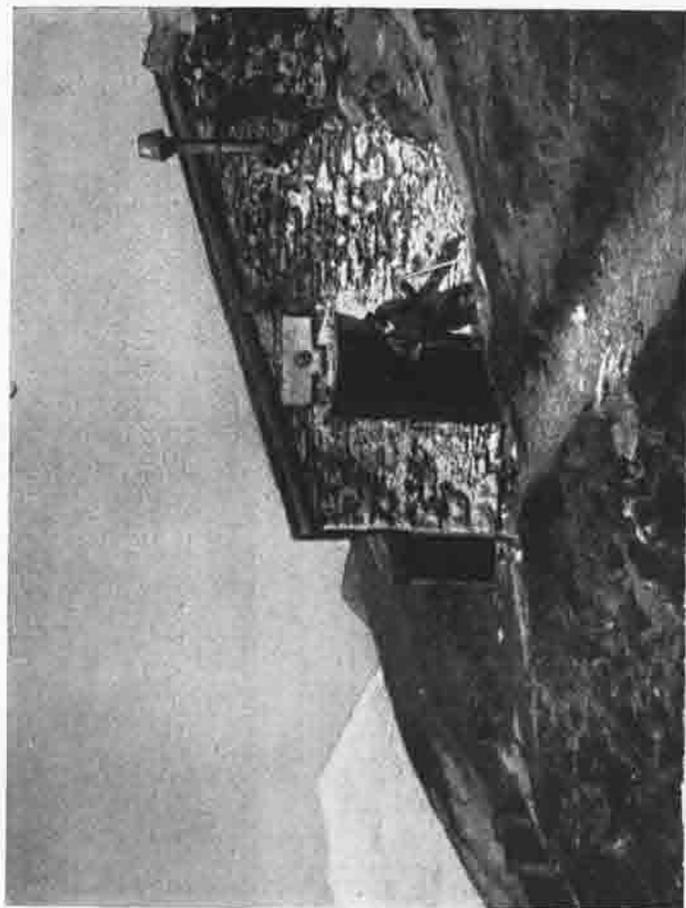
Gemach, ihr sonderbar zusammengespanntes Dioskurenpaar — dachte der Berg und schlug uns mit Blindheit. Das war ein hartes Ringen, Brust an Brust, mit jähem Fels, unter den Sohlen das Langkofelhüttlein lauernd! — Und als wir endlich „oben“ waren, da lachte der Langkofel drüben aus Leibeskräften: — ein Bergnickel hat euch auf käufendes Gefürm gelockt, mein flinkes Gewetter mag euch zur Besinnung bringen!

Blitz, Donnerkrachen, Hagelschlag! Kleinlauf, naß und abgekämpft, seilten wir uns aus der Falle ab und krochen jenseits unter schützendes Gefels. Aber mit dem ersten Sonnenblick strahlte uns wieder der alte Wagemut aus den Augen und Grat, Band und Gipfel fiel im letzten Ansturm.

Wir hielten uns beim Steinmann lachend bei den Händen und jubelten unsere 82 Jahre in die gottvolle Bergwelt hinaus. Das war die entscheidende, unerhört ergreifende Offenbarung für mein ganzes Leben — Gott selbst war es, der mir mit der göttlichen Schönheit seiner Schöpfung in die Augen sah. Damals gab ich ihm mein kleines, irdisches Ich demütig zum Pfand.

Ein Vierteljahrhundert ist vorbei, ein winziges Steinchen Zeit ist verrollt und nachdenklich wende ich die Blätter dieser Jahre. Hier poltert Freund Plattensteiners trockener Humor, dort blitzen Gams' lustige Augen hinter blanken Brillen. Das breite, herzliche Lachen Stradals schallt durch den Raum und Gukls lieber Sang zur Gitarre jubiliert dazu. Palmes komischer Ernst, die ungebundene Urwüchsigkeit des „faulen Bibers“, Otto Barths, die fröhliche Gelassenheit unseres Gustl Jahns — alle, alle werden sie lebendig um mich und spiegeln mir verführerisch die vergangene goldene Jugendzeit. Vorbei —!

Dann brauste der große Krieg über alle hin und nur wenige waren es, die ihre Häupter nach dem Weltensturm erhoben. Verwunderlich genug, mein Stern war nicht erloschen. So zog ich wieder unbeirrt und unbeschwert hinab in mein Zauberland, das nun so stolz und hart seine steinere Studentensiedlung mehr und in den Tälern lastet das Schweben der Unterdrückten. Doch gemach, nur ein Stäubchen Zeit lang mag des Krieges Schatten über diesem namenlosen Lande liegen, dann kommt der Tag der Auferstehung urgewaltig wie seine Berge und du Langkofel sollst uns Siegesdenkmal sein, wenn wieder deutsche Freiheit über deutsche Erde schreitet.



**Sofmannshütte, 2443 m**  
mit Bewilligung der Verlagsanstalt Jurischek, Salzburg



## Hofmannshütte

Von Prof. Dr. Franz Tursky

Die Hofmannshütte gehört zu den ältesten Schutzhäusern in den österreichischen Hochalpen und kam im Jahre 1910 als Geschenk Stüdl's im Einvernehmen mit der Mutter Hofmann's in den Besitz der Sektion. Sie trägt ihren Namen nach Karl Hofmann, der im Jahre 1870 die verfallene Johannishütte an der Pasterze auf gemeinsame Kosten mit seinem Freund Johann Stüdl in wohlichen Zustand herstellen ließ. Hofmann zählt ebenso wie Stüdl zu den Begründern des deutschen Alpenvereines, zu jenen kühnen und weitsblickenden Männern, die an der Wiege des Alpinismus standen. Jede freie Woche verbrachte der hochgewachsene Universitätsstudent in den Bergen, die seine zweite Heimat waren. Besondere Verdienste erwarb er sich aber um die Erforschung der Glocknergruppe und mit seinen trefflichen Schilderungen aus diesem Berggebiet hat er sich selbst ein unvergängliches Denkmal im alpinen Schrifttum gesetzt. Als Hofmann Vorbereitungen zu einer größeren Alpenfahrt in die Venedigergruppe traf, brach der Deutsch-Französische Krieg aus. Statt für die geplante Alpenreise mußte er nun seine Koffer fürs Feld packen. „Leb wohl — vielleicht auf ewig,“ schrieb er einem seiner Freunde, „ich scheide gern, wenn es der Ehre und dem Ruhm des deutschen Vaterlandes gilt.“

Der 23jährige Leutnant, der zur Landwehr einrückte, und sich freiwillig zur Infanterie meldete, erstürmte in der Schlacht bei Wörth in dichtem Kugelregen an der Spitze seiner Mannschaft eine wohlverschanzte Stellung der Franzosen. Wenige Wochen nach seiner Feuertaufe traf ihn am 1. September 1870 in der Schlacht bei Sedan ein feindliches Geschos, als er gerade den Säbel hochschwang, um seine Leute zum Vorgehen anzuspornen. Der Zustand des Verwundeten, der in ein nahe's Feldspital gebracht wurde, war hoffnungslos und schon am nächsten Tage hauchte er seine Seele aus. Hofmann, der mit derselben Begeisterung in den Kampf gezogen war, mit der er die Berge aufsuchte, starb als wahrer Held. Auch als er bereits die Gefährlichkeit seines Lungenschusses erkannte, sah er furchtlos dem Tod ins Anflitz; sein ganzes Wesen erinnert an jene tapferen Männer, die Körner in seinen Liedern verherrlicht.

Alles, was vergänglich war an Hofmann, wurde damals in fremder Erde bestatet und einige Monate später nach München überführt — in seine Heimat, für die er sein Leben zum Opfer brachte. Die reichen und unvergänglichen Schätze aber, die er in den Alpen schürfte, leben weiter fort für immer, für ewig. Auf den kühnen Pfaden, die er als erster beschrift, wandeln jetzt alljährlich viele Hunderte bergfrohe Menschen und finden dort oben ein wunschloses Glück wie nirgends sonst im Leben. Seine Schutzhütte wurde nicht bloß zum Ausgangspunkt für zahllose Erstbesteigungen in der meilenweiten Eiswüste der Pasterze, sondern auch zum behaglichen Heim für alle, die gleich ihm nach Licht und Höhe ringen. Darum müssen wir Wiener Akademiker unserem Münchener Kommilitonen stets ein ehrendes Andenken bewahren und wollen gleich ihm den Bergen Treue halten bis in den Tod.

Die Hofmannshütte liegt am Rand der Pasterze, deren Eis wie ein erstarrter Fluß unter dem wächtegekrönten Felsfirn der Glocknerwand und der trutzigen Spitze des Großglockners hinabströmt. Ein Schauer der Ehrfurcht durchzittert die menschliche Brust beim Anblick solcher Riesenbauten der Natur und ihre eisgepanzerte und schattendunkle Wandflucht wirkt fast erdrückend durch die furchtbare Wucht ihrer Nähe. Im Hintergrund der meilenweiten Eisgefilde der Pasterze aber ragt der sonnenhelle Firndom des Johannisberges in das Blau des Himmels und an seinen weichen Linien, sanften Formen und welligen Schneeflächen sucht das Auge gleichsam Ruhe und Erholung von der wilden Schönheit der nächsten Umgebung.

Wer zum erstenmal auf die Hofmannshütte kommt, kann sich nicht sattsehen an all den Herrlichkeiten, die ein heller Sonnentag vor das Auge hinzaubert. Aber auch ihren ältesten Freunden zeigt sie immer neue Reize und immer neue Bilder, die sich als dauernder Gewinn flüchtiger Freuden in die Seele einprägen und auch nach vielen Jahren noch immer das eintönige Grau des Alltags mit leuchtendem Glanze erfüllen. Denn es gibt keinen Berggipfel, der dem Glockner an Schönheit gleicht, und es gibt keinen Gletscher, der sich mit dem gleißenden Firnmeer der Pasterze messen kann. Soviel strahlende Pracht wie im Reich des mächtigen Tauernkönigs findet der Bergsteiger nirgends anderswo in den Ostalpen.

Darum schlägt auch sein Herz schneller als sonst, wenn er am frühen Morgen eines frostklaren Tages aus der Hütte austritt und zur kühnen Hochspitze des Glockners hinaufsteigt. Sein Weg, den Hofmann als erster ging, erschließt dem Auge Bilder von erhabener Größe und packender Schönheit. Mit jedem Schritt zur Höhe weitet sich der Blick, bis endlich als wohlverdienter Lohn für die Mühen des Anstieges alle Gipfel zu seinen Füßen liegen, die ihm früher so hoch erschienen. Köstlich ist die Fernschau über die zahllosen Hochspitzen in der Runde, scheinbar nur durch die Schwäche des menschlichen Auges begrenzt. In der Tiefe aber fällt der Blick auf die Hofmannshütte, die spielzeugklein am Rande des silberglänzenden Gletschers daliegt und einem winzigen Unterschlupf für Zwerge gleicht. Groß ist sie auch wahrhaft nicht, aber in ihren Räumen herrscht echte Bergsteigerart. Daher kann selbst ein unfreiwilliger Rasttag in der Hütte zu einem angenehmen und erfreulichen Erlebnis werden, das man ebenso hoch schätzt wie eine wohlgelungene Gipselfahrt und um keinen Preis im Kranz der alpinen Erinnerungen missen möchte.

Die Hütte bietet jedem eine reiche Auswahl prächtiger Fahrten, dem Bergsteiger schärfster Richtung ebenso wie dem Freund müheloser Gipfelwanderungen und leichter Übergänge. Darum, auf zur Hofmannshütte, die den gesteigerten Anforderungen der Gegenwart entsprechend umgebaut und vergrößert wird. Jeder Tag in der Wunderwelt des Glockners ist reich an erhabenen Stimmungen und weishevollen Augenblicken. Jede Stunde in der eisstarrenden Bergesherrlichkeit der Hofmannshütte ist erfüllt von mannigfachen Eindrücken, die alle so gewaltig sind wie die Natur, der sie entstammen.

# Die Südwestkante der Kleinen Bischofsmütze

Von Dr. Karl Prusik

In tiefem Blau schwebten durchsichtige Goldstreifen. Über dunklen Wänden brach die Kraft der Sonne durch glutgerandete Scharfen, grüßte mit unirdischem Glanze die dämmerigen Gründe der Kare und eilte weiter in unendliche Fernen.

Klare Luft lag über dem Gosaukamm und sie war um uns erfüllt vom Getöse ferner Gießbäche und naher Quellen, von den Stimmen der erwachenden Vögel und dem Duft der Matten und Wälder.

Über federnden Rasen schritten wir dahin, in tiefen Zügen die köstliche Luft atmend, hinab in den Kranz der Wunder des Stuhlloches, schweigend alle, besungen von der Herrlichkeit des Morgens.

Gewaltig, königlich stand unser Ziel vor uns: riesenhafte, dunkle Felsstürme mit Lichtkronen ragten hoch über alles in den Himmel, von kühnen Randlinien gesäumt, die das Auge mit unwiderstehlicher Gewalt nach oben zwingen.

Der Blick will am Fuß haften, er kann nicht, er muß an schmaler Schneide entlang immer höher, dem Gipfel zu. Das Herz will mit, will fliegen, will empor aus dem Dunkel, aus der Tiefe, empor zu Lichtkronen, zu schrankenloser Weite — hinein in die Kläre unendlicher Räume: wir fahren zu Berg.

Im Südwesten bricht die Gipfelschneide der Bischofsmütze in einer Kante nieder. Kurz, steil und gerade, wie mit einem Beil gehauen. Dort wollten wir hinauf. Wenn ein Weg möglich war, so mußte er der kürzeste Anstieg vom Schutt auf die Höhe des Mähenkammes sein.

Schon zwei Jahre früher hatte ich mit Ingenieur Tahl an dieser Stelle versucht, war aber durch ein wüßtes Hagelwetter und durch den Einbruch der Dunkelheit abgeschlagen worden. Aus den Regengüssen des Vorjahres hatte ich den Wunsch weitertragen müssen und war nun mit zwei prächtigen Gefährten, Ingenieur Roland Hamperl und Erich Sulke zu einem neuen Angriff bereit.

Außerdem war noch ein strammes Mädel mit, das bei der schweren Sache zusehen wollte und nach gelungener Tat feierlich über den Pallaviciniweg auf den Gipfel eingeholt werden sollte.

Von der Körnerhütte ist ein langer Weg bis zum Fuß der Kante. Wer mit steter Heiterkeit dort hinaufsteigen will, muß die Kunst des mühelosen Bergangehens beherrschen, jene Mäßigung des Steigens, die keinen zu raschen, das Herz ermüdenden Schritt erlaubt, dafür aber auf Rasten verzichten kann.

Er wird dann seine Freude an der Blütenpracht der steilen Rasenhänge haben, über die es stundenlang hinangeht, wird unter sich den Klang der Täler versinken hören — Herdenglocken, Hirtenrufe und eine Mannigfaltigkeit von Tierstimmen; vielleicht auch eine Art irgendwo in den Wäldern — wird beim Ansturm immer weiterer Fernen freier und freier im Sinn werden und nicht atemlos, schweißgebadet und pulsdurchhämmernd über Sinn oder Unsinn des Bergsteigens nachdenken.

Hoch oben, zwischen der Kantenbrunnspitze und dem Grenzkegel des Stuhlloches, gibt es eine freundliche Überraschung.

Durch einen schmalen Einschnitt, der sich plötzlich auftut, kommt man aus dem sonst allenthalben abschüssigen Gelände auf einen vollständig ebenen Talgrund, der mit schönstem Rasen und vielen Blumen bedeckt ist. Steile Grashänge und dunkle Felswände umschließen ihn. Die Nähe der Umrahmung hindert jegliche Fernsicht, gibt Abgeschlossenheit und Traulichkeit und der jähe Gefällsbruch verhindert jedes Geräusch aus der Tiefe, hier zu hören.

So standen wir auf einmal in märchenhaftem Schweigen. Eine grüne Flut von Halmen schimmerte, von keinem Lusthauch bewegt, in der Vormittagssonne. Auf zackigem Gemäuer ruhte die glanzgefüllte, fleckenlose Himmelskuppel. Große Felsblöcke lagen verstreut in einem Goldhauch von Himmelschlüssen. Alles schien verzaubert.

Aus dem schutterfüllten Hintergrund des Tales stiegen wir durch die erste Rinne zur Linken zwischen morschem, abenteuerlich gestaltetem Gelfe auf den langen Kamm, der, scharf wie ein Dachfirst, von der Mühe nach Südwesten zieht.

In seltener Freiheit ragt er über die Lande. Nach drei Seiten sinken die Hänge fast eineinhalbtausend Meter ab und das Auge findet in Westen, Süden und Südwesten erst in weifen Fernen der Blickebene — an den Mauern des Untersberges und der Silberkette der Tauern — Halt.

Unter dem Eindruck der ungeheuren Tiefen unter dieser Ebene erfafst den Sinn ein seltsames Gefühl von Befreiung, durch das der Gleichgewichtssinn höher beansprucht wird: ein Ahnen des freien Schwebens über Luft.

Der Rücken ist so breit und so wenig steil, daß man, ohne die Hände zu gebrauchen, auf ihm berganshreiten kann. Das taten wir mit großem Genuß und schauten meistens die Kante an, die etwas rechts vom Ende des Firstes uns in nächster Nähe gegenüberstand. Sie schien sich nicht zu fürchten.

Bei dem erwähnten Versuch war ich unmittelbar an der Schneide angestiegen und hatte im ersten Drittel eine Kanzel erreicht, von der ein Weiterkommen schräg rechts aufwärts über moderne Platten möglich schien. Der Ausstieg wäre dann allerdings ziemlich fern der Kante erfolgt.

Nun war da wenige Meter links von der Schneide ein Riß, der völlig gleichlaufend mit ihr zur Höhe zog und unten gut gestuft war. Dann kam allerdings ein Aberhang, keiner von den mit Recht so beliebten gufmüftigen, die unten eine Auswahl anheimelnder Tritte, Schuhgröße fünfundvierzig, und oben ein Duzend Henkel Nr. 6 bieten; nein, es war ein Aberhang mit beschränkter Haftung. Aber ihm aber schaute, weit vorgebeugt, ein mächtiger schwarzer Kamin herunter.

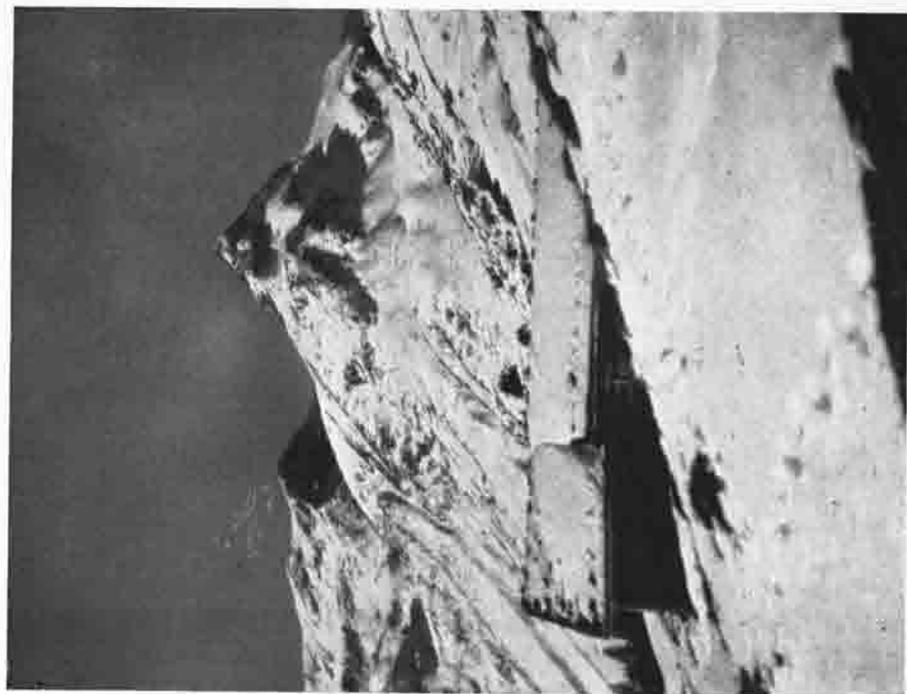
Den Aberhang hätte ich gerne unter Verzicht auf die moderne Linie des Anstiegs links umgangen. Allein der „große Krümme“ galt hier nicht. Ich mußte „mitten durch“.

Nachdem ich, wie gewöhnlich, zahlreiche innere Hemmungen überwunden hatte — unter dem Aberhang war es mir plötzlich sehr vielversprechend erschienen, meinen ersten Versuch unmittelbar an der Schneide zu wiederholen — steckte ich auf einmal mit der linken Schulter gerade am Wulst im Riß, während sich die Beine schrankenloser Bewegungsfreiheit erfreuten, von der sie ausgiebig Gebrauch machten. Durch kräftige Massage der rechten Kante ließ sich Höhe gewinnen. Doch durfte sie keinen Augenblick aussetzen, sonst kehrte die Bewegung um.

An solchen Stellen lernt man nicht nur Haftreibung und Muskelkraft, sondern auch die Oberflächenspannung der Luft und die Wucht der anprallenden Sonnenstrahlen richtig schätzen. Aberdies winkte mir mein weit herausstehender Mauerhaken — nach dem Bemühen einer Viertelstunde steckte seine Spitze kaum ein Zoll tief im Fels — unausgeseht nach oben, obwohl ich ihn nicht sehen konnte. Er hatte wahrscheinlich Angst, bei meinem Sturz in der unangenehmsten Weise verbogen und herausgerissen zu werden.

Mit diesen vereinten Kräften kam ich hinauf. Ich glaube auch, man beelit sich an solchen Stellen sehr, um nicht soviel Zeit zum Hinunterfallen zu haben.

Oben gab es einen guten Lehnstuhl und die erfreuende Tatsache, daß nun die anderen drankämen.



Gamskogel — Grifflkogel  
Jug. N. Herzer



Schwinggeripf und Bischofsmütze  
E. Sulke



Und sie kamen, rasch und jeder auf seine Weise die schwere Aufgabe meisternd.

Tief unten, auf dem Schutt des Rückens sah unsere Begleiterin und schaute unverwandt herauf. —

Beim längeren Verweilen stellte es sich leider heraus, daß die Rückenlehne meines Sitzes nach oben zu in ein unangenehmes Gefühl überging: in die Erwartung, was der schwarze, weit herausgehende Kamin wohl bringen werde.

Ein mächtiger Spalt führte in den Berg.

Man weiß aus Erfahrung, daß sich Kaminüberhänge innen oft ganz leicht umgehen lassen. Also ganz hinein. Mäßig ansteigend ging es über grobes Geröll dahin. Plötzlich schlug mir Licht aus der Finsternis entgegen. Fiel irgendwie ein Sonnenstrahl von oben in dieses Dunkel? Nein, die Helle kam von der anderen Seite! Hier war ein Weg durch den Berg. Nach Überwindung eines biblischen Nadelohrs stand ich im leichtesten Gelände, knapp unter der Grathöhe.

Als wir uns gehärg über die seltene Lösung ausgetrennt hatten, ging Ingenieur Hamperl über den Pallaviciniweg um Fr. W.

Wir machten es uns unterdessen auf dem Grat bequem — Bewegung durften wir wegen der Steinschlaggefahr keine machen — und hatten Gelegenheit, mit Muße ein außergewöhnliches Naturschauspiel zu beobachten.

Von Westen her schob sich eine ungeheure Wolkenmasse heran, die oben vollkommen eben war und — einem Schneefeld von riesigen Massen vergleichbar — grell in der Sonne leuchtete. Diese Fläche mochte etwa zweitausend Meter über dem Meere liegen, da wir sie noch überblicken konnten. In der Gegend des Hohen Gölls und des Untersberges senkte sich die Wolken-schicht in einem ungeheuren Falle nieder und schickte, sich größtenteils noch in der warmen Luft der Täler auflösend, ihre Vorboten bereits bis über die grünen Böden von Abtenau.

Weiter hinten, über Westtirol, vielleicht noch über der Schweiz, erhob sich aus der weißen Riesenebene eine senkrechte, zerklüftete Wand zu einer Seehöhe von vielleicht fünftausend Metern. Oben scharf und geradlinig begrenzt, legte sie die Annahme nahe, daß sie der Kopf einer zweiten Wolken-schicht über der ersten sei.

Es dauerte mindestens eine Stunde, bis Ingenieur Hamperl zurück war, doch ich habe mich bei diesem Anblick keinen Augenblick gelangweilt. Ich war beim raschen Näherkommen der Wolken nur besorgt, daß unser Weg zum Gipfel schon im Nebel sein könnte.

Als die ersten Schleier von Westen heraufkamen, gingen wir in zwei Zweier-sellen weiter. Der Abblck nach Osten brachte neues Staunen. Die erste Wolken-schicht hatte den Dachsteinzug bereits von Norden her umklammert und stürzte zwischen Bischofsmütze und Kesselkogel in einem mehrere Kilometer langen und fast tausend Meter hohen Falle gegen Filzmoos. In langsamer, steter Bewegung flossen die schwebenden Wasser ins Tal, auch hier in den tieferen Gründen in Nichts zerinnend.

Als wir den Gipfel erreichten, schlug die Flut um uns zusammen. Wie ein aufgetauchtes Unterseeboot ragte nur der Steinmann und ein Teil der Gipfelschneide aus dem weißen Gischt. Auf ein einsames, glänzendes Korallenriff schien unsere Fahrt gerichtet. So mögen einst die Wasser um die Bischofsmütze gebrandet haben, wie heute die Dünste.

Die Landschaft hatte nichts Irdisches mehr an sich. Ungeheure blendende Gefilde umgaben uns. Im Westen ragte die weiße Riesenmauer in ungeheure Höhen. Wie Reste einer versunkenen Welt erhoben sich da und dort kahle Berghäupter aus dem Meer, unwirkliche, menschenfeindliche Inseln.

Fremdartig, wild, drohend, großartiger trotz der geringen Höhe erschien das plattengepanzerte Horn der Großen Mähe, an dem schrillstes Licht und tiefster Schatten einander gegenüberstanden.

Aber dem Ganzen aber war das Dunkel der Unendlichkeit, etwas gemildert durch den blauen Schein der Luft und darinnen brannte die unerträgliche Flamme der Sonne.

Im Gemüte kämpften der Stolz, die Freude des Adlerfinnes mit der Heimatlosigkeit dieser Wüstenei.

Wir befanden uns bald in einer beweglichen Nebelkammer und sahen mit Beruhigung, daß die eine Wand, die nicht aus Nebel bestand, langsam aber stetig nach oben fortwanderte. Man nennt diese Nebelkammern vergleichend „Waschküchen“. Unsere machten ihrem Namen Ehre, denn alle ihre Wände gaben reichlich Feuchtigkeit an uns ab. Es war indes sehr gemütlich darin. Der Mensch war ja vollständig vertreten. Maßvolle weibliche Angstlaute und ernsthafter männlicher Zuspruch erklangen im Wechsel und viel herzliches Lachen.

# Silberland

Ein Lied von der Schönheit — Saalbachs Bergen zu eigen

Von Ing. Rolf Werner

Schneeflocken gaben den ersten Gruß.

Langsam und bedächtig fielen — nein, schwebten sie hernieder, größere und kleinere, liebe Zwergvögelein und tanzende Falter. Stunden, Tage schon trieben sie ihr eintöniges und doch so frauliches Spiel und Tage noch setzten sie es fort. Zur Erde gekommen aber, huschelten sich die weißen Geschwister recht, recht nahe aneinander, als hätten sie Angst, ein Windstoß würde sie wieder auf Wanderschaft treiben oder ein Sonnenstrahl sie zerschmelzen. Doch Sturm und Sonne waren weit entfernt, sich in das anmutige Treiben zu mengen. Der eine, der wilde, pfeifende Gefell tobte sich oben auf den unwirklichen Höhen aus, Frau Sonne aber blieb die ganze Zeit über hinter Nebel und Wolken versteckt und grüßte auch nicht mit einem Strahl.

Allüberall war nur Schnee.

Und so viel, daß die Äste der Bäume, die an der unter einer tiefen Schneedecke vergrabenen Straße standen, sich bogen unter der gewaltigen Last, daß die Tiere des Waldes kaum mehr ihre Verstecke verlassen konnten und daß sich an steileren Hängen Massen türmten, die drohten, als Lahn in die Tiefe zu gehen.

Zog da einer des Weges, einem Ziele zu. Die paar Häuser am Wege sah nur kurze Augenblicke aus dem Nebel auftauchen. Das Murmeln des verschnittenen Wasserleins längs des Weges blieb ihm treu. In seinen Gedanken entstand eine unbestimmte Vorstellung von einem Kirchlein, um das ein paar äplerische Häuser stehen. Bis er auch wirklich der Menschen Hütten sah und in der Fremde bald heimisch wurde. Weiter aber schwebten die Flocken hernieder. Kein Berg, kein Hügelchen war zu sehen, allüberall nur schwirrende, bald plumpe, bald zierliche Flockchen, allüberall nur Schnee.

Das war der erste Gruß vom Silberland . . .

Dann kamen Tage ohne Sonnenschein, frühe und neue Schneemengen bringend. Und doch gab es Menschen, die hinauf zu den Höhen zogen, wo's auch keine Sonne, dafür aber Nebel, Sturm und Kälte gab. Die da ins einsame Bergland zogen, liebten die rauhen Höhen und das Leben in der wilden Natur. Berge sind da, deren Namen alle von der Sonne reden. Der „Zwölfer“, über den wohl die Sonne um Mittag steht, der böse „Schaffberg“, der oft die Strahlen des Tagesgestirnes verdunkelt, der Sonnenberg und die Sonnspeige. Doch damals waren die Namen nur leerer Schall . . . So stieg man auf die Berge und fuhr wieder zu Tal. Und sah nichts, als eine tiefe Spur im Schnee.

Doch dann kam ein Tag, bitterkalt wie noch selten. So eisig war die Luft, daß selbst die kältegewohnten Schneeflocken sich ganz klein zusammenkrümmelten und aus den schweren, feuchten Schneemassen mit einem Male rieselndes, stäubendes Pulver wurde. Wie gigantische Zugvögel aber verließen die letzten Nebel und Wolken das Tal und plötzlich war es da, das leuchtende und blinkende, weife, weife Silberland. Sehnsucht und Hoffnung waren belohnt.

Gab's da Berge in der Runde!

Ganz in der Nähe zahme, kleine Gipfelchen, weiter drinnen, als Flanken des Tales, aber größere Höhen und gar ausgedehnte Felder von Schnee. Ganz hinten aber, in der Einsamkeit des Talschlusses, zeigten sich ein paar Gipfel so stolz, als wären sie aus dem Lande des ewigen Eises herübergewandert und reckelten sich nun

hochmütig über Bäumen, Häusern und Almen und was es da drunten im Tale noch gab. Aber allem aber lag das neue Silber. Funkelte und glitzerte im Strahlenscheine der aufgehenden Sonne und alles war so wundervoll und schön.

Luft gab's nun und helle Freude. Auf manche der vielen Höhen legten nun die Menschen eine fein geschlungene Spur. Oben aber erst konnte der Blick so weit über Land eilen, daß er schier kein Ende fand. Und überall, nah und fern, gab's Berge und Schnee. Der Wind hatte da und dort die weißen Massen zu ganz seltsamen Gebilden zusammengeweht, die oft ausahen wie weit vorkragende Dächer, dann wieder wie Höhlen oder aber wie die in der Kälte erstarrten Wellen eines Meeres. Aber dem Märchenlande aber wölbte sich tiefblau der Himmel und mitten drinnen glänzte golden und wärmespendend der Sonnenball.

Dann aber kam die Fahrt durchs Silberland! Hui — wie zischen da die zwei Hölzer im sprühenden, rieselnden Schnee, was ist's für eine Lust, so wunschlos und freien Tal zu stürmen! Hügel heben und Mulden lassen den saufenden Körper sinken und eine stäubende Fahne folgt der neuen, steilen Spur. Silber, tausendmal wieder-scheinend im Strahlenglanze der Sonne sprüht umher, durch silbernes Land gleiten die willigen Brettern — alles glänzt und blinkt und schillert und ist Jubel, Sonnenschein und Glück!

O Bergland, wie bist du so schön!

War's einmal die sonnige Pracht des Tages, die Herz und Sinn erfreute, gab ein andermal die sternensblinkende Nacht stilles Glück. Durch zart im fahlen Schein schimmernden Wald ging's da empor, tripp-trapp im tiefen Schnee. Bis die letzten Bäume unten blieben, versanken in der Dunkelheit. Gab's da ein Schauen in die gespensterhaft-schönen Runde! Aber dem Zellersee lag ein Dunstschleier, leuchtend im Widerscheine von tausenden unsichtbaren Lichtern. Und überall im Tale glitzerte aus den Behausungen der Menschen ein heller Schein — war doch Weihnachtszeit und die Menschen versammelt in traurem Kreise. Im Süden aber, da ragten die gewaltigen Riesen aus Fels und Eis gleich auferstandenen Titanen in das Meer der Nacht. Ihre Gletscher und Schneefelder schienen so ohne Licht und Schatten, noch größer zu sein als in Wirklichkeit. So wurde in tiefster Nacht ein Gipfel erreicht.

Am nächsten Morgen, da gab's ein flammendes Erwachen der Berge ringsum. Sonniges Fließen über tausend Hänge, Licht in tausend Abarten, Glanz und Herrlichkeit. Alles nur Sonne, Berge und Schnee! Hier zu wandern, war reines, höchstes Leben; Leben an der Grenze der Wirklichkeit. Denn hier war die Endlichkeit so innig mit der Unendlichkeit des Weltalls vermengt, daß keine Grenze mehr zu ziehen war, daß auch der Menschen Gedanken diese Welt verlassen mußten und weit, weit hinwegwanderten in dies unverständene, unsaßbare und doch so schöne Land!

So wanderten wir, hoch über den Tälern, am sonnigen, glitzernden Kamm ...

Vom ersten bis zum letzten Strahl der Sonne blieben wir oben. Und schieden nur schwer, als auch die Sonne am Horizonte sank. Wühlten noch einmal im sprühenden Schnee und fuhren dann ganz dunkle, kalte Tal, um wieder Menschen unter Menschen zu sein.

Dann aber der Sturm! Der zeigte sich manchmal mit einer Kraft, wie sie nur einem wilden, ungezügelt Elemente zu eigen sein kann. Und in seinem Gesolge erschienen fast immer seine treuen Gefährten, Nebel und feinkörniger Schnee. Den peitschte der pfeifende Orkan über die glattgeschuerten, weiten Schneeflächen, trieb ihn durch die Zacken der Grate und über die Kämme der Berge. Sang dazu ein kühnes, kraftvolles Lied, stärker tönend als der Menschen schwache Stimme. Bittere Kälte führte er auch oft mit sich, die die Glieder fast erstarren machte.

Und doch! Berge sind's ja, über deren Höhen der Wilde hauff, Wände, an denen der Nebel brandet und wogt und felsige Kämme, an denen die Schwaden hängen und flattern. Berge sind's, ein Sehnsuchtsstraum!

An anderen Tagen gab's gar frohe und selige Fahrten auf die kühnen Berge, die an des Tales Ende aufragen. Führt auf einen schließlich ein felsiger Grat, wandert man bei einem anderen wieder durch grobes Blockwerk, das auf seinen Hängen lastet, oder es muß über sehr steile Hänge eine Scharte erreicht werden. Jeder der stolze Berge zeigt in irgend einer Weise, daß er sich nicht zu den beliebten „Schimugeln“ zählen lassen will, sondern seine Schönheit nur dem offenbart, der nicht nur die langen Hölzer, sondern auch Fels und steilen Firn zu meistern versteht. Da ist der kloßige, felsgepanzerte Gaisstein, der von einem kühn geschwungenen Grat gekrönte Schusterkogel, der langgestreckte Hort der Gemsen, „Gamsbag“ benannt, und im Herzen der verlassen Bergwelt das kühne Horn des Tristkogels. Und noch manch andere Gipfel, die nur selten Besuch von den Menschen erhalten.

Es ist ein Land der Einsamkeit.

Doch Einsamkeit gibt schönstes Erleben. Wo immer ein Weg in die Verlassenheit führt, ist er wert, begangen zu werden. Denn dort erst wächst der Mensch zu sich selbst empor — läßt alles, was Tand und Kleinlichkeit ist, bei der Herde zurück und schreitet stark und frei einem Ziele zu. Von verlassenener Höhe lodert sein Blick weit ins Land und seine Gedanken werden zum inbrünstigen, dankbaren Gebet.

Am Gipfel des Berges, am Gipfel des Glückes, seh ich die Sonne sinken. Schemenhaft werden die Berge und nur über ihren Kämmen glitzert noch ein leuchtendes Band. Doch mählich wird's Nacht und der sprühende Schnee verliert seinen silbernen Glanz.

Und aus dem sinnenden Erleben wird ein Traum — mein Traum vom Silberland ...!

## Piz Bernina über Pizzo Bianco

(Erste führerlose Überschreitung der Berninascharte.)

Von Dr. Viktor Wessely

Reich an Erfolgen und daher auch voll froher Zuversicht verließen wir anfangs August 1899 die Ortlergruppe. Die erste führerlose Bezwingung der Trafoier-Eiswand von Norden, eine Ersteigung des Ortler über den Marktgrat in der Rekordzeit von 9 Stunden 20 Minuten einschließlich Rasten mit daran anschließendem Abstieg über den wächtegekrönten hinteren Grat (beide Touren mit Hörtnagl und Lorenz), die Königs Spitze über den Suldengrat und einige kleinere Bergfahrten ließen unser Selbstgefühl mächtig schwellen und bildeten eine würdige Vorbereitung für die geplanten Bernina-Fahrten.

Diese nahmen ihren Anfang mit der Überschreitung der drei Palü-Gipfel, die wir trotz schlechtem Wetter, Sturm und Nebel durchführten, fanden ihre Fortsetzung in der Ersteigung des Piz Rosog und erreichten ihren Höhepunkt in der Bezwingung des Piz Bernina über den Pizzo Bianco und die berüchtigte, dazwischen liegende Berninascharte. Dank dem prächtigen Wetter und den günstigen Verhältnissen gestaltete sich diese Tour zwar nicht zu einer der allerschwersten, wohl aber der allerschönsten und eindrucksvollsten Bergfahrten, die ich überhaupt unternommen habe, einer Bergfahrt, der auch in den Westalpen nur wenige gleichen oder gar den Rang ablaufen.

Am 7. August waren wir, vom Palü kommend, in Pontresina eingezogen, außer mir Dr. Hans Grubitsch, den schon längst der kühle Rasen deckt, Dr. Igo Kaup, jetzt Universitätsprofessor in München, sowie Dr. Franz Hörtnagl, damals noch Student der Medizin, jetzt wohlbestallter Stadtphysikus in Innsbruck. Alle vier waren wir aus studentischen alpinen Kreisen hervorgegangen, Grubitsch und ich aus der akademischen Sektion Wien, Kaup aus der akademischen Sektion Graz, Hörtnagl aus dem akademischen Alpenklub Innsbruck, als dessen besserer Eisgänger und Stufen schläger er damals schon mit Recht galt. Nach einigen Tagen schlechten Wetters hatten wir am 11. August, den Piz Rosog erstiegen. Wir hatten den Berg in ausgezeichnete Verfassung getroffen, die Eisen, welche wir zur damaligen Zeit möglichst wenig benützten, benötigten wir überhaupt nicht und auch Stufen waren nur beim Übergang vom Vor- zum Hauptgipfel notwendig. Der glatte Verlauf aller bisherigen Touren, das schöne Wetter, endlich das Herannahen des Urlaubsendes, alles dies bewog uns, als nächste Fahrt unseren Hauptprogramm punkt, die Berninascharte anzusehen. Darin ließen wir uns auch nicht durch die Nachricht beirren, daß am Tage unserer Rosog-Tour zwei Engländer mit drei Walliser-Führern den Piz Bernina über die Scharte versucht, am Pizzo Bianco aber umgekehrt waren. Uns kam dieser Versuch übrigens zustatten, den wir fanden als Ergebnis desselben an der Firnschneide des Bianco eine prächtige Stufenreihe.

Gleich am 12. August wanderten wir in 2¼ Stunden von Pontresina zur neuen Tschierva-Hütte des S.A.C., die zwar noch nicht eröffnet, uns aber durch den Schlüssel zugänglich war, den uns der Schriftführer der Sektion Bernina freundlichst zur Verfügung gestellt hatte. Nicht allzu früh für eine so lange Tour, nämlich um 3 Uhr 5 Minuten brachen wir am folgenden Morgen auf. Kaup hatte am Vorabend den Weg rekognosziert und unter seiner Führung stiegen wir ohne unnötigen Zeitverlust den stellenweise ziemlich steilen Gletscher empor. Die Überwindung einiger Klüfte war nicht ganz leicht, im allgemeinen kamen wir aber infolge des guten Schnees rasch vorwärts. Bereits um 5 Uhr 40 erreichten wir daher die Fuorela Prievlusa, an der der Biancogrät ansteht. Hier traten wir in das Sonnenlicht und rasteten eine halbe Stunde. Noch war es bitter kalt, der Rundblick aber in der klaren Morgenluft von

unbeschreiblicher Schönheit. Der nun folgende Weg zur Spitze des Pizzo Bianco ist landschaftlich wohl der schönste Teil der ganzen Tur. Ähnlich wie am Ostgrate des Walliser Weißhorn besteht er zuerst aus Fels, um später in eine Firnschneide überzugehen. Die Neigung des Grates selbst, wie auch diejenige seiner Flanken, ist sehr beträchtlich. Nichtsdestoweniger hielten Grubitsch und ich es vorläufig für überflüssig, das Seil zu nehmen, während Hörtnagl und Kaup als Seilpartie, stets aber gleichzeitig gehend, uns folgten. Die Felsen erwiesen sich fest, waren aber teilweise verschneit und daher kalt. Die Kletterei in denselben war im allgemeinen nicht übermäßig schwierig, einzelne Stellen aber, insbesondere einige Überhänge und Kamine waren durchaus nicht leicht. Alles in allem war es eine schöne, genußreiche Kletterei. Ebenso gestaltete sich der Aufstieg über den daranschließenden Firngrat, den man treffend mit einer Himmelsleiter verglichen hat, nicht nur zu einer hervorragenden Schwindelprobe, sondern dank der Stufenreihe unserer Vorgänger auch zu einem erlesenen Genuß. Zu seinem Beginn führte vom Ende des Felsgrates ein langes, einigemale sich stark verschmälerndes Felsband. Die Firnschneide selbst war teilweise überwachsen und an mehreren Stellen von Klüften zerrissen, stets wies aber die Trasse unserer Vorgänger einen sicheren Weg. Von Zeit zu Zeit fand sich in der Firnschneide ein Absatz, der etwas weniger geneigt war. Das ganze war eine großartige, ausichtsreiche Wanderung, die ihresgleichen weit und breit sucht und deren Genuß nur vom Winde zeitweise beeinträchtigt wurde. Ungemein rasch kamen wir vorwärts, so daß wir schon um 7 Uhr 55 den Gipfel des Pizzo Bianco erreichten. Die Rundschau von diesem Punkte, insbesondere aber der Anblick des gerade gegenüber der Berninascharte entstehenden Gipfelturmes des Piz Bernina ist derart überwältigend, daß man lange suchen muß, um etwas Ebenbürtiges zu finden. Man versteht es, daß angesichts dieses Anblickes die tüchtigsten Führer jahrelang einen Versuch zur Überschreitung der Scharke ablehnten, und man wird alle Anerkennung der Energie Güssfeldts zollen, der, unbeirrt von dem Glauben seiner Führer, diesen Übergang erkroßte, dessen technische Durchführung dann allerdings das Verdienst seiner Führer, insbesondere Hans Graf, ist. Die Beschreibung dieser Tur durch Güssfeldt bildet eine wahre Perle der alpinen Literatur. Gegenstand und Form derselben sind einander würdig und jedesmal, wenn ich diese Schilderung gelegentlich in die Hand bekomme, fühle ich mich neuerlich von ihr gefesselt.

Schon nach 10 Minuten brachen wir wieder auf. Jetzt wurde es ernst und es hätte gar nicht erst der vorwurfsvollen Frage Hörtnagls an uns bedurft: „Wollt ihr heute überhaupt das Seil nicht nehmen?“, um auch Grubitsch und mich zum Anlegen des Seiles zu veranlassen. Während wir dies taten, begannen unsere Freunde den Weiterweg. Zunächst geht es noch kurze Zeit ohne Schwierigkeit den horizontalen Gipfelgrat entlang, dann folgt unvermittelt der Abbruch zur Berninascharte. Sobald Hörtnagl und Kaup auf deren Grund angelangt waren, begann Grubitsch, von mir gut versichert, herabzuklettern. Bei den Führerpartien pflegt sich — wenigstens damals war es so — der letzte Mann abzuheilen. Ich hielt dies nicht für notwendig und stieg frei herab. Der unterste Teil des Abbruches ist zwar überhängend, bietet aber gute, feste Griffe, deren Lage mir Grubitsch, da ich sie nicht sehen konnte, von unten ansagte. Der Schnee, der stellenweise in den Felsen lag, war wohl hinderlich und ließ die Finger rasch erkalten. Der ganze Gratabbruch ist aber kaum höher wie 20 Meter und lag daher bald hinter mir. Unmittelbar aus der Scharke erhebt sich ein jäher Felssturm, hinter dem erst der eigentliche Bernina-Gipfel emporragt. Bevor ich den Abstieg zur Scharke antrat, hatten Hörtnagl und Kaup zu mir emporgeschrien, ich möchte von meinem erhöhten Standpunkte aus mir die Sache ansehen, ob es besser sei, den Turm zu erklettern oder zu umgehen. Ich meinte, daß ich das erstere vorziehen würde, aber auch die Umgehung sich bewerkstelligen lassen werde. Hörtnagl, der Eismann, zog denn auch letzteres vor. Zu diesem Zwecke mußte er zunächst ein

gutes Stück bergab, dann am unteren Rande des Turmes diesem horizontal entlang, endlich wieder steil hinauf in die Scharte hinter demselben emporhaken. Von dort ging es über eine sehr steile Schneehalde, ebenfalls fortwährend stufenschlagend, zum Gipfel empor. So rasch vollzog Hörtnagl die Herstellung der Stufenreihe, daß Grubitsch und ich erst knapp vor ihrem Ende unsere Freunde einholten. Von dem Endpunkte des Gipfelgrates, den wir so erreichten, hatte eine Partie, die auf dem gewöhnlichen Wege aufgestiegen war, unseren Gratübergang beobachtet. In wenigen Minuten erreichten wir von dieser Stelle den höchsten Punkt, den wir um 9 Uhr 15 betraten. Wir konnten mit unserer Leistung zufrieden sein. Einschließlich der beiden Rasten hatten wir von der Tschiervahütte aus nur rund 6 Stunden benötigt, viel weniger, als man gewöhnlich rechnet, wurde doch auch die doppelte Zeit und noch mehr schon wiederholt für diese Tur benötigt. Nicht minder zufrieden konnten wir mit dem Wetter sein. Ohne jede Wolke entrollte sich vor unseren Augen ein großartiges Bergpanorama, dessen Schönheit jeder Schilderung spottet. Selbst die italienische Tiefsenebene war diesmal vollkommen nebelfrei. Wir vergönnten uns denn auch eine lange Gipfelrast und traten erst um 10 Uhr 35 den gewöhnlichen Abstieg an. Zunächst ging es über den ziemlich steilen und teilweise verschneiten, gleichwohl aber nicht sonderlich schwierigen Ostgrat, teils über Felsen, teils über Firne bergab. Am Fuße desselben nahmen wir wiederum das Seil, das wir nun bis zum aperen Gletscher beibehielten. Den vorhandenen Spuren folgend, ging es zunächst über eine unschwierige Randklüft hinab, dann allmählich wieder steigend hinüber bis unter den Bellavista-Sattel. Schon in Pontresina hatte unser alter Freund, der bekannte ausgezeichnete Führer Christian Klucker von dem Abstieg durch den Gletscherfall, das sogenannte Labyrinth, gewarnt, durch den wir wahrscheinlich gar nicht mehr durchkommen würden. Wir folgten diesem Rats und damit auch den vorhandenen Spuren und vollzogen den Abstieg auf einem weiteren, aber sicheren Wege, durch das sogenannte Loch, wie man die steilen, von wenigen Klüften durchzogenen Firnhalden zwischen dem Gletscherfall links und der Festung rechts nennt. Bevor wir über diese Halden abstiegen und abfuhrten, weideten wir uns nochmals an dem herrlichen Rückblick auf Bernina, Scerescen und das kühne Horn der Grasta Güzza. Um 1 Uhr 15 erreichten wir den aperen Morteratsch-Gletscher, um 1 Uhr 35 die Boval-Hütte und nach 1½ständiger Rast bei derselben um 6 Uhr 15 abends unser Standquartier, das „Weiße Kreuz“ in Pontresina.

29 Jahre, beinahe also ein volles homerisches Menschenalter sind seither verstrichen. Wie ein kostbares Geschmeide leuchten meine Bergfahrten in der Erinnerung. Nicht alle in gleichem Glanze. Unter jenen Steinen des Geschmeides aber, die am hellsten glänzen, prangt in nie verblästem Schimmer die Erstbeigung des Piz Bernina über den Pizzo Bianco und die Scharte.



Saisstein, Schusterkogel und Akademiker-Schihütte  
Dr. A. Dufsek



Saalbacherhütte



# Was ist die Quelle der Kraft, die die Gebirge schafft?

Von Dr. Gerhard Kirsch

In so manch nachdenklicher Stunde, etwa angesichts der Gipsfelsen eines großen Teiles der Alpen, drängt sich dem Bergsteiger die Frage auf, wie das alles wohl entstanden sein mag. Wer sich mit Geologie beschäftigt hat, oder gar der Geologe von Fach, vermag wohl über den Bau eines Gebirges und über seine Entstehung in gewissem Sinne erschöpfende Auskunft zu geben. Aber wie in jedem Wissensgebiet, so durchziehen auch hier die Fragen des Laien rasch das breite Gebiet des Bekannten, Erforschten, denn er versucht mit seinen Fragen in die Tiefe zu dringen; er fragt allzubald nach den letzten Dingen. Und von diesen letzten Dingen, den Kräften, die Gebirge aufzurichten vermögen, und ihren Quellen, soll hier die Rede sein.

Daß die Erde ein sich abkühlender Körper sei, der sich zusammenzieht, und dessen Oberfläche daher mit der Zeit Runzeln bekommt, ist heute jedem Laien eine geläufige Vorstellung. Und doch kann die Sache nicht so einfach sein, denn wir wissen heute, daß Gebirgsbildung alles andere eher als eine durch die Jahrtausende stetig und stets in gleicher Stärke verlaufender Vorgang ist. Vielmehr wechseln lange Perioden von Ruhe und Abtragung der Gebirge mit relativ kurzen Perioden ab, in denen gewaltige Verschiebungen — Aufstauungen, Faltungen und Überschiebungen von Gesteinsschichten — stattfinden. Auch die räumliche Beschränkung der hauptsächlich gebirgsbildenden Prozesse auf gewisse Streifen der Erdoberfläche verträgt sich nicht mit der Vorstellung eines gleichmäßigen Abkühlungsvorganges einer wesentlich festen Erdkugel. Überdies würde sich der heutige Temperaturzustand der Erdkruste mit einer Zunahme der Temperatur um etwa 3 Grad auf je 100 Meter Tiefe durch einfache Abkühlung vom glühend heißen Anfangszustand in ungefähr 20 Millionen Jahren einstellen, wie schon Lord Kelvin vor einem halben Jahrhundert berechnete. Schon von jeher erklärten die Geologen, sich diesem Diktat der Physiker nicht fügen zu können: es sei unmöglich, daß all die geologischen Ereignisse, deren Spuren unserer Beobachtung zugänglich sind, sich in dieser kurzen Zeit abgespielt haben können; vor allem die Entwicklung des organischen Lebens bis zur heutigen Höhe sei in einer so kurzen Zeit undenkbar. Auch führten alle anderen Versuche, die Dauer der geologischen Geschichte der Erde zu bestimmen, auf viel längere Zeiträume; so etwa die Überlegung: heute führen Mississippi, Amazonas, Wolga, Niger, Nil, Kongo, Ganges, Hoangho, Jangtsekiang usw. eine gewisse (gemessene) Menge Salz (aus den ausgelaugten Gesteinen stammend) jährlich dem Weltmeere zu; wie lange Zeit brauchte es, bis so viel Salz, wie sich heute im Weltmeer vorfindet, zusammenkam? Die Gesamtmenge an Salz im Ozean dividiert durch die jährliche Zufuhr ergibt etwa 100 Millionen (Jahre), also schon einen viel längeren Zeitraum als die Abkühlungstheorie. Dabei wird solchen Berechnungen immer die Annahme zugrundegelegt, daß der als Uhr benützte Prozeß stets in gleicher Stärke verlief. Da das wahrscheinlich in Wirklichkeit nicht zutrifft, sondern es zu Zeiten auf unserem Planeten ruhiger zugeht als heute — die Gebirge waren abgetragen, neue noch nicht gebildet und träge schlichen die Flüsse dem Meere zu, wenig aufgelöstes Gestein führend — so stellen obige hundert Millionen Jahre wohl sogar einen Mindestwert für die Zeitspanne geologischer Geschichte dar. Den zuverlässigsten Weg zur geologischen Zeitmessung bietet uns aber heute unstreitig die Radioaktivität. Die radioaktiven Zerfallserscheinungen, spontane Atomverwandlungen, sind nämlich Vorgänge, die wir als absolut unbeeinflussbar ansehen müssen durch alle physikalischen Umstände, die im Erdinnern oder an der Oberfläche im Laufe der geologischen Geschichte nur irgend denkbar sind. Sie stellen daher eine zuverlässige Präzisionsuhr dar, wenn wir nur

auf ihrem Zifferblatt die Stunden der Erdgeschichte abzulesen vermögen. Und das können wir tatsächlich.

Der Geologe findet z. B. einen Pegmatitgang, das ist eine mit einem Eruptivgestein ausgefüllte Spalte. Die Gesteinsfüllung dieser Spalte muß natürlich jünger sein als das umgebende Sedimentgestein. Irgendwo endet die Spalte plötzlich und wir finden ungestörte Sedimentgesteine, die erst nach dem eruptiven Vorgang gebildet wurden, also ihrerseits auch wieder jünger sein müssen als das Eruptivgestein. Letzteres, d. h. eigentlich der Zeitpunkt seiner Erstarrung, ist also relativ zu den Ereignissen der geologischen Geschichte festgelegt. Denn das relative Alter von Sedimentschichten kann meistens nach den Organismen, deren Reste sie führen, gut beurteilt werden. In einem Pegmatitgang findet man nun häufig Kristalle von radioaktiven Mineralien. Die Analyse eines solchen Kristalls ergibt die Anwesenheit der Produkte des radioaktiven Zerfalls in bestimmtem Verhältnis zur Muttersubstanz. Die Geschwindigkeit, mit der aus der Muttersubstanz die Zerfallsprodukte gebildet werden, ist uns aus Laboratoriumsversuchen her bekannt. Aus der relativen Menge der Zerfallsprodukte, die sich im Kristall seit seiner Entstehung gebildet hat, läßt sich daher die Zeit seit der Erstarrung des Eruptivgesteines bestimmen. Man hat auf diese Weise gefunden, daß gewisse Formationen wenigstens 1600 Millionen Jahre alt sind. Und so alt muß natürlich mindestens auch die Erde sein.

Der Widerspruch, der sich hieraus mit der Abkühlungstheorie ergibt, wird wiederum gelöst durch die Entdeckung, daß fast alle Gesteine radioaktive Elemente in nachweisbaren Mengen enthalten. Dieselben produzieren natürlich auch in den Gesteinen und im Erdinneren dauernd Energie, die aus dem innersten Inneren der Atome stammt und bei anderen Vorgängen, welcher Art immer, unangefastet bleibt. Wie jede andere Energieform, so geht auch die der radioaktiven Strahlen schließlich in Wärme über. Wir haben also im Erdinneren eine Wärmequelle, die vor Entdeckung der Radioaktivität unbekannt war. Würde aber die Erde durch und durch so viel Radioaktivität enthalten, wie wir in den Oberflächengesteinen finden, so würde in der Erde dauernd mehrere hundertmal so viel Wärme entstehen, wie heute durch die Kruste in den Weltraum hinaus abströmt. Man gelangte hiedurch zunächst zu der Annahme, daß die Radioaktivität im Wesentlichen auf eine relativ dünne Oberflächenschicht beschränkt sein müsse, die höchstens die Dicke von 10 Kilometern besäße. Aber auch diese Annahme, die aus der Anschauung, die Erde befinde sich heute annähernd im Temperaturgleichgewicht, abgeleitet wurde, ist im Widerspruch mit gewissen Erkenntnissen über den Bau der Erdkruste, wie aus folgendem hervorgeht:

Messungen der Schwerkraft (sowohl Richtung als auch Größe) an verschiedenen Punkten der Erdoberfläche zeigen, daß die Massen in der Tiefe dort ein Defizit haben, im Mittel weniger dicht sind (geringeres spezifisches Gewicht haben), wo die mittlere Höhe der Landschaft über dem Meere größer ist. Die Teile der Erdkruste sind — dies ist die einfachste Hypothese zur Erklärung dieser Beobachtungen — isostatisch miteinander im Gleichgewicht, so daß sich über der gleichen Fläche stets gleiche Massen befinden, wenn wir nur tief genug ins Innere der Erde gehen. So darf man sich insbesondere vorstellen, daß die Kontinente, die durchschnittlich über 4000 Meter über den Ozeanboden emporragen, aus leichterem Material (Granit) bestehen, als das, was sich unter und neben ihnen befindet. Die Granitfelsen der Kontinente von vielleicht 30 oder 40 Kilometer Dicke „schwimmen“ gleichsam in einem spezifisch schwereren, dichteren Gestein wie etwa Eisschollen im Wasser. Diese Vorstellung setzt natürlich eine gewisse Beweglichkeit, einen gewissen Flüssigkeitsgrad voraus, den die fraglichen Materialien so lange wirkenden Kräften gegenüber sicher auch haben, indem sie sehr langsam zu fließen vermögen. Daß eine gewisse Festigkeit, ja sogar Sprödigkeit sich mit einem gewissen Flüssigkeitsgrad

verträgt, davon kann man sich leicht experimentell an Siegellack oder Asphalt überzeugen. Man hänge eine Siegellackstange ein Jahr lang frei auf, oder spanne sie einseitig horizontal ein. Auch jedes geologische Profil draußen an den Wänden unserer Bergriesen lehrt uns: hier ist nicht nur die Frage von „Biegen oder Brechen“, sondern auch von „Fließen“.

Die Ansichten der Forscher über die Dicke der Kontinentaltafeln gehen nun ziemlich auseinander, aber darin sind sich alle einig, daß sie mächtiger als 10 Kilometer sein müssen, mögen sie nun 20, 30 oder 40 Kilometer mächtig sein. Und von dem Material, das sich darunter vorfindet, dürften wir in den großen Basaltdecken, die riesenhaften Eruptionen in allen Weltteilen ihre Entstehung verdanken und auffallend einheitliche chemische Zusammensetzung aufweisen, ziemlich gute Durchschnittsproben besitzen. Und auch dieses Material ist noch radioaktiv, wenn auch etwas schwächer als das Oberflächenmaterial. Ja eine, wenn auch recht geringe Aktivität dürfte sogar der Eisenkern der Erde besitzen, denn auch die Eisenmeteoriten enthalten Radioaktivität und stellen doch wahrscheinlich Bruchstücke des Kernes eines Himmelskörpers dar. Aus all dem ergibt sich, daß im Erdinnern, zwar nicht das Mehrhundertfache, aber doch wahrscheinlich ein Vielfaches an Wärme produziert wird von dem, was heute durch die Erdoberfläche abströmt.

Dies einmal angenommen, ergeben sich zwangsläufig weitere Folgerungen. Der beobachtete Wärmestrom senkrecht zur Erdoberfläche fördert nur die bis in eine gewisse Tiefe erzeugte Wärme. Diese Tiefe beträgt, kontinentale Gesteinstypen mit ihrem bekannten Gehalt an Radioaktivität angenommen, etwa 20 bis 25 Kilometer. Wenn aus größerer Tiefe keine Wärme mehr abströmt, so erreicht die Temperatur dort schon nahezu  $1000^{\circ}\text{C}$ , d. h. beinahe Basaltschmelztemperatur. Was in größerer Tiefe an Wärme erzeugt wird, würde eine Temperaturerhöhung der betreffenden Schicht erzeugen und damit das steilere Temperaturgefälle nach der Erdoberfläche zu, das den Abfluß der Wärme auch aus dieser Tiefe ermöglichen würde, wenn — das Material dort heißer werden könnte, als es schon ist. Wenn es sich um Basalt handelt, kann es das aber zunächst nicht, sondern es beginnt langsam zu schmelzen, ohne seine Temperatur wesentlich zu ändern. Dabei mag zunächst ein Skelett von fester Substanz übrigbleiben bis es, immer schwächer werdend, schließlich zusammenbricht. In diesem Augenblick, der aus dem bekannten Gehalt des Basalts an radioaktiven Stoffen berechnet, nach etwa 20 Millionen Jahren eintritt, bildet sich eine zusammenhängende Schicht Flüssigkeit. Ähnliches findet auch in gewisser Tiefe unter dem Ozeanboden statt. Nun, wo die in dem flüssig gewordenen Basalt erzeugte Wärme nicht mehr zum Schmelzen verbraucht wird, bewirkt sie Temperaturerhöhung, die allerdings bald dazu führt, daß das Material des Ozeanbodens, das ja ebenfalls aus leichtschmelzbarem Basalt besteht, eingeschmolzen wird und dadurch die Flüssigkeitszone unter dem Ozean sich nach oben ausdehnt, während das mehrere hundert Grad höher schmelzende, kontinentale Material unangegriffen bleibt. Auch während schon das Wiederfestwerden am Grunde des Lavameeres beginnt, steigt der Schmelzprozeß noch aufwärts, bis der Ozeanboden nur noch ein paar Kilometer dick ist und binnen wenigen Millionen Jahren die ganze in den vorangegangenen 20 Millionen Jahren als latente Schmelzwärme aufgespeicherte Wärme abgegeben und die ganze Masse wieder festgeworden ist.<sup>1</sup> Dann kann das ganze Spiel wieder von vorne beginnen. Der Kreislauf macht sich nun auf der Erdoberfläche in mehrfacher Weise bemerkbar. Zunächst bedeutet das zeitweise Schmelzen von Material in der Tiefe eine zeitweise Volumsver-

<sup>1</sup> Für den thermodynamisch Geschulten sei bemerkt, daß die Mitwirkung der Schwere für das Aufwärtsdringen der Schmelzzone wesentlich ist, da mit steigendem Druck, also mit der Tiefe, der Schmelzpunkt steigt und sich überdies stets konvektives Gleichgewicht einzustellen strebt.

mehrung der Erde, eine Ausdehnung, eine Vergrößerung der Erdoberfläche. Dieselbe geht langsam vor sich und mag Spaltenbildung auf dem Ozeanboden als dem gegen Zug schwächsten Teile der Erdkruste veranlassen. Die Ausfüllung der Spalten mit erstarrter Lava bedeutet eine Vergrößerung des Ozeanbodenareals. Beim Wiedereinschrumpfen des Erdvolumens tritt dann Kompression auf, die die gegen Druck am wenigsten widerstandsfähigsten Teile in ungeheuren Falten, Decken usw. zusammenschiebt. Dieselben weichen dabei unter Wahrung des isostatischen Gleichgewichtes zum Teile nach unten, zum Teile nach oben aus. Diese abwechselnde Zerrung und Kompression, der die Erdkruste unterworfen wird, ist aber nicht die einzige Folge des „Atemens“ der Erde. Sobald die aufwärts vordringende Schmelzzone neben den Kontinenten liegendes Material erfasst, heben sich die Kontinente nicht weiter, so wie der Ozeanboden und mit ihm der Ozean. Der letztere steigt im Verhältnis zu den Kontinenten um einige hundert Meter und überflutet große Teile derselben. Und wenn sich dieser zuletzt geschmolzene Teil des Lavameeres zuletzt auch wieder verfestigt, so tritt auch das Meer wieder in seine alten Grenzen zurück. Der Kreislauf des Zustandes der Materie in der Tiefe spiegelt sich so in den Erscheinungen an der Erdoberfläche wieder.

Die Einzelheiten der geologischen Geschichte machen es wahrscheinlich, daß nicht nur die Basaltschicht unter und neben den Kontinenten in je ungefähr 30 Millionen Jahren einen Kreislauf vollendet, sondern daß eine vielleicht Hunderte von Kilometern mächtige, tiefer liegende Schicht ähnliche zyklische Zustandsänderungen durchmacht, nur entsprechend ihrem sechs- bis siebenmal geringeren Gehalt an radioaktiven Substanzen sechs- bis siebenmal langsamer, weil die Erzeugung der zur Selbstschmelzung nötigen Wärme ebensovielfach längere Zeit braucht. Ein gewöhnlicher Atemzug der Erde, wie er kleineren unbedeutenderen Gebirgsbildungen entspricht, dauert also etwa 30 Millionen Jahre und jeder siebente Atemzug ist ein besonders tiefer Atemzug, bei dem die Menge ausgetatmeter Wärme und der Betrag an Kompression ein Vielfaches werden. Alle 200 Millionen Jahre erlebt so die Erdoberfläche eine „Erdrevolution“, wie die Geologen es nennen, wobei mächtige, erdumspannende Kettengebirge gebildet werden und hiezu ein Zusammenschub von 100 Kilometer und mehr zur Verfügung steht.

Heute ist das Erdinnere durch und durch wesentlich fest. Wir befinden uns am Ende eines großen Zyklus. Die Gebirgsbildung hat ihren Höhepunkt gerade überschritten. Künftige Generationen — es handelt sich allerdings um Jahrtausende — werden nur noch weitgehend abgetragene Gebirgsrümpfe vorfinden, Gebilde, die wir überhaupt nicht als Gebirge ansprechen würden.

Wir wurzeln mit unserem Wesen in den Bergen; sie sind der Gesundbrunnen unserer Jugend; werden jene späten Geschlechter etwas entbehren, ehe eine neue „Revolution“ der scheinbaren Ruhe unserer Mutter Erde wieder einmal ein Ende macht? Ich glaube, es ist nicht zuviel behauptet, wenn wir diese Frage mit „ja“ beantworten; denn die Vergangenheit lehrt uns, daß die Erdrevolutionen noch jedesmal mit degenerierenden Zweigen unter den organischen Wesen aufräumten und die entwicklungsfähigen zu neuem Aufschwung anregten. Und so brachte die letzte auch die Säugetiere und den Menschen hervor und beseitigte die Drachen, die Riesensaurier. Fluten, himmelauftragende Gebirgsketten und Eis waren die tauglichen Mittel dazu, ein scheinbar weiches und doch lebenskräftigeres Geschlecht als die Riesen drachen heranzuziehen.

Welche Entwicklung immer die menschliche Kultur und Zivilisation nehmen mag, oder was sonst auf unserem Planeten noch werden mag, in irgend einem Sinne wird sich Ähnliches in 200 Millionen Jahren wiederholen, wenn eine neue Generation von Bergriesen ersteht. Und so fort noch vielleicht durch Jahrmilliarden, bis die radioaktiven Elemente praktisch ausgeforben sind.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
„Zum Geleite“ von U. S. Landesgerichtsrat Dr. Hans Bäcker . . . . .	3
„Erinnerung“ von E. M. u. U. S. Geheimrat Professor Dr. Albrecht Penk . . . . .	5
„40 Jahre akademische Sektion „Wien“ des Deutschen und Osterreichischen Alpenvereines“ von U. S. Hofrat Ing. Eduard Pichl . . . . .	7
„Langkofelstegen“ von U. S. Ing. Otto Langl . . . . .	36
„Hofmannshütte“ von U. S. Professor Dr. Franz Tursky . . . . .	37
„Die Südwestkante der Kleinen Bischofsmütze“ von Dr. Karl Prusik . . . . .	39
„Silberland“, ein Lied von der Schönheit — Saalbachs Bergen zu eigen von Ing. Kolf Werner . . . . .	43
„Piǝ Bernina über Piǝo Bianco“ von U. S. Rechtsanwalt Dr. Viktor Wessely . . . . .	46
„Was ist die Quelle der Kraft, die die Gebirge schafft“ von Dozenten Dr. Gerhard Kirsch . . . . .	49

---

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Akad. Sektion „Wien“ des D. u. Ö. A. B.  
Verantw. Schriftleiter: Ing. Wilh. G n a m b s, Wien, 12., Schönbrunnerstr. 152.  
Druckerei Guberner & Hierhammer, Wien, 4., Schleifmühlgasse 5.

